BIBLIOTECA NAZIONALE FIRENZE

BIBLIOTECA NAZIONALE
CENTRALE - FIRENZE

Aus deinen Augen trank ich einst seelige Liebe, und jetzt den Tod.

Friedrich Graf von Struensee.

oder

das dänische Blutgerüst.

dramatisch bearbeitet.

II^r Band.

Kopenhagen 1793.

FRIEDRICH

GRAF von STRUENSEE

ODER

DAS DÄNISCHE BLUTGERÜST.

DRAMATISCH BEARBEITET

VON

D. B . . . N.

ZWEITER BAND.

Kopenhagen, Flensburg und Altona,
1793.

Personen in diesem Bande.

Christian, regierender König von Dänemark.

Mathilde, seine Gemahlin.

Juliane, die verwittwete Königin von Dänemark.

Friedrich, der Erbprinz, ihr Sohn.

Georg der Dritte, regierender König von England.

Katharina, die zweyte, Kayserin von Russland.

Graf von Bernstorf, Minister am dänischen Hofe.

Graf von Holk, Minister des dänischen Monarchen.

Frau von der Lühe; seine Schwester, O erhofmeisterin der Königin.

Friedrich Struensee, Leibarzt des Monarchen.

Enevold von Brand, Direktor des französischen Schauplatzes.

Graf von Ranzau-Aschberg.

Philosophow, russischer Minister am dänischen Hofe.

Wenzel von Trehart, russischer Minister.

Graf von Ruriek, ein dänischer geheimer Gesandte der verwittweten Königin.

Herr von Rosenkranz,
Graf von Thott,
Graf von Moltke,
} dänische Minister.

Schimmelmann, Schatzmeister des Königs von Dänemark.

Madame de Villerier, eine Französin.

Frau von Berkenthien.

Louise, ihre Tochter, Struensee's Geliebte.

Laura, ihr Mädchen.

Kammerjunker Warnstatt.

Marquis de Plosset, französischer Gesandte.

Freiherr von Sprengporten, schwedischer Gesandte.

Graf von der Osten.

Perenicki, ein Italiener.

Adam Struensee, Generalsuperintendent in Hollstein. Seine Gemahlin.

Drey Bürger.

Banditen.

K o p e n h a g e n.

Brands Zimmer. Brand. Wenzel von Trehart.

Wenzel von Trehart. (Tritt ins Zimmer.) Mein Herr, verzeihen Sie, wenn ich Sie in irgend einem Geschäfte stöhre — Sie dürfen nur befehlen, und ich gehe sogleich, ich bin nicht der Mann, der unbescheiden mit der Güte eines Menschen spielt, wo er sie zu misbrauchen eben nicht Ursach findet, auch glaub' ich, da ich Ihnen vielleicht ganz fremd seyn werde, Ihnen niemahls Gelegenheit dazu gegeben zu haben —

Brand. (Etwas lächelnd.) Mein Herr, nach Ihrer Physiognomie sind Sie der Mann, den mein Freund, ein gewisser Doktor Struensee auf dem Kafeehause in Korsör zu kennen die Ehre hatte, so viel weiss ich, allein Ihre Bescheidenheit in meinem Zimmer könnte vielleicht einen falschen Eindruck auf mein Herz machen.

Trehart. Ein Kompliment, das ich nicht so verstehe, als es vielleicht ein Gewisser verstehen kann.

Brand. Und der Gewisse wäre ich?

Trehart. Vielleicht übereilen Sie sich, mein Herr — so mit Gewissheit bestimm' ich niemals etwas. Aber Sie fingen da ein Gespräch mit mir von einem gewissen Doktor Struensee an — diesen Mann kenn' ich nicht persönlich, und ich bin niemahls in Korsör gewesen, aber Gerüchte hab' ich von ihm gehört, die mir in manchem Falle ein Licht verbreiteten, das mir eben nicht angenehm war. Verstehen Sie, ich bin ein Däne.

Brand. Diese Zeitung ist bey mir verlegen, mein Herr — aber gewisse Arten von Geschäften, die Grund zu dieser Zeitung waren, machen einen Mann, den Sie vielleicht erforschen wollten, geschickter, sich vor ihm in Acht zu nehmen und den grossen Vorhang hinwegzuziehen, der seine Thaten verbirgt —

Trehart. Sie sind, wie ich merke, mit ihm näher vertraut, als man glaubt.

Brand. Ja, er ist mein Freund, wie ich Ihnen schon gesagt habe.

Trehart. Und auch Sie mischen sich in diese Geschäfte?

Brand. So weit es meine Freundschaft erfordert.

Trehart. Nun die Freundschaft, so wie ich sie kenne, kann nichts geringes verlangen, denn sie ist die Gefährtin zu grossen Thaten, die nur dann gefährlich werden können, wenn wir sie höher dehnen, als es uns die Vorsicht erlaubte, — und also hiesse das eben so viel, als: — — — Sie wissen, was ich sagen kann, und ich habe schon zu viel erfahren, was nicht in meinen Kram dauchte. (Will sich hastig entfernen.)

Brand. (Der ihm den Weg vertritt.) Schlange bleib, oder ich erdrossle dich. Deine Seitenbahnen, die du mir öfnetest, um uns beyde zu stürzen, kenn' ich. Hier ist kein Entrinnen: entweder wähle den ewigen Eid oder den Tod. Du — nur du bist der Mann, der Struensee so niederträchtig betrog, ihn in jene Höhle führtest, um ihn dann Dinge sagen zu lassen, die sein Herz nur als Geheimnisse kannte.

Trehart. Wunderbarer Mann — ich verstehe Sie nicht. Sie sehen mich als einen Niederträchtigen an, der seine Schmach retten wird, wenn sich ihm eine Gelegenheit darbietet, um diesen Schimpf aus dem Register seines noch unbefleckten Lebens zu tilgen. Ich kenne Ihre Sprache nicht, und erstaune über Dinge, die mir noch keiner von Ihnen gesagt hat.

Brand. Aber Ihre mystische Sprache verstehʼ ich um desto besser.

Trehart. (Unwillig.) Machen Sie mich nicht zum Hieroglyphen. Sie sind der Mann wenigstens nicht, der in die Falten des menschlichen Herzens schauen könnte.

Brand. (Wild auf und ab, indem er das Zimmer verriegelt.) Deine Thaten haben mir Dein Herz verrathen, Unwürdiger! — Was Du gethan hast, steht mit tiefen Zügen in meine Seele gegraben.

Trehart. Und das wäre?

Brand. Menschenhass gegen die Dänen. Nur herunter mit der niederträchtigen Larve, Deine Maske kennʼ ich, sie ist teuflisch!

Trehart. Herr, bey Ihrem ewigen Heile! nicht weiter — und diese Sprache nicht weiter, oder Sie sollen erfahren, wer der Mann sey, den Sie verspotten wollten.

Brand. Warum wollten Sie wissen, wie ich mit Struensee stehe, wie und in wie weit ich sein Vertrauter sey?

Trehart. Das habʼ ich nicht wissen wollen —

Brand. Unverschämter! — Nur vor wenigen Augenblicken haben Sie mich ausgefragt. Dasmahl lern' ich Sie in Ihrer wahren Gestalt, mit allen Ihren Lastern kennen. Aber ungestraft geht Ihnen das nicht hin. Läugnen Sie mir nichts, ich weiss, wer Sie sind, Sie sind weder Sachse, noch Kurländer, wie Sie sich dem Könige und der Königin zu erkennen gegeben haben, Sie sind ein Spion der russischen Kayserin, und heissen: Wenzel von Trehart. Ein Graf, der zwar Wappen und Ring hat, aber der unter den Grossen, die die Welt verunehren, der aller Niederträchtigste ist, der weder die Gnade seines Königes noch das Gepräge der Menschheit verdient. Fort aus meinen Augen, ich werde den Vorgang dem Könige mittheilen. — Wüthen Sie wider mich und meine Anhänger mit aller der Macht, die Sie nur aufbieten können, seyn Sie niederträchtig gegen die Dänen und ihren König, verrathen Sie Land und Leute — wissen Sie aber dabei, dass wir Sie ganz kennen, und dass noch der letzte Blutstropfen in meinen Adern mir jene Pflicht predigen soll, mich an Ihnen zu rächen.

(Er stösst Trehart zur Thür hinaus, der über seine Entdeckung ganz entnervt abgeht.)

England.

London.

(Zimmer Georgs des Dritten. Georg allein, er geht unruhig auf und ab, und sieht bisweilen in einen erbrochenen Brief.)

Leiden einer Unglücklichen fallen dem Könige in entfernten Weltgegenden minder schwer, wenn er mit der geheimen Seite des Kummers nicht vertraut ist; allein an dem Kummer seines eigenen Blutes Antheil zu nehmen, mit den Thränen der Seinigen die der Liebe zu vereinigen, fordert ein schwereres Gesetz, und Glück für den Mann, der mit aller der Geduld über die Plagen des Menschengeschlechts ein höhnendes Gelächter aufschlagen kann. — Aber ich — den Unterthanen lieben, ich — den weise Könige und Fürsten verehren, soll mich an den Thränen einer unschuldsvollen Schwester weiden? Ich, der ich nicht weiss, ob jene erheuchelte Stimme der Wehmuth eine bange Saite meines verstimmten Herzens zu erproben im Stande ist, und ob eben dieses Herz aufgelegt ist, Reue anzunehmen, zu wirken, und sich von der wunden Sorgfalt eines faden Ge-

schöpfs loszureissen? Arme Schwester, so rein und unschuldig einst alle deine Handlungen waren; eben so verhasst zeichnen sie sich in meinem Herzen jetzt aus! — Du bist angeklagt vor dem Richterstuhle des Britten, der nach Gesetzen handelt — angeklagt vor dem Herzen des Bruders, das zurück weicht, wenn es den Pinsel der Unwahrheit ergreifen will, die diese grässliche Farben aufwarf.

(Er sieht nachdenkend in den Brief.) Ja, man sage mir vom genauen Mistrauen, von Beobachtung, von Selbstverleugnung, man traue den Menschenköpfen, die nur eine Schellkappe über die Könige werfen, um sie dann nach ihrem Eigendünkel zu bilden; — Unwahrheit, Unwahrheit ists, was man mir aufhängen will. — Lässts sich mit Menschenglück spielen? Kann man mit Fürstenherzen das neidische Auge einer Königin befriedigen? Beim wunderbaren Gott! eine Probe, die nimmer trügen kann! ein Spiel, das nur Jahrtausende aufzeigen können. (Er schellt.) Man soll mir zeigen, wer mich zum Narren eines Weibes machen kann! —

Kammerdiener. (Tritt ein.)

Georg. Wer überbrachte den Brief, den ihr mir vor einer Stunde übergabet?

Kammerdiener. Ein gewisser dänischer Graf Rurick.

Georg. Ich möcht' ihn sprechen. (Kammerdiener ab.) Aber, wenn es wahr wäre, dass sie schuldig sei! — Mathilde, Mathilde, dein Bruder würde entsetzliche Stunden zählen — meine Tage würden unter dem häufigen Grame zentnerschwer auf meine Brust fallen! Und Christian sollte sein Auge von dem schrecklichen Schauspiele wenden, sollte schlafen, wenn sein Weib Schlangen auf sein Lager wirft? — Da wäre ja die ganze Verleumdung entdeckt. Das ganze räzelhafte Beginnen einer seichten Seele, die grosse Betrügerei einer königlichen Schlange entziffert. Wie kann das Weib handeln, wenn der König schweigt, und wie kann der Monarch lächeln, wenn seine Königin hämische Blicke in seine freudige Mienen wirft? Ungeheuer von einer Mutter — Skorpion gegen den Adelzug des weiblichen Herzens.

Rurick. (Tritt ein.) Monarch! —

Georg. Graf — Sie überbrachten mir ein Schreiben von der verwittweten Königin aus Dänemark. — (Hönisch.) Sie sind ein Spion!

Rurick. (Verwirrt.) Monarch — mein König — dass —

Georg. Ihre Verwirrung beweist den Grund meiner Anrede. Doch ich will freimüthiger reden.

Sie erniedrigten sich unter ihre Würde. Man brauchte sie zu seltsamen Dingen, die nicht vor den Stufen eines Thrones gelten.

Rurick. Monarch, ich kann mich nicht vertheidigen, wenn ich keine Beweise führen kann. Man hat mich beordert, Ihnen die Augen zu öffnen, und hierinne bin ich erbötig, mich zwar als einen treuen Diener meines Fürsten zu bezeigen, aber mit der Maske eines Spions gieng ich nicht nach England.

Georg. Sie erwähnten da einen Fürsten — hat Sie Christian beordert, dass Sie mir meine Ruhe stehlen sollen?

Rurick. Keines von beiden. Juliane sandte mich.

Georg. Und Sie stehen in ihren Diensten, Rurick? Kamen Sie ohne Vorwissen Ihres Monarchen?

Rurick. Es wäre möglich, wenn es ihm Juliane nicht hinterbracht hat.

Georg. Sie sind ein feiler Betrüger. Juliane ein Weib, die nur die Erde einmahl hervorbringen konnte. (Er klingelt. Ein Kammerdiener.) Dieser ist in der Verwahrung der Schlosswache! (ab.)

Kopenhagen.

(Zimmer des Grafen von Moltke. Graf Moltke, Rosenkranz und Graf von Thott gehen auf und nieder. Ihre Mienen zeigen von innrer Schwermuth.)

Moltke. Die Händel des Hofs und das Staatsinteresse werden ausserordentlich. Und der König wird nicht aufmerksam?

Rosenkranz. Bis jetzt noch nicht. Man lebt in einer Ecstase, die, bey Gott! sehr lange anhält.

Thott. Und der König weiss nichts davon?

Rosenkranz. So genau gewiss nicht, denn er erwähnte in meiner Gegenwart kein Wort davon. Seine Gnade verringert sich auch gegen mich, und er wird kalt.

Thott. Auch gegen Sie? Nun das ist, bey Gott! ein Zeitpunkt, wie ich ihn noch nie erlebte.

Rosenkranz. Der Staat liegt, wenn noch zwey Jahre vorüber sind, in den letzten Zügen, und Revoluzionen beginnen. Ein Mann, dessen Macht

den Thron Dänemarks aufrecht erhalten will, muss ein überirrdisches Wesen seyn.

Moltke. Und der König, so gross er auch denken kann, ist dieser Mann nicht, wenn er den Zügel eines muthigen Pferdes, das aber seinen Reuter nicht kennt, schiessen lässt.

Rosenkranz. Der arme Staat, wenn sein Interesse in diese Falten sinkt! Hier hört wahrhaftig Patriotismus auf, denn wahre Theilnahme friert an dem Todbette des Staats ein.

Thott. Warlich Dänemark muss fallen, denn die Ädlen, die dem Staate dienen, werden niedergerissen, und das Laster springt im Feuerstrom üppiger Freiheit.

Rosenkranz. Gott! wenn es Freiheit wäre! — Zügellosigkeit —

Moltke. Unter der Larve von Menschenhass. Was kann mit der Obrigkeit werden, deren Oberhäupter Verbrecher sind? —

Rosenkranz. Und was kann eine Macht gebieten, die Partheien hat?

Moltke. Sie müssen sich selbst zerrütten — fallen muss die ganze kolossalische Grösse, und dann trete noch einer aus dem Schwarme der Heuchler auf, und versetze den Dänen in die Liste glücklicher Nazionen.

Thott. Und der König weiss von allem nichts? Ruhet, wenn seine Mörder sich empören? Wenn Sterbliche aufstehen, und im Voraus um jedem seiner Blutstropfen richten?

Rosenkranz. Schweigt, wenn in dem Herzen des Staats und der Regierung ein bösartiges Fieber wüthet?

Moltke. Wenn Partheyen sich aufwerfen, und in dem Abgrunde der zügellosen Gesetze, die sich selbst schufen, die ewige Freiheit in Fesseln schlagen? — Diese Partheien drohen dem Vaterlande allgemeinen Umsturz. Eine Staatsumwälzung muss den Stein zum ewigen Untergange legen.

Thott. Wir wollen zum König, und die Binde von seinen Augen ziehen.

Rosenkranz. (Lächelnd.) Graf Thott, immer lassen Sie diese Binde der Gerechtigkeit — denn wenn sie sehend ist, versetzt sie jedem, der nicht mit ihr zufrieden ist, einen Streich, durch den er ewig in den Augen des Volks und der Majestät verliehret, denn er nahm Antheil an den verworrenen Händeln des Staats, und schrieb sich selbst sein Todesurtheil.

Thott. Aber was soll aus uns werden? Sollen wir dem Schauspiele entgegengaffen, und müssige Zuschauer abgeben?

Rosen-

Rosenkranz. Immer besser, als wenn wir eine Rolle im Trauerspiele übernähmen?

Moltke. Vielleicht wirds nur ein Lustspiel.

Rosenkranz. Nein, Graf — nach den gewöhnlichen Anzeichen einer Staatszerrüttung nicht. Denn wenn die Grossen unter sich selbst zerfallen, an wen sollen sich die Ärmern halten? Wenn keine Gerechtigkeit im Lande ist, liegt Unschuld und Verbrechen in einer Schaale!

Thott. Ich fühle das Gewicht Ihrer Worte. Freilich in einem solchen Zustande muss der Gerechtere schweigen, denn seine Stimme wird übertäubt.

Moltke. Wir müssen aber doch eine Parthei ergreifen.

Rosenkranz. Keine, so lange wir den Staat und den König entbehren können. Für wen arbeiten wir? Für wen betreiben wir die Geschäfte des Staats?

Moltke. Fürs Vaterland.

Rosenkranz. Und den König. Wenn er unsere Arbeit vermisst, so wird er uns fordern. Bis dahin leben wir abhängig von uns selbst, und — — schweigen.

Moltke. Aber dann? Dann?

Rosenkranz. Wenn der Grössere sinkt, die Verbrechen häuft, dann steigt der empor, den man verkannte. Im stillen arbeiten wir, um uns bei dem Ausbruche desto glänzender zu zeigen.

Kopenhagen.

Christiansburg.

Königliche Zimmer. König. Struensee.

Struensee. Ich sage nicht zu viel, mein König, wenn ich Wahrheit sage.

König. Und die Residenz weiss es? Sehr wunderbar!

Struensee. Kann man sich einen höhern Begriff von Ew. Majestät Gnade machen?

König. Keine Schmeichelei, Doktor. Ich möchte mich nicht gern in diesem Gewande erblicken. Jeden andern würd' ich in diesem Falle verachten, denn er hat meine Ungnade verdient.

Struensee. Aber unter der Schmeichelei ist oft eine Art von Wahrheit verborgen, wie wohl ich nicht von hier auf mein Betragen schliessen will.

König. Sollt' ich mich in meinem Struensee geirrt haben? — Bei Gott! diese Täuschung wäre fürchterlich.

Struensee. Gott sey Dank! mein König, noch kann ich rein vor Sie treten. Ruhe des Gewissens ist ein Kleinod, das man nur selten am Hofe antrifft, und Schmeichelei mit Kabalen verbunden, vertritt die Stelle der Tugend.

König. Ist das Wahrheit, Struensee?

Struensee. Ich mein' es aufrichtig mit Ihnen, Monarch, so wahr Gott in das Geheimniss meines Herzens dringet!

König. Ich verlasse mich auf Seine Worte — und nun mein! — Ich habe diese Stunde erwartet, ja, ich sage nicht zu viel, mit Herzlichkeit gewünscht. Er ist einer meiner treuesten Diener. Ich habe in Ihm den Werth der Treue und der reinsten Liebe gefunden. Er hat sich auf einer Seite gezeigt, die sich in meinen Augen um desto grösser bildete, weil sie von einem Manne herkam, der tief erniedriget im Staube sich selbst lebte, und also keine höhere Schickung kannte, in deren Gleisen grössere Gedanken fluteten, als in den Kabinettern des Staats. Ich liebe so einen Menschen — denn sie werden nur selten gebohren. Ehrfurcht pflanzte auch die Natur in die Seelen der Könige, öfters aber werden sie verkannt, weil man sich nicht unter den Strahl des gemeinen Vorurtheils erniedrigen will.

Ich kenne auch diese Vorurtheile, aber ich mistraue auf keine Weise den Fügungen des Himmels, ich verachte den nicht, der in Absicht des Geistes mit Fürsten in einem Range stehet. Ich habe ihn gefunden, und freue mich der Erfüllung meines Wunsches, und umarme mit allen Gefühlen einer ruhigen Stimmung den grossen und erhabenen Mann, den ich schätzen muss. (Er umarmt Struensee.) Seyn Sie immer der Struensee, für den ich Sie in Zukunft halten will, stehen Sie dem schwachen Könige, der Jedem trauen will, und nur zu oft betrogen wird, zur Seite, seyn Sie mein Freund, so wie es Dänemarks Monarch seyn will. Mein Geschenk ist minder gross, weil ich König bin. Die Welt kennt nur einen Werth. Ich weiss aber eine Krone, die schwerer zu verdienen ist, als der Aberglaube wähnt. Und diese Stimme nennt mich Vater. Seyn Sie mein Sohn, ich will Ihr Vater seyn!

Struensee. (Mit thränenden Augen.) O Gott, ich kann nicht! Ich verdiene diese Gnade nicht!

König. Ihre Thaten sind klein — bis jetzt klein, und verdienen freilich die Huld eines unumschränkten Königes nicht, allein Sie werden diesen Werth erlangen, wenn Sie Gegenstände feuriger umarmen, die sich Ihnen in Zukunft anbieten werden. Und mit dieser Anbetung verges-

sen Sie die Verachtung des Pöbels und das Vorurtheil eines faden Gehirns.

Struensee. Ich will es, ich will es. Verlangen Sie alles.

König. Werden Sie aber alles ertragen, was ich auf Ihre Schultern zu legen gesonnen bin?

Struensee. Zwar bin ich Mensch — ich will mich aber mit höhern Gefühlen vermählen! Meine Stärkung zu einer erhabenen Pflicht soll Gott seyn, und in seinem Bunde werden Sie, gütigster Monarch, der Menschheit am nächsten treten.

König. Ein schwerer, aber vollkommner Plan! Ihr Geist entwickelt sich ganz meinen Entwürfen. —

Struensee. Glücklich für den Mann, dessen heissester Wunsch dem Wohl eines Menschenfreundes und dem Heile des Vaterlandes entsprach,

König. Gross gedacht, mein lieber Struensee, wenn Wünsche eine Erfüllung fordern, die nicht so angenehm sind, als wir wohl glauben. Denn wenigstens kann man die Anwendung auf uns machen, deren Erfüllung eine Folge von einer Reihe trüber Stunden war.

Struensee. Fühlt öfters der Monarch diese Stunden? Ich wähnte sie nicht in diesem Saale

zu treffen. Mindestens sah' mein Auge Gegenstände, die jene Schwermuth nicht verriethen, die man sonst Königen zuschreibt — und mein Monarch wollte davon nicht frey seyn?

König. Beim Himmel! Struensee, kein Monarch ohne Ausnahme.

Struensee. Doch Christian? —

König. Unter Dänemarks Thron dämmert diese Zone nicht.

Struensee. Und unter diesen Kräften der Monarchie soll ich arbeiten? Nein, mein König, diese Gnade ist zu erhaben für mich.

König Nur dann — mein lieber Struensee, wenn wir uns weniger zutrauen, als wir sollten. und dann führen wir den Beweis eines widrigen Schlusses auf Uns selbst.

Struensee. Und dieser Schluss wäre?

König. Eine Verläugnung unserer Kräfte, und eine Schwachheit eines heroischen Geistes, der den Grenzstein zwischen Tugend und Laster wirft. Sie machen hierbey, wenn Sie mich das lehren wollen, eine Satyre aufs Menschengeschlecht, und hintergehen sich und ihren König. Werden je Thränen Ihren Mismuth hemmen, wenn Sie Ihren Irrthum äussern — werden Sie

standhaft seyn, wenn Sie sich eines Trugs gegen Ihren Monarchen vorzuwerfen wissen?

Struensee. Das ist ein überirdisches Bild, mein König, und meine Eigenschaften reichen hier nicht aus.

König. (Lächelnd.) Auch dann nicht, wenn andere Leute besser von uns urtheilen, als wir selbst; wenn Andere den grossen Geist mir in lebhaftern Farben hinzeichnen können, welchen Grad meine eigene Schilderung nicht erlangen würde, weil ich unfähig bin, das Herz eines Mannes zu gründen, der mit sich selbst im Kampfe liegt?

Struensee. Ich erstaune! Wer sollte gegen einen Monarchen so vermessen handeln, und mich einer falschen Grösse zum Opfer bringen?

König. Ein würdiger Mann, den Sie hochschätzen.

Struensee. Ha, ich errathe es — Monarch, Freundschaft, wenigstens diese Freundschaft handelte nach Partheilichkeit, nach innerem Interesse.

König. (Etwas näher tretend.) Nun wird meine Bitte Befehl, Struensee. Ich höre keinen

Seitenweg an, denn jede Ausweichung dieser Art ist Verbrechen gegen seine Eigenschaften. Also es bleibt mir kein Zugang zu diesem verschlossenen Herzen übrig, als dieser; In meiner Bitte den Befehl und den Wunsch zu setzen, der mir Sie näher anvertraut. — Mag man es nennen, wie man will, das bleibt mir gleich. Es ist keine geringere Gnade gegen die übrigen, wenn ich Sie vorziehe. Sie sind mein Reichsgehülfe. In diesem Range stehen Sie in meinem Kabinette — vor den Augen der Welt mögen Sie bis jetzt noch Doktor Struensee seyn.

Struensee. Es bleibt mir nichts übrig, als den Geheimnissen Ihres Willens zu huldigen. Seyn Sie König und Vater Ihrem Sohne und Lehrling.

König. Das will ich seyn, und Sie werden mich dazu jederzeit bereit finden.

Struensee. (Will gehen.)

König. Noch eins, Struensee. Sie gehen in einer andern Gestalt aus diesem Zimmer, als Sie kamen. Ihre Pflichten vergrössern sich auch in diesem Punkte. Ich kenne Sie als einen feinen Beobachter. Meine häusslichen Leiden hatten sonst ein anderes Licht, jetzt lebe ich in einem

trüben Scheine, in dem ich nicht mehr glänzen kann. Werfen Sie — wenn ich es Ihnen denn mit einem Worte heraussagen soll — werfen Sie ein aufmerksames Auge auf die — Königin von Dänemark. Sie scheint nicht immer nach den Vorschriften dieser Würde zu leben.

Struensee. (Erschrickt.) Monarch, Mathilde ist ein grosses Weib.

König. Grösse ist dem weiblichen Geschlechte eigen; wenn Prunktugend ein Opfer haben will — im andern Falle scheinen sie wenigstens Königinnen nicht zu besitzen.

Struensee. Machten Sie vorhin eine Ausnahme von ihren Freuden, die unter dem dänischen Throne nicht blühen konnten — so hab' ich Aussicht, in diesem Punkte Mathildens Gloria zu erheben, denn ein Weib dieser Erde gränzt nie an den Tugenden einer brittischen Königin.

König. Es ist wahr, Struensee, Mathilde hat erhabene Seiten, allein ich kenne sie nicht mehr. Denn ihre Liebe minderte sich in dem Haufen junger Freuden, die das Herz des natürlichen Weibes mit unbekannten Farben überraschten. — Handeln Sie nach den Vorschriften, die ich Ihnen in Ihre Hände wog. (Er entfernt sich schnell.)

Struensee. Mathilde, wahrhaftig, das glaubt' ich nicht von Deinem Gemahl zu hören. Doch es sey — ich will nicht philosophiren, wobei das Schicksal wirkt! — Die Vorsehung wird beschliessen. (ab.)

Russland.

Petersburg.

(Zimmer der Kayserin Katharina.)

Katharina. So stehts in Dänemark? Und Philosophow schweigt? Das war nicht die Meinung, viel weniger der Rath seiner Kayserin. Ich werde ihn zurück rufen.

Trehart. Meine Offerte, Ew. Majestät, lautet nicht so. — Man hintergehet Sie nicht, noch minder fällt Dänemarks Ehrfurcht gegen den Thron von Russland.

Katharina. Aber Philosophows Dienste sind so zweideutig. Kann man sich auf diese verlassen?

Trehart. Philosophow ist ein grosser Mann, und eine Stütze des russischen Kayserthrons,

Katharina. Ein blinder Eifer, lieber Trehart, den die Freundschaft auf Kosten der Wahrheit gebahr.

Trehart. Nicht so, meine Gnädige. Ich mögte nicht gern behaupten, dass ein einziger

grosser Geist wider tausend andere, die zwar nicht eben diese Höhe erreichen, aber nicht minder gefährlich sind, streiten könne, zumal dann, wenn Feinde des Throns zu grosses Aufsehen machen, wenn der dänische König ein zu wachsames Auge auf den Minister einer Kayserin wirft, die er in Rücksicht seiner Abhängigkeit natürlich fürchten und — vielleicht hassen muss. Das ist Wahrheit, und Sie werden sich diesen Mann leicht erklären können. Unter dem Schwarm seiner Rivale, die, um den König im Zaum zu halten, alles aufbieten, was den Thron nur im geringsten gegen andere Mishandlungen entschädigen kann, steht er oben an, und er ist gewiss allgemein geachtet.

Katharina. Das sind geringe Ausflüchte, mein braver Trehart, die mir eigentlich unangenehm sind, denn es ist immer noch kein Beweis, in welchem Vernehmen meine Minister an dem dänischen Hofe stehen. Ich kenne die ganze geheime Verbindung, weiss jede Falte des Throns, und könnte den König gegen andere Kronen aufsätzig machen, wenn ich an Zwistigkeiten ein Vergnügen fände — Nein, ich begnüge mich an meinen Staaten, nie kann das mit meiner Würde übereinkommen, was sie bereits wissen. Abhängigkeit und Freiheit.

Trehart. Sie machen mich irre, meine gnädige Kayserin, und mein Verstand steht im Wahn, dass in den Gemächern des Staats der Mann nicht tauge, den man so unnachahmlich gross schilderte, und dem ich mit aller Ehrfurcht begegne. Allein noch kann ich mich täuschen.

Katharina. Sie fühlen also selbst und ohne das Zudringen eines weitsehenden Weibes, dass Sie sich zu sehr auf den Stolz eines Mannes verliessen, dessen glühender Geist mehr begann, als er vollenden konnte?

Trehart. Verzeihung, Gnädige, wenn ich hier das Gegentheil zu beweisen, mich unterfange.

Katharina. Sie machen mich äusserst begierig.

Trehart. Sie setzen Mistrauen auf den Mann, auf den ich mich immer zu verlassen gedenke. Es kann seyn, dass dieser Geist durch seinen Stolz viel verliehren kann, allein er passt just in dieses Fach, wo ein aufmerksames Auge erfordert wird, und nur er spielt die ihm aufgetragene Rolle unnachahmlich, allein das wage ich fest zu behaupten, dass, sobald Philosophow Dänemark verlässt, auch die Unabhängigkeit des dänischen Throns vom russischen Kayserthum ihren

Anfang nimmt. Die Folgen dieser Entfernung werden es uns lehren.

Katharina. Reisen Sie nach Dänemark zurück, Trehart, ich gebe zum Bleiben meinen Entschluss, nur mit der Bedingung, dass jeder Zufall, er mag beschaffen seyn, wie er wolle, in meinen Kabinettern angezeigt werde.

Trehart. Das wird eine meiner wichtigsten Pflichten seyn.

Katharina. Wie verhält sich übrigens der König gegen meine Minister?

Trehart. Zurückhaltend und kalt.

Katharina. Und alles das hat man einem niedrigen Arzt zu danken? Entweder wirkt hier ein ausserordentlicher Geist, oder Christian misskennt seine Minister. Einem Doktor sich zu vertrauen, ist ein ausserordentlicher Gout.

Trehart. Bei allen dem bleibt aber dieser Mann in einigen Stücken originell, denn seine Fähigkeiten erstrecken sich über die Grenzen der Menschheit. Sein ausserordentlicher Geist handelt nie träge und zurückhaltend, kennt die Hofsitte in dem Punkte eben so, als sein König, und hat Wahrheit mit dem Punkte einer regelmässigen Tugend zu vermischen gelernt. Struensee — ich sage, bei Gott! nicht zu viel, ist ein ausseror-

dentlicher Mann, der über den ganzen grossen Staat hinausreicht.

Katharina. Ich erstaune! — Sollten seine Operazionen gefährlich für mein Kayserthum seyn können?

Trehart. Unter der Geisel einer Katharina hört Grösse und Wärme eines Universalkopfs auf, denn er ist nicht mit ihren Konvenienzen bekannt. Hier würde wenigstens ein Gedanke von übermüthigen Blicken am unrechten Orte seyn.

Katharina. Aber doch liesse sich der Fall denken, wenn keine ausserordentliche Obhut statt fände.

Trehart. Dann ist es möglich.

Katharina. Warum schilderte man mir den Mann, der diese Höhe erklimmte, nicht gleich im Anfange? Meine Gnade könnte sich verringern, Trehart, denn in der ersten Blüte hätt' ich diese Blume knicken können!

Trehart. Das war nicht möglich. Denn Struensee war, wenn er auch in keiner Art seines Lebens geheimnissvoll war — zu der Zeit, als der König ihn aus der niedern Volksklasse erhöhete, überaus zurückhaltend, und so gar konnte keine Maske, sie mochte auch seyn, wer sie wollte

wollte, sein Geheimniss entlocken. Ich selbst habe die traurige Erfahrung gemacht und ward ausserordentlich getäuscht, denn ich stand im Begriffe, meine Ehre unter dem Scheine eines Spions zu verscherzen, und (äusserst stolz) ich soll Minister einer Kayserinn von Russland seyn.

Katharina. (Geht hastig ab.) Es bleibt beim Alten. Trehart reist nach Kopenhagen zurück, und Philosophow behält seinen Posten.

Christiansburg.

Königliche Zimmer. König Christian und Struensee.

Struensee. Meine Pflicht ist zu weit umfassend, als dass ich sie in dem Grade erfüllen könnte, wie es mein Monarch von mir fordert. Die geheimen Züge des Weibes auszuspähen, ist eine Kunst, die nur wenige verstehen, nur wenige wurden hierinnen Meister.

König. Und doch bleibt Mathilde nur Weib. Kann man sie nicht auf dieser Seite fassen, wenn sie die Königin vergisst?

Struensee. Monarch, Sie machen eine Satire auf den Thron. Sollte ein weibliches Geschöpf von solchen Eigenschaften, als meine gnädige Königin ist, nur einen Theil — nehmen Sie den geringsten der weiblichen Bescheidenheit an — sollte sie einen Theil ihrer Würde vergessen können?

König. Aber bey den unmenschlichen Verfolgungen, mit denen man sie bestürmt, dächt' ich,

liesse sich eine Schwachheit finden, in der sie den Thron zurück zu lassen fähig wäre?

Struensee. Ich erstaune, dass, wenn Bewunderung einen Sitz in meines Monarchen grossem Herzen findet, er sie auf diesen Zug vergass, und wenn er weiss, wie viel Mathilde leidet, er in den Stunden des stillen Grams als König seine Hand auf den Mund legt. Wer denkt als König, Monarch, und wollte nicht zu fühlen scheinen? Die Unschuld, die unter den Leiden winselt und dem Throne am nächsten steht, muss nicht die geringste Kleinigkeit von Zweifel in dem Herzen des Monarchen erregen.

König. Ich würde Sie bewundern, Doktor, wenn Sie Bewunderung verdienten. Mathilde passt nicht zu diesem Gemählde.

Struensee. Lesen Sie Verwunderung und Antwort in meinen Blicken. Ich bin nicht fähig unter Ihre Augen zu treten.

König. Armer Mann, der seinen Monarchen so tief beleidigen konnte! Sie verstehen mein Herz vielleicht besser. Sie machen sich vielleicht vertrauter mit dem Gegenstande dieser Leidenden, und daher diese warme Theilnahme. Man überraschte sich gegenseitig mit Thränen einer süssen Stunde, und jeder Blick wuchs feier-

lich empor, den der König nicht sehen sollte, nicht erfahren haben würde, wenn sein Genius über ihn nicht wachte. Und so fiel die Binde von seinen Augen.

(Er will sich hier schnell entfernen. Struensee fällt in sichtbarem Schrecken vor ihm nieder, und hält seine beiden Hände.)

Struensee. Mein König, was soll das? Was geht hier vor? Mit Thränen beschwör' ich Sie, verheelen Sie mir nichts. — Man hat Sie betrogen, man hat Sie fürchterlich getäuscht.

König. (Mit ernsten, rollenden Augen.) Hätte mich der Sklav getäuscht? Struensee, mit den Füssen wollt' ich Sie zertreten, — Sie würden mir anders gemahlt.

Struensee. Also Verläumdung! (Aufstehend.) Und Christian konnte an meinem Herzen zweifeln? Konnte durch das Glas des Mistrauens Schlangen in meinem Busen, Skorpionen in meinen Blicken lesen? Ha, dass mich die Erde ertrug!

König. (Wild.) Also wärs Unwahrheit — Trug eines Schlangengezüchts? Monarchen können irren, Struensee, wenn sie das Gift der Schmeichelei ehren. Vergebung! Ein gewisser Kurländer, der meinen Hof besuchte, brachte

mir den Argwohn bey, den armseligen Doktor Struensee aufmerksamer zu betrachten, und ihn (mit tiefem Blicke) tiefer ins Auge zu sehen — man könnte sich bisweilen in der Physiognomie hintergehen, und das sey ein entsetzlicher Trug, wenn man einer Schlange fröhnte, die uns endlich in den Busen steche. So waren seine Worte! —

Struensee. Ich bitte Ew. Majestät, mir nur ein geringes Merkmahl dieses ungewöhnlichen Sachsens anzugeben. Ein Krauskopf — rundgebogener Nase und platten Kinne! —

König. Lächelnd.) Einer blassgelben Schierpe, mit eingenäheten Goldwimpeln — störriges Ansehens und gemischter Miene zwischen Zorn und Unmuth.

Struensee Gott, meine Ahndung! — Nur noch ein einziger Augenblick. Etwas hager, und seine Oberstirne mit einem kleinen unmerklichen Muttermahle gezeichnet —

König. Nicht anders. Rosenroth gekleidet mit goldener Broderie. Sprache im Bass.

Struensee. Ah, endlich schlug die Thüre hinter der Maus zu. Verläumdung glückt nur selten, wenn sie zu stark betrieben wird. Die-

ser Sachse, Ew. Majestät, ist Wenzel von Trehart, ein gebohrner Russe, und Spion der Kayserin dieses Throns. Im Kabinette will ich Ihnen schreckliche Dinge hinterbringen.

König. (Erstarrend lässt sich von Struensee beinahe abführen.)

Christiansburg.

Zimmer des Monarchen. König. Struensee, in der Folge Brand.

(Kommen beide aus dem Kabinette.)

König. (Sehr ernst.) Beim wunderbaren Gott, das ist viel! Also sogar meine geheimen Gunstbezeugungen legt man übel aus, man beneidet den Mann, den man zu erhöhen suchte. (Er wirft sich in einen Sessel.) Auch Könige verklagt man vor dem Richterstuhl des Gewissens, unter ihren Augen ist der Allbarmherzige, der Allgerechte nicht rein. Was war ich denn, wenn ich König seyn sollte? Steh' ich jetzt höher im Preise, wenn mich eine Kayserin heimsucht, wenn sie mich züchtiget mit Augen anderer, die unter den Stufen ihres Thrones in den Staub fallen. Warlich — so nennt man die Majestät in Dänemark tollkühn, wenn sie sich über eine andere zu erhöhen sucht — doch nein, ich will nicht so weit ausschweifen — wenn sie sich von der Sklaverei losreissen will, die man über ihre Würde warf. —

Struensee. (Tritt näher.) Es schlägt meinem Herzen eine tiefe Wunde, weil diese Seufzer meines Königes um meinetwillen erpresst wurden.

König. Nein, Struensee, nein! Dafür, dass der Gerechte durch Bösewichter verlacht wird, leid' ich nicht, darüber werd' ich auch nie murren, denn ein Mensch, der über andere scheele Mienen zieht, ist jederzeit verachtungswürdig; allein über mein Land traur' ich, über viele gute Menschen werd' ich noch weinen müssen, die das Opfer einer gekünstelten Politik wurden. Und das geschah' nicht durch Ihre Vermittelung, lieber Struensee, sondern durch meine Zurückhaltung, die ich jederzeit gegen Philosophow gezeigt habe. Und diese Kälte müssen auch Sie selbst, da Sie noch nicht meinem Throne so nahe traten, wie jetzt, an mir bemerkt haben.

Struensee. Das weiss ich — und diese Kälte war gerecht.

König. Nur bisweilen. Denn öfters überschritt ich die Schranken der Hoheit, wenn ich ganz König seyn wollte — allein ich vergass mich in diesem Falle, wo ich Grossmuth und Weisheit hätte zeigen sollen. Doch auch Monarchen haben schwache Stunden!

Struensee. Monarchen dieser Art aber lohnen mit Billigkeit — und für diese zeigt der

geringste Wurm Ehrfurcht, denn er ist sein Gott. — Allein das Land darf, und muss diese Thränen nie kennen lernen.

König. Wollen Sie wider die Allgewalt des Schicksals stürmen, oder dehnt sich Ihre Macht über den Willen der Vorsicht aus?

Struensee. Hier konkurirt nicht die Vorsicht, wenn ein Bösewicht mit dem Endlichen hadert. Ihr Schwerdt reisst das Bedürfniss des Teufels und des Glücklichen auseinander, denn ihre Enden vereinigen sich nie ohne Ungestüm, nie mit dem Willen des Schöpfers. Gewalt ist ihre Mutter, und Ungerechtigkeit das Werkzeug ihrer Grösse. Das Land soll diese Thränen nicht aufküssen, ich will an Ihrer Seite stehen, mein gnädigster König, und dem Verhängnisse Trutz bieten.

König. Sie unternehmen grosse Dinge, die unausgeführt bleiben müssen, wenn Sie an sich selbst verzweifeln —

Struensee. Zweifel kennet das Herz des grossen Mannes nicht. Ich will mich mit dem Allgewaltigen verbinden!

König. Und Sie wollten das Land retten — Dänemark losreissen von dem Joche der Abhängigkeit, retten meine Kinder von dem Elend, das

sie drückt, abziehen den Gräuel, vor dem die Nachwelt schaudert? Struensee, Sie können Individua lenken, die nicht für meinen Arm passen, und wenn Sie hier den Finger des Ungefehrs lenken, sind Sie ein grosser Mann, den ich mit dem Feuer der Unsterblichkeit umarme, den ich an mein Herz drücke, und den süssen Kuss, der uns verbinden wird, mit Entzücken auf die Lippen drücke — hier schlägt der Gedanke nach Freiheit, nach Unabhängigkeit, nach endloser Ruhe, nach Aufopferung der ewigen Sklaverei! Seyn Sie gross Doktor — und ich will Sie als den Retter von Dänemark anbeten! — Vereinen Sie sich mit meiner Macht, und geben mir und meinem Lande die süsse Freiheit wieder *)! —

*) Wenn wir den Gedanken der Fantasie, die jene Worte schrieb, auch wirklich übergängen, und nichts von alle dem, was uns hier der Name Freiheit sagt, glauben wollten, so könnte man doch eine falsche Auslegung dem wahren Sinne, so wie ich mir ihn glaube, unterschieben, wenn ich den einzigen Gedanken Freiheit mir denke; bloss deswegen, weil man eine besondere Idee nährt, die uns von dem wahren Wege eines Patrioten abzuführen scheint, und doch war das bey mir nicht der Fall, denn ich müsste mich in meinen Gefühlen sehr täuschen, wenn ich mir nur die geringste Äusserung von meinem falschen Freiheitsbegriffe, (und sollten noch tau-

Struensee. Monarch, ich gehorche Ihren Befehlen! Aber tragen Sie Mitleid mit meiner Schwäche, wenn ich bisweilen zu sehr meinem Stande getreu bleiben muss.

König. (Sehr gnädig.) Niemand kann seine Menschheit g a n z verleugnen, lieber Struensee.

(Der König geht ins Kabinet ab.)

---

seud andere Schaaren von dergleichen Freiheitspredigern unser Seculum füllen, unter deren Zug freilich das galante Frankreich den Reihen beschliesst,) zutrauen wollte. Freiheit, so wie sie uns unsere heutigen Kraftmänner lehren, ist für mich und für jeden Dilettanten einer gemeinnützigen Ruhe, noch viel weniger für einen Monarchen, der Vater seines Landes seyn will, und der auch Christian ist, keine Freiheit, sondern eine wahre Sklaverei. Denn einem Franken nachzuäffen, der in einem ausschweifenden Sonderling, der nichts von Gott und seinen Rechten hält, einen Bruder zu umarmen, kann, muss nach meinen Begriffen, nach denen ich mir eine Freiheit mahle, unmöglich unter die Schaar glücklicher Menschen gehören.

Vor-Zimmer.

Struensee und Brand.

Brand. Wie ich sehe, kömmst Du vom König? Ich möcht' ihn sprechen.

Struensee. Was willst Du bey ihm?

Brand. Nach seinem Willen muss ich ihn aller drey Tage sprechen. Du weisst ja die Verabredung. Und dann ist der Monarch sehr unwillig über die neuliche Banditenzeitung in Hirschholm.

Struensee. Verdammt, dass ich das vergass! — (Nachdenkend.) Ich möchte fast umkehren.

Brand. War der Monarch heiter?

Struensee. In einigem Betracht. — Doch gehen wir. Du kannst morgen wieder vorsprechen. Er war in Gedanken, und ging verdrüsslich ins Kabinet zurück.

Brand. Hat er Meiner gedacht?

Struensee. In etwas, das unsre Freundschaft betraf. Er hat mir nun die völlige Verpflichtung über alle Staatsgeschäfte gegeben, und meinem Glücke fehlt nichts, als der Minister-Titel. Auch ihn werd' ich ja erlangen. O Brand, mir steht

eine Zukunft bevor, in die ich mit freudigen Blicken sehe.

Brand. Deine Verdienste haben Dir diese Zukunft erworben.

Struensee. Der König war ausserordentlich gnädig — allein ich will diese Gnade des edelsten der Monarchen auf keine Art misbrauchen.

Brand. Glücklich für den Mann, den ein entscheidendes Glück erwartet. Auch an mich wird der König denken.

Struensee. Er wird es. Ich hör' ihn kommen. — (Will ab.)

Brand. Vortreflich, so kann ich zu ihm. Noch eins, Doktor, eine Madam von Villerier wünscht Deinen Besuch. (Er giebt ihm ein Billet.)

Struensee. Ich verstehe. (Geht ab.) Auf Wiedersehen.

König. (Tritt aus dem Zimmer.) Brand? — Zur glücklichen Stunde. Folgt mir, mein lieber Brand.

Brand. Ew. Majestät befehlen.

(Sie gehen ins Zimmer zurück.)

Kopenhagen.

(Schimmelmanns Wohnung. Schimmelmann geht auf und ab.)

Es war lange ruhig in Dänemark — und die Schmeichelei hatte guten Abgang. Jetzt stehet dem Staate ein Sturm bevor. Das Ungewitter stöhnt mit fürchterlichen Blicken herauf, und Schimmelmanns Geist macht sich auf neue Fälle gefasst. — Ha, ha, so gehts in Christians Monarchie! So zerfallen die Grossen und der Adel in tausendfache Gestalten, spiegeln sich wetteifernd das allgemeine Elend vor, und gefallen sich in der eisernen Umarmung kalter Herzen. Und doch will ich in diesen Parteien nicht fallen, wie andere aus meinem Range. Guter Holk, du verstandest doch wohl nicht die Überredungskunst in dem Grade, wie ich sie verstehe? Und Bernstorf — freilich ein Mann von edlem Karakter und seltnem Naturelle — fiel in der einzigen Minute der Entscheidung, und hin ist sein feuriger Geist, verlohren die männliche Kraft, die ihn schützte. Wenn die Partei aber Überhand nähme! Wenn

das Ungewitter auch seine Stürme über mich brausen liesse! Nun dann nimm du mich auf, gutes, getreues Hamburg, dann will ich in deine Arme mich legen, und warten, bis der wogende Ozean seine Fluthen minder schlägt.

Kopenhagen.

(Zimmer der Fräulein von Euben. Sie hat sich in einen Sofa, mit der rechten Hand das Haupt gestüzt, in eine nachlässige Lage geworfen.)

Die arme Königin! Sie muss viel leiden! O wenn man solche bittere Thränen vergiesst, wenn an unserm Herzen der Gram in solchen lesbaren Zügen nagt, dann muss eine höhere Geduld uns schützen, wenn wir dem künftigen Leben mit Heiterkeit entgegen blicken wollen. O schon oft hat sie ihren Schmerz in meinen Busen ausschütten wollen, schon oft suchte ihr thränendes Auge mein Mitleid aufzubieten, und noch nie hat sie es vollenden können. Bin ich denn etwa unglücklich, dass sie mich nicht betrüben will — und wär' ich es auch, so bin ich noch lange keine Königin, die dergleichen schwere Leiden über sich nehmen könnte — noch lange nicht die heroische Seele, unter deren Gefühlen das sterbliche Weib den herben Gram pressen könnte. Elendes Geschöpf, das nur weinen, aber nicht dulden kann. — Ich will zu ihr, sie trösten, sie aufrichten, und ihre Thränen mit den meinigen vermischen. (ab.)

Kopen-

K o p e n h a g e n.

Zimmer des russischen Ministers Philosophow. Wenzel von Trehart.

Trehart. (Stürzt wüthend ins Zimmer.) Minister — ich komme von der Kayserin — alles bleibt im alten Stande, sie sind der Alte wieder. Durch Fürsprache von meiner Seite sind Sie gerechtfertiget. Aber ein neuer Sturm schlägt seine Flügel über uns, ein schreckliches Ungewitter thürmt sich über unsere Köpfe auf. Der Bandit, der Struensee und Brand niederstossen sollte, hat uns verrathen — mich zum wenigsten — und wir sind gänzlich aus den Augen des Königes entfernt. Nun sei der Himmel unsern Seelen gnädig!

Philosophow. Trehart, wirbelts in Ihrem Gehirn? Die Kayserin giebt mir neue Kräfte, den Stürmen mich zu widersetzen, die Gesetze des Staats, der mich in Fesseln schlagen will, unter meine Füsse zu rollen, und ich sollte diese Kräfte nicht aufbieten, einer schwachen Macht zu widerstehen, die ohne mich ohnmächtig ist? Spassen Sie nicht mit meinem Ernste, Jüngling —

Sie müssen das Blut der Russen, das jetzt in meinen Adern braust, mit Hartnäckigkeit verkennen wollen. Ich sollte mich vor Christians Landen scheuen, zusammenkriechen vor seinem schwingenden Säbel? Mich niederwerfen in den Staub, und um Gnade betteln, weil es ein reuiger Bandit verlangt, der jenseits sich schwerer Verbrechen zu entlasten nicht für rathsam hält? Oder glauben Sie, ich könnte der Schmeichelei zu opfern mich bequemen, wenn eine einzige trotzige Miene des dänischen Monarchen mich erschüttert, und gleichwohl giesst Heldenkraft Katharina in meinen Arm? Verkennen Sie die Allgewalt meiner Kräfte nicht. Philosophow wird zeigen, wie gross ein Russe handeln kann.

Trchart. Was fällt dem Manne ein! (Laut.) Ich verkenne den grossen Geist nicht, der Sie regiert, Minister, nur denk' ich werden wir hier nicht ausweichen, weil uns von allen Seiten Feinde bestürmen.

Philosophow. Lassen Sie das immer. Ein morgender Gang in die Christiansburg soll Sie frei machen von diesen Beängstigungen. Ich will dem Könige die Augen öffnen, dass seine Ohrenbläser erzittern sollen, und die Quader mir nachfliegen zum Aufruhr!

Trehart. Zum König wollen Sie? Sie beginnen viel, Minister, und ich zittere um der Vollendung willen.

Philosophow. Dem König selbst will ich die Augen öffnen, ihm das schreckliche Geheimniss von dem Stempel der Wahrheit unterzeichnet, enthüllen, dass er sich einer Schlange in die Arme warf, dass er Gift aus den Blicken des Blödsinnigen Arztes sauge, und dass seine Thaten Verbrechen seyn, die die Nachwelt entehren.

Trehart. (Für sich.) Der Mann ist närrisch. (Laut.) Sie wagen viel, Minister. Folgen mag ich Ihnen nicht, denn ich würde meine Rolle schlecht spielen.

Philosophow. (Mit gezwungenem Lächeln.) Trehart, der Günstling einer Kayserin, handelt, wenn man seine Seele auf die Wage der Entscheidung legt, sehr feig. Ich glaubte Sie grösser!

Trehart. Dass Sie nur zu wenig wissen. Alle meine Anspielungen auf die Untergrabung des dänischen Throns gegen Russland sind entdeckt. Ich bin nicht mehr Sachse in Brands Augen, nicht Kurländer in den Registern der Regierung, ich bin Ihr geheimer Rathgeber, Philosophow, und — so drückt man sich aus, — der Spion der russischen Kayserin.

Vor Kopenhagen.

Ein Gasthaus.

(Graf von Holk, steigt vom Pferde.)

O wie sauer ward mir dieser Ritt. Wie unendlich schwer fiel mir der Spott meiner Feinde auf meine Brust. So handelte Christian mit mir — freilich gerecht, denn ich wollte ihn verführen. Nur zu früh seh' ich den blinden Irrthum ein, der meine Augen umschwebte, der mich ins Verderben riss. — Und meine arme Schwester, dass die durch meinen Fall leiden muss. Auch diese der Kabale graues Opfer! — Gott, Gott! — He da, Wirth! Noch den letzten Labetrunk will ich mir auf dänischem Boden reichen lassen, und dann fort in die weite Welt, wohin mich mein Schicksal führt. (Der Wirth erscheint.) Ein Glas Wein! —

Wirth. (Kommt mit Wein.) Gott, was seh' ich? Herr Graf, um Gotteswillen, was hat das zu bedeuten?

Holk. (Trinkt.) Da, Alter! Das war der letzte Trank, den ich von Dir annahm. — Ich habe meine Entlassung vom König. Aber ich habe sie verdient.

Wirth. Wie? Sie sind nicht mehr Grand von Dänemark? Nicht mehr unser guter Graf?

Holk. Es ist aus, guter Mann. (Indem er aufs Pferd steigt.) Gedenke meiner! Bald bin ich nicht mehr in Deinem Vaterlande, kenne nicht mehr die Gnade eines guten, vortreflichen Königes, den ich unglücklich machen wollte. (Er sprengt fort.)

Kopenhagen.

Zimmer der Madame de Villerier.
Struensee.

Struensee. Madam, Sie belieben zu spassen. Lächerlich? Ich muss den Sinn dieses Wortes nicht recht verstehen. Und Sie sollten mich bey dem Manne so ausnehmend schön karakterisirt haben? Wie kam ich dazu, Gebrauch von der Güte eines liebenswürdigen Weibes zu machen? Madam, Sie haben die Überredungskunst nur in einem gewissen Verhältnisse studiert, allein auf alle Fälle kann diese Maschinerie nicht passen, und ich bin vielleicht der verunglückte Versuch.

Mad. de Vill. (Schlägt ihn spielend mit dem Handschuh.) Loser Mann, wer euer Geschlecht nicht auswendig kennte, der sollte Wunder glauben, in was für einem Estim man bei euch stände. Die armen Weiber wissen nur zu selten, an wen sie sich halten sollen, wenn ihr Herzchen bald hier bald dort wirken soll! —

Struensee. Wirklich, Madam? Nun ich bin doch etwas neugierig, den glattzüngigen Schmeichler näher kennen zu lernen, der mir in Ihrem Beiseyn einen so verhassten Karakter andichten konnte. Zum mindesten ist es eine Geburt, die Gebrauch von den faden Gunstbezeugungen einiger niedrigen Seelen machen will — oder sie that einen zu erhabenen Blick in die Stufen der Grossen — oder was will ich denn, sie war eine Art von liebenswürdigen Lakay.

Mad. de Vill. Doktor, ein Anderer würde mich mit dieser Sprache beleidigen. Ihnen vergiebt man bisweilen Anzüglichkeiten dieser Art.

Struensee. Ich verstehe. Nur weiter! —

Mad. de Vill. Also ihr Rathen hinkt gewaltig, lieber Doktor, und ich sehe, ich muss Ihnen selbst den Guckkasten öffnen, wo Sie die Kreatur nach ihrer Sprache, in Ministerkleidung spazieren gehen sehen.

Struensee. Ein Minister? Madam de Villerier belieben abermals zu spassen.

Mad. de Vill. O über euch Männer! Als wenn unser ganzes Reden nur lauter Spass seyn müsste! Ja, es war ein Minister, so wahr ich Villerier heisse!

Struensee. Minister? War es Bernstorf? — ja gewiss, es war Bernstorf.

Mad. de Vill. Suchen Sie ihn nicht in Dänemarks Klima — sein Vaterland beschliesst eine rauhe Zone.

Struensee. Gott, sollt' ich ein Unglück ahnen! So war es Phi —

Mad. de Vill. — losophow! Ein unseliger Name ihrer Zunge, lieber Doktor.

Struensee. Ich erstaune! Wie kamen Sie zu diesem Ungeheuer? Lassen Sie mich nicht im Zweifeln schweben!

Mad. de Vill. Auf die besonderste Art von der Welt. Er war mein Liebhaber — aber es ist aus!

Struensee. Und? — Was sollt' ich in diesem Bunde? —

Mad. de Vill. Sie stürzen — sollte meine Pflicht und meine Beschäftigung seyn, Sie anfeinden beim König, und niedere Zeitungen unter den Pöbel ausstreuen. Aber ich war Frau von Villerier! (Die letzten Worte mit äusserstem Nachdrucke und edlem Stolze.)

Struensee. Und das sollten Sie, Sie, Sie thun? Mich verleumden sollte ein Weib, die

mein Engel, meine Schützerin ward? — Und Sie sind ihm untreu? —

Mad. de Vill. Sie sind räzelhaft. Ein Betragen solcher Art musste meinen Zorn erregen. Ich weiss, wer Struensee ist, wie der grosse Struensee handeln kann! — Und ich, als ein schwaches Weib, vermag es nicht, auch mit aller meiner Kraft diese Hoheit zu untergraben.

Struensee. (Vor ihr niederfallend.) Weib, göttliches Weib, ich fiel noch nicht auf meine Knie, und bat den Staub um Erbarmen — aber jetzt kann ich eine Belohnung erringen, die für mein ganzes Leben entscheidet, wenn Sie gerecht sind.

Mad. de Vill. O rechnen Sie auf meine ganze Bereitwilligkeit, grosser Mann!

Struensee. Bleiben Sie diesem Philosophow getreu — ich will ihn stürzen — mich an meiner Rache weiden, wenn er in ihren Armen liegt, und dann bin ich der Ihre, verlangen Sie alles von mir, was Sie wollen! — Verachtung wird ihn erniedrigen.

Mad. de Vill. Ich verstehe Ihren Wink, und werde gehorchen!

K o p e n h a g e n.

Zimmer der Königin. Bernstorf, nachher Doktor Struensee.

Königin. Bei meiner höchsten Ungnade verbitt' ich mir Anzüglichkeiten von Leuten, die ihre Rolle bald ausgespielt haben. Männer an ihrer Ehre anzugreifen, ist kein Kinderspiel. Und ich verabscheue diese Person, die das im Stande ist.

Bernstorf. Ihro Majestät werfen ein falsches Licht auf mein Herz. Mich nach den wahren Gefühlen meiner Gesinnungen zu richten, ist ein Gesetz, das sich nicht in Skrupel schnüren lässt, und von dem Augenblicke des Lebens abhängt.

Königin. Mögen Sie immer nach diesem Gesetze handeln — so wird das Weib eine Ausnahme machen.

Bernstorf. (Etwas spöttisch.) Auch die Königin? — Es ist wahr, Brittinnen rollen das Gesetz unter ihre Füsse, und es gilt Freiheit.

Königin. Bernstorf!

Bernstorf. Sie, meine Königin, denken, wie ich nicht anders vermuthen kann, von mir auf eine besondere Art, und es schmerzt mich um desto mehr, weil ich von einer Person miss-gekannt werde, die dem Staate und jedem rechtschaffenen Bürger Mutter seyn soll, mich, für dessen Wohl sonst ein guter König sorgte, mich, der ich mir jederzeit angelegen seyn liess, das Heil des Staats und den Umriss eines guten Landes in höhere Aufnahme zu bringen, mich, der ich keine Stunde vergehen liess, in der ich mich nicht hätte rühmen können, sie dem Staate gewidmet zu haben! Das war mein grösstes Opfer; wenn ich Thränen aus dem Auge des Monarchen wischen konnte, die um seine Kinder flossen, das mein einziges Verdienst, wenn ich Wahrheit sprach, Falschheit nicht duldete, und am Abend mit reinem Herzen entschlummern konnte. Wenn ich mir Handlungen bewusst war, die mein Herz verjüngten, und die noch der letzten Todesstunde süsses Gefühl laben! Auch verlang' ich dafür keine Belohnung, ich gehe aus Dänemark, wenn Sie es befehlen und mein Monarch es befiehlt — aber mit reinem Gewissen verlass ich ein Land, das ich liebte, und in dem ich sonst glücklich war — dies wird die einzige Belohnung seyn, deren sich meine Brust zu erfreuen hat.

Königin. (Im Zweifel.) Bernstorf — ich weiss nicht, was ich von Ihm denken soll. Vielleicht nur eitle Prahlerei, und dann nur noch verachtungswürdiger.

Bernstorf. (Mit abgewandtem Gesicht.) Der dort oben kennt der Menschen Herzen — nach seinem Rathe lenken sich auch meine Schicksaale. Monarchin, ich verlasse Sie mit einem Herzen, das, sowahr der Ewige lebt! an fürchterlichen Wunden blutet. Ich betraure mit Ihnen den Sturz des Landes — denn diesen seh' ich im Voraus. Stille Bewunderung fordert mich auf, noch einen Gang zum König zu wagen, nicht etwa um zu schmeicheln, und auf eine schändliche Art seine Gnade zu erheucheln, sondern noch einmahl seine Gefühle emporzuschrecken, aber Monarch —

Königin. Dieser Gang wird — — unnöthig seyn. Bleiben Sie immer.

Bernstorf. Auch dieser letzte Trost soll mir und muss mir versagt seyn? Schrecklich!

Königin. Was ich noch für Sie thun kann, das werd' ich gewiss meiner Pflicht anempfehlen, aber, Minister, ich werde mich des Königes Zorn in die Arme werfen, und dann machten Sie noch eine Königin unglücklich.

Bernstorf. Nein, Monarchin, dann bleiben Sie — dieses Opfer fordert mein Leben nicht.

Königin. Ich erkenne an Ihnen den Mann, der gross seyn kann. Seyn Sie unbesorgt — (halblaut.) Lästiger Gast! (Geht ab.)

Bernstorf. (Mit thränenden Augen.) Armes Dänemark, wer konnte das ahnden? (Geht ab.)

Voriges Zimmer.

Struensee und Ranzau.

(Kommen beide von verschiedenen Seiten.)

Struensee. (Fliegt dem Grafen Ranzau entgegen.) Wahrhaftig eine seltne Erscheinung in diesem Zimmer. Graf, — wie hat man denn endlich einmahl das Glück, Sie hier zu treffen?

Ranzau. Verzeihung lieber Doktor, überhäufte Geschäfte machen den Hofmann bisweilen rar — und das war bei mir der Fall!

Struensee. Immer schlimm, wenn der Hofmann zu sehr an solche Geschäfte gefesselt ist;

dass er sogar seine Freunde darüber vergessen muss. Sie waren heut beim König?

Ranzau. Ich fand ihn mit Brand in der Audienz, er schien sehr zerstreut. Ist etwa etwas vorgefallen?

Struensee. Nichts von Bedeutung. Die gewöhnlichen Zeitungen. Der Graf von Holk nebst seiner Schwester, der Frau von Lühe, sind bereits vom Hofe entfernt. Der Junker von Warnstadt steht in ausserordentlichen Gnaden beim Monarchen.

Ranzau. Wirklich? Das hätt' ich nicht vermuthet.

Struensee. Warum nicht? Warnstadt ist ein Mann von Einsicht und Erfahrenheit, und solche Leute braucht der König. Er that wirklich nicht zu viel, dass er diesen Einzigen vielen Tausenden vorzog, die sich um seine Stelle bewarben.

Ranzau. Wenn es so ist! Und Brand ist bereits in Holks Stelle getreten? Diesem Manne will ich alles Gute wünschen, denn er wird dem König vergnügte Stunden machen!

Struensee. Er verdient sie, denn er ist ein braver Mann! Wie beträgt sich denn der mäch-

tige Minister Philosophow? Struensee kann ihn nicht wohl leiden. Madame de Villerier auch nicht. Er ist ein pikanter Mann!

Ranzau. Madame de Villerier — eine Favorittin des Ministers? Eine besondere Nouelle, die ich jetzt zum erstenmahl höre!

Struensee. O etwas Altes — nur ein Hirngespinst, lieber Graf, nur ein Hirngespinst!

Ranzau. Ich erstaune! Vielleicht hat Philosophow gut gewählt.

Struensee. Es sind zwey Extreme, ein Russe und eine Französin! Hat er sich dem König nach dem neulichen Vorfall vorgestellt? Der Bandit ist entlassen, aber auch alle Gnade des Monärchen!

Ranzau. Was Sie sagen! Also ist Philosophow wirklich gesunken?

Struensee. Völlig!

Ranzau. Und alle Hoffnung zum Emporkommen —

Struensee. Gott sey Dank, gänzlich abgeschnitten! —

Ranzau. Und wem hat er diesen Fall zu danken?

Struensee. (Etwas verlegen.) Seinen Spekulazionen und einer gewissen Menschenjagd!

Ranzau. Und diesen Vorfall weiss der König?

Struensee. Durch seine treuen Diener! (Schnell abbrechend.) Waren Sie bey der verwittweten Königin? Sie soll einen Anfall von Fieber gehabt haben?

Ranzau. Vor einigen Tagen war ich in Friedensburg: aber vom Fieber weiss ich nichts. Dass man so gerne Krankheiten in der Residenz aussprengt! Ich bin kein Freund von solchen Zwischenträgereien und Maschinerien!

Struensee. Nun, es war nur so ein Gerücht! Auch Bernstorf ist entfernt?

Ranzau. Das müssen Sie ja am besten wissen.

Struensee. (Erröthend.) Warum ich, Graf? Der Monarch braucht seinen Leibmedikus nur in Krankheiten, aber nicht in Staatsakzionen! Denn hierinnen würde ich ein ungültiges Mitglied seyn! Ich erfuhrs von der Königin!

Ranzau. Was macht Ihro Majestät, die regierende Königin?

Struensee. Eine wunderbare Frage, Graf, die mich, bei Gott! in Verlegenheit setzt. Ich weiss es nicht.

Ranzau.

Ranzau. Noch wunderbarer war Ihre Antwort! Sie haben den Fall des Grafen Bernstorf aus dem Munde der Königin, und wissen mir nicht von ihrem Befinden Kunde zu sagen? Sie sind wirklich, seit dem Sie Hofluft einathmen, ein zweiseitiger Mann geworden. Sie leben in der bürgerlichen und in der höhern Welt auf einem andern Fusse.

Struensee. Wunderbarer Mann! Sie reden heut' ausserordentlich dunkel. Ich verstehe Sie in allem Ernste nicht.

Ranzau. Oder Sie wollen mich vielmehr nicht verstehen.

Struensee. Sie müssen eine geschmackvolle Berechtigung in meinem Betragen zu finden wissen, weil Sie mir etwas andichten, auf das ich mich keinesweges verstehe.

Ranzau. Auch dann nicht, wenn Sie in meinen Gedanken mehr sind, als Leibmedikus beim König? Sie verstehen eine sehr feine Staatspolitik, Schade, dass Sie keinen Orden tragen.

Struensee. Noch dunkler! Sie ergrübeln Geheimnisse, und machen sie dem Anscheine nach dem Manne bekannt, der sie nach Ihrer Einsicht verstehen soll, und der doch viel zu schwach

ist; über Dinge hinauszusehen, die dicke Nacht über ihn verbreiten! —

Ranzau. Vielleicht nicht so ganz einförmig, dass auch nicht ein Strahl von Licht durchscheinen sollte. —

Struensee. Unser Gespräch wird interressant, und dort kommt die Königin, sie mag ich nicht gern Theil an dieser Unterhaltung nehmen lassen. Kommen Sie also mit in mein Zimmer, vielleicht werden wir uns beide verständlich.

Ranzau. Von Herzen gern. (Gehen beide ab.)

K o p e n h a g e n.

Zimmer Philosophows. Graf Bernstorf.

Philosophow. Ich bedaure Ihr Schicksal von ganzem Herzen. Ich vermuthete nicht, dass auch diese Stütze des Staats der Sturm niederreissen würde.

Bernstorf. Das sind alltägliche Dinge, Minister, die auf Kosten der Unschuld und der Wahrheit geübt werden!

Philosophow. Und Sie wollen still schweigen, wenn man Sie hintergeht? Sie wollen die Unschuld morden lassen? —

Bernstorf. Was kann ich thun? Soll ich mich wider den Monarchen empören? Soll ich den Staat entbieten? Machen Sie sich keine zu vortheilhafte Meinung von diesem Elende.

Philosophow. Ist das Elend, wenn ich die Unschuld vertheidige? Soll Wahrheit immer unter dem Joche der Unterdrückung schmachten? Graf, empören Sie sich wider dieses Unwesen. Sie sind ein grosser, erhabener Mann in Däne-

mark, und jede Stimme des Volks wird Ihnen entgegen fliegen.

Bernstorf. (Lächelnd mit etwas Verachtung.) Lieber Minister, bedenken Sie doch, wider wen ich mich empöre! Wider eine Majestät, die ich verehren muss, und die mein Alles ist. Mancher Seufzer würde meiner Brust entschlüpfen, wenn ich mir so etwas vorzuwerfen wüsste. Nein, guter Mann, ein Empörungsgeist ist in meinen Augen ein Majestätsschänder, der den allmächtigen Gott selbst vom Throne zu spotten, und mit seiner Wahrheit zu spielen für ein nur zu kleines Wagestück hält!

Philosophow. Aber mit dieser Sprache werden Sie nicht weit kommen — Sie sind doch ein Mann von Qualität!

Bernstorf. Habe aber kein Recht, meinen König zu lästern.

Philosophow. Das ist ja nicht Lästerung, wenn ich mich vertheidige.

Bernstorf. Ich wollte Ihnen weit wichtigere Gründe anführen, warum ich Ihrer Meinung auf keine Weise beipflichten kann, allein ich kam zu Ihnen aus einem ganz andern Bewegungsgrunde. Ich kenne Sie als einen sehr edlen Mann, seyn Sie mein Freund. Ich werde, vielleicht bald, die

dänischen Staaten meiden müssen, oder wenn es auch nicht so übel mit mir kommen sollte, nach meinem Falle, der nun gewiss ist, eine Reise in die nahgelegenen Provinzen machen. Wollten Sie wohl während meiner Abwesenheit meine Finanzen besorgen? Ich hinterlasse noch einige Lieben, die ich niemand empfehlen kann, weil ich keinen Freund in Kopenhagen habe, als nur Sie. Ich werde es Ihnen gewiss vergelten, so weit meine Kräfte gehen. Übrigens hoff' ich, der Monarch wird endlich einsehen, was er an mir und an den Männern verlohr, die er stürzte.

Philosophow. Verlangen Sie alles von mir — ich bin bereit. Doch, noch einen Gang werden Sie zum König wagen?

Bernstorf. Vermöge der Bitte meiner Angehörigen. Aber ich hoffe nichts davon zu gewinnen, denn der König braucht mich jetzt nicht mehr.

Philosophow. (Umarmt ihn.) Es müsse Dänemark nie an solchen Männern fehlen!

Christiansburg.

König. Graf von Bernstorf.

König. (Geht dem Grafen bei seinem Eintritt einen Schritt entgegen, nimmt aber eine sehr ernsthafte Miene an.) Ich habe, Graf, das Gesuch, mich noch einmahl zu sprechen, einer gewissen Bedingung unterworfen, und bin willfährig, Ihm das noch zuzugestehen, was in etwas Sein Unglück vermindern kann. Er war mir immer treu, allein in dem letzten Jahre Seiner Dienung hat er sich auf einer schlechten Seite gezeigt. Und ich entlasse Ihn — in allen Gnaden. (Indem er einen Beutel mit Gold vom Tische nimmt.) Hier zum Zeichen meiner Güte, vermeide Er meinen Thron. Aus dem Lande der Dänen will ich Ihn nicht stossen, Er kann in den dänischen Provinzen mit den Seinigen leben!

Bernstorf. (Legt den Beutel zurück auf den Tisch.) Ich bin bevollmächtiget, Ew. Majestät geringsten Wink zu vollziehen, allein nur einen Dukaten deswegen anzunehmen, weil man mich

ins Elend verweiset, um mir da Mühseligkeiten durch Reichthümer zu erleichtern, da mir doch mein reines Gewissen eben diese Dienste erzeigen kann, wäre von einem Manne niedrig gehandelt, der seinen König und dessen Lande liebt, dessen eifrigstes Bestreben von jeher war, Glückseligkeit auszubreiten! — Also — verzeihen Ihro Majestät, wenn ich zu bestimmt frage — was kann mir dieses Gut helfen, wenn ich meines Monarchen Gnade verlohren habe? Kann ich ohne die Gesundheit meiner Seele glücklich seyn? Sie verlangen viel, wenn Sie dies verlangen.

König. Alles das mag Wahrheit seyn — ich weiss nichts davon, weil ich Monarch seyn muss! —

Bernstorf. Es ist Wahrheit — und Sie wollen sie nicht ehren? — O Monarch, so bedenken Sie zum wenigsten das Wohl des Staats, erinnern Sie sich an unsere vorigen Gespräche, die so viel Menschenglück und innere Seelenruhe in sich umfassten, bedenken Sie, dass auch Könige zunächst des reinen Gewissens am meisten bedürfen, da so viele Seelen, die Gott ihrer Hand anvertraute, von ihren guten Einrichtungen Gebrauch machen wollen und müssen — und wird das der Zweck seyn, wird er er-

füllt werden, wenn Dänemark in solchen Umständen blühet, wird das Wohl des Staats aufrecht stehen, wenn — mein gnädigster König, ich sag' es ungern, was noch nie über meinen Mund kam, aber verzeihen Sie meine Wärme, mit der ich zu Ihnen in ungeheucheltem Herzen spreche — wenn Ärzte das Ruder des Staats in Händen haben?

König. (Sehr ernst.) Was beginnt Er, Graf?

Bernstorf. (Auf seinen Knien, mit Thränen.) O mein König, verzeihen Sie, wenn ich es noch einmahl wage, das Wohl Ihres Landes an Ihr Herz zu legen. Bei Gott dem Allmächtigen, versichere ich Ihnen, ich will gern das Land meiden, alles Unglück willig ertragen, und mit schwerem Blicke über meines Schicksals Schmach hinwegschauen, wenn ich nur den einzigen Trost erlange, dass Sie nicht unglücklich sind. Aber glauben Sie mir, glauben Sie mir, der Mann, dem Sie Ihr ganzes Glück in die Hände wogen, der wird nicht im Stande seyn, ein ganzes, grosses Königreich glücklich zu machen. Haben Sie Erbarmen gegen sich selbst, fühlen Sie Mitleid gegen ihr armes, gebeugtes Land, sehen Sie meine Thränen an, und erbarmen Sie sich der Unglücklichen, die, wenn das Alles ein unglück-

liches Ende nimmt, gen Himmel um Rache schreien — fürchten Sie den Rächer — ja fürchten Sie ihn, und erbarmen Sie sich!

(Struensee tritt ein. Bernstorf entfernt sich schnell, ohne die Antwort des Königs abzuwarten.)

K o p e n h a g e n.

Zimmer Philosophows. Philosophow und Ranzau.

Ranzau. Sogleich kam Bernstorf vom Monarchen, und — was denken Sie wohl, was er ausgerichtet hat?

Philosophow. Nun? vermuthlich abgewiesen worden?

Ranzau. Den König völlig erschüttert. Struensee kam ihm in den Weg. Er hat sich aber noch einer andern Audienz vorzusehen, vielleicht ist er im Stande, glücklichere Fortschritte zu machen, wenigstens ist bis jetzt sein Fall noch ungewiss. Die Königin ist an allem Schuld. Ihren unauslöschlichen Hass gegen den Grafen Bernstorf hat Rosenkranz, ein Mann von ausnehmend schmeichelnder Gefälligkeit und Intrigue, nur noch mehr angefeuert. Ich war selbst zugegen, als er es ihr vortrug. Ich bedaure den unglücklichen Mann

von ganzem Herzen, denn er ist nun ganz ruinirt *)!

Philosophow. Er hat mir seine hiesigen Geschäfte völlig übertragen. Aber leider hab' ich selbst eine Reise nach Pirmont vor — und ich müsste es so fremden Händen überlassen. Ich reise morgen ab, wenn aber sein Fall noch vor sich gehen sollte, so muss man mich gleich zurückrufen. Denn darauf liegt ein Staatsinteresse.

Ranzau. Ich glaub' es Ihnen. Der Fall, denk' ich, wird nicht so nahe seyn, und der König wird den getreuesten seiner Diener nicht so schnell entfernen! Sie werden ihn glücklich wieder finden. (Pause.)

Ranzau. Wie beträgt sich hierbey Struensee? Der Leibmedikus fängt an, eine wichtige Rolle zu spielen. Der Herr von Brand ist jetzt Direktor des französischen Schauplatzes und Maitrè des Pläsirs — Nicht wahr ein Mann, den man beneiden möchte?

Philosophow. (Stolz und tückisch.) Mir das! (Laut.) Ein paar wichtige Menschen! Sie

---

*) Es war nicht sein Ernst. Denn so einem Manne, wie unser Ranzau war, war es leicht, etwas zu sagen, was sein Herz ganz anders meinte. Er war ganz für den Hof gemacht.

spielen ihre Rollen meisterhaft und stümpern in der Akzion.

Ranzau. Es ist wahr. Sie passen nicht so ganz genau in diese Fächer, allein Sie sind ein paar Männer, die ich sehr schätze, weil Sie noch unvergiftet sind, und vortrefliche Maximen haben. —

Philosophow. So? Wahrhaftig Sie sagen mir Sachen, die mir ganz neu sind!

Ranzau. Wunderbar! Der König liebt sie von ganzen Herzen, und auch bei der regierenden Königin sind sie gut gelitten, nur Juliane ist etwas unzufrieden mit dem Erstern.

Philosophow. Wie kann sich Juliane um solche Würmer kümmern? Ich glaubte sie in Friedensburg als verwittwete Königin?

Ranzau. Sie liebt ihre Unterthanen in ihrem Sohne!

Philosophow. Und Christian — ? —

Ranzau. (Ohne Zusammenhang.) Ist ein guter König.

Pinneberg.

(Louisens Zimmer. Louise schlummert auf einem Bette. Neben ihr die Frau von Berkenthien in einem Buche lesend, das sie sogleich, da Louise erwacht, hinweglegt. Hernach der Herr von Brand, in einen leichten Scharlach-Mantel gehüllt.)

Berkenthien. Armes, unschuldiges Geschöpf, in dem Frühlinge deines Lebens so namenlos elend — so schrecklich getäuscht! — So unbarmherzig, so grausam mit der reinen Unschuld zu spielen! Mir, der er Alles, der er sein ganzes Glück zu danken hat, diesen einzigen Schatz zu rauben, mir diese harmvollen Tage zu machen, mich aus meinem Paradiese zu geisseln, und diese Rose zu morden! — O, noch ist es gut, dass er nicht auch deine Unschuld vergiftete, dich der Schande durch Aufopferung deiner Tugend Preis gab. O wie süss würden deine Stunden ohne diese Träume gewesen seyn! (Sie fällt in Thränen vor dem Bette nieder, mit wahrer Inbrunst.) O Allmächtiger, lass mir nur diese! Wenn du mich ja unglücklich machen willst, so nimm mir alles, alle Schätze und Reichthümer, die ich ha-

be. Alle meine Freuden morde hin, ich will nicht murren, mir lass nur diesen Engel! — Erbarmer, erhöre mich! Ich bin ein schwaches Weib, aber ich würde mit deiner Vorsicht hadern, wenn sie mir der Tod entrisse — erhöre mich und sei mir gnädig, Allbarmherziger! — (Sie steht auf und nimmt ihren vorigen Sitz ein.)

Louise. (Erwacht, phantasirend.) O mein Struensee — sein Gesicht lächelte mir entgegen, seine Miene strahlte von himmlischer Güte, — ja, er wird mich nicht verlassen!

Berkenthien. Sei ruhig, meine Louise, er wird in deine Arme zurückkehren, dein treues Herz nicht unbelohnt lassen. Ich kenne ihn, er ist ein vortreflicher Mann.

Louise. Sollte es wahr seyn, meine Mutter? Würd' er wohl das arme unschuldige Mädchen, das sich ihm in die Arme warf, wieder aufnehmen, würd' er mich wieder seine Louise nennen? O wenn es nicht wäre, wenn meine einzige Hofnung getäuscht würde — ach, ich könnte den Gedanken nicht ertragen.

Berkenthien. Sei ruhig, liebes Kind, noch ists in dem Rathe der Vorsehung unentschieden. Noch steigt die Wage deines Unglücks, und, uns der Hoffnung schämen, wäre eine übereilte, un-

verzeihliche Thorheit. Bedenke selbst: der Mann, der dir einst so theuer den unverbrüchlichen Eid einer ewigen Liebe zusagte, dessen immer reines Gewissen das Siegel einer Reihe von schönen Thaten zu seyn schien, dem man nichts nachsagen konnte, was seiner Ehre zuwider war, dieser Mann kennt den Engel, der ihn bezauberte. Sollte er jenen Gefühlen entsagen können, die sich ihm immer wieder in neuen Gestalten darbieten? Sollte er von jener grossen Bahn abweichen können, die sein Herz ihm anwiess? Sollte er untreu seyn der grossen Seele, die seinen ganzen Geist ausfüllte? Nein, meine Tochter, unmöglich! Er selbst hat mir in einer feyerlichen Stunde zugesagt, dich nie zu verlassen, und dieser Eid kettet ihn mit ehernen Ketten an dein Herz. Sein Wille lässt ihn nicht wanken, denn seine Kraft ist dem Willen unterworfen, und der Wille hängt von seinen Thaten ab.

Louise. Aber wenn er eine andere liebte, die würdiger als ich, wäre? Ich müsste Verzicht auf diese Liebe thun, und dann würde mich diese Verletzung eines ewigen Bundes ins Grab stürzen.

Berkenthien. Nicht so eine grausame Muthmassung, meine Tochter! Du bist deine eigene

Mörderin, wenn du dergleichen Grillen hegst. Wahre Liebe wird nie unbelohnt bleiben.

Louise. Aber mein Struensee liebt die Königin! Das sagt dieser Brief —

Berkenthien. (Sinkt rückwärts in den Stuhl.) O, mein Gott! Die Königin sagst du? Ich hörte so was — es ist — möglich.

Louise. (Ergriffen von dem schrecklichsten Schmerze.) Meine Mutter, ja, ich möchte diese Mörderin seyn. Mich peinigen mit den faden Gewissensskrupeln, die mein Innerstes empören, die mich zurückgeisseln aus meinen Himmeln, und die Hölle wider mich aufschreien. Mutter, Mutter, hier in meinem Busen brennts, hier lodert das frevelnde Feuer wider den Dolch des Todes — wider den Mörder, der sich mein Geliebter nennte. Sich vernichten, ist Höllenpein, aber den Qualen zu entgehen, unendliche Freude. Ha, ich möchte mich über den Dolch des blassen Würgers hängen, seine Strafen über meine Verbrechen in seinem Entzücken lesen, und mich wund reiben an dem Schauspiele menschlicher Martern! —

Berkenthien. (Halb ausser sich.) Er liebt die Königin, und meine Tochter in ewigen Grade un-

glücklich, (Sie stürzt vorwärts ins Zimmer nieder.) Allbarmherziger!

Louise. (Springt aus dem Bette, und wirft sich an ihrer Seite nieder.) Hier, hier, hier, wo Gott keine Thränen weint, wenn seine Menschen weinen, wenn sie ihn vom Thron herabwinseln, und er sein Ohr dem Verbrecher schliesst, hier, hier will ich sterben mit der, die mich gebahr, die mich mit namenlosem Elend in die furchtbare Welt setzte. Und ohne ihn soll ich sterben? — O, beunruhige mich nicht, du rächender Geist einer schuldvollen Liebe. Ich glaubte den Reinen zu küssen, und warf mich einem Skorpion in die Arme! Doch ich habe ihn rein geliebt, brauche mir nichts von Missethat vorzuwerfen, worüber meine Mitschwestern murren dürften! — Laura! Laura! Ach, auch diese verlässt mich in der Noth. Gott, so hat mich jedes menschliche Wesen verlassen! Laura! Laura!

Laura. Was ists, armes Fräulein. (Erblickt die Mutter.) Ach, Barmherziger!

Louise. Eile, hilf, Laura — o meine arme Mutter! Um meinetwillen — — Gott, schrecklich, schrecklich!

(Laura bringt endlich die Frau von Berkenthien zu sich, und führt sie ab. Louise legt sich mit

innrer Wehmuth und tiefen melancholischen Zügen ins Bette. —)

(sie faltet mit Inbrunst die Hände, mit emporgehobenen Augen.) Vater, wenn deine Tochter abgewichen ist von der Bahn, die mir deine Allgerechtigkeit vorzeichnete, so vergieb dem reuigen Mädchen, die wider Wissen eine Sünde begieng, welche mit unauslöschlichen Qualen meine Seele märtert, vergieb ihr die Übertretung deiner Rechte, denn sie handelte nicht mit Vorsatz. Übereilung wars, die sie zu diesem Schritt nöthigte. Doch nein, es kann ja nicht Sünde, es kann ja nicht Missethat seyn, was ich begieng. Das nennt man ja nicht Verbrechen, wenn man seinen Mitchristen liebt, wenn ich eine That mit Menschenliebe belege, die mich unsterblich macht. (Sie schlägt die Augen zu.) Liebe hab' ich dir zugewogen, und ungeheuchelte Reue deinem Ohre gebeichtet.

Brand. (Tritt ins Zimmer. Louise bemerkt ihn mit einem lauten Schrei.)

Louise. Gott, mein Struensee! (Sie verhüllt die Augen.)

Brand. (Tritt ans Bette.) Fräulein, verzeihen Sie —

Louise. Ach, er kommt, um mir Vorwürfe zu machen. Gehen Sie, gehen Sie, Unglücklicher, Sie können mich nicht mehr lieben, eine Königin — ach, dass ich den unnennbaren Todesschmerz nicht über meine Lippen bringen kann. Gehen Sie, gehen Sie, Engel, und lassen Sie die Verbrecherin verschmachten!

Brand. Sie verkennt mich. Ach, hier wird ein grauser Sturm zu überstehen seyn! Leite mich, gute Vorsicht.

Louise. Von mir hinweg — von mir weg mit den betrügerischen Küssen! Lass mich ausschmachten, engelreiner Mörder, lass mich vergehen im namenlosen Schmerz!

Brand. Fräulein, ich bin nicht Struensee — ich bin — ich bin — ich bete Sie an. (Er lässt sich an ihrem Bette nieder auf die Kniee.)

Louise. Sie nicht mein Struensee? Aber ein Abgesandter von ihm? Bringen Sie mir den Tod? Soll die Verbrecherin büssen? (Sie lehnt sich weit aus dem Bette mit ausgebreiteten Armen.) O schenken Sie meinem Herzen die ganze Fülle des Harmes.

Brand. (Er sinkt in ihre Arme, sie ermattet, will sich losreissen.) Engel — Engel, nur einen Kuss!

Louise. Weh, Erbarmen! — Erbarmen!

(Frau von Berkenthien stürzt herein, und fällt ohnmächtig in Laura's Arme zurück. Louise sinkt mit einem Schrei des Entsetzens aufs Bette nieder. Und Brand steht, mit düsterm Blick auf die traurige Gruppe, ohne Bewusstseyn.)

England.

London.

Georg. (Zum Kammerdiener.) Man führe mir den Grafen Rurick vor. (Er entfaltet einen Brief vom dänischen Monarchen.) Mich so hintergehen zu wollen, an meines Lebens Blüte so zu nagen! O Könige morden ist ja ein Meisterstück unserer heutigen Reformatoren. Monarchen zu erwürgen hebt ja den niedrigsten Sklaven zu Ehrenstufen empor. Allein Glück für mich, dass es mir gelang, diese teuflischen Heuchler zu entlarven — diese niedrigen Ränke völlig in den Staub zu treten. Triumphiren will ich, und dieses Hyänengezücht wider sich selbst zusammenhetzen.

Rurick. (Tritt ohne Fesseln ein. Die mitkommende Wache verlässt ihn beim Eingange des Zimmers.)

Georg. (Mit ernsthaftem Unmuthe.) Hier, Niederträchtiger, trage ich den Beweis Eurer vermeinten Unschuld, richtet Euch selbst, wenn Ihr den Allmächtigen zum Zeugen aufrufen könnet. Be-

trügereien sind nie erlaubt, um Eure Laster damit zu bemänteln. Meine Huld aus dem Herzen der Könige zu stehlen, mit ihr zu wuchern, und sie zum Schaden einer unglücklichen Fürstin zu brauchen, das ist eine Missethat, die — möcht' ich sagen, — nur die dänische Nazion schüzt.

Rurick. Ew. königliche Majestät Übereilung —

Georg. Was? Übereilung? Hier liegen die Belege meiner Übereilung. Dass Euch meine Wuth dahinrafte, Strafbarer, dass ich Euch in ewige Ketten schlösse, das wäre der Lohn, der Euch, Kuppler, gebührte! Spielt nicht mit meiner Gnade, oder das Spiel soll Euch theuer zu stehn kommen. Übt — wenn Ihr so grausam gegen das Menschengeschlecht handeln könnet, — Ungerechtigkeiten in Eurem Lande, unterdrückt den Unschuldigen, wenn es euch Freude macht, labt Euch an dem Gewinsel der Unglücklichen, die unter den Martern des Todes Euch verfluchen, und jenseits einen schrecklichen Empfang zubereiten; aber steckt nicht mit dieser Pest meine unschuldigen Länder an, mordet der Britten Vater nicht, mit euren höllischen Plänen, oder ich will den Allgewaltigen mit seiner Rache in meinen Bund bieten, und er soll fürchterlich über Euch kommen, Ihr sollt erzittern, dass Euer Mark gen Him-

mel springt. Hier, hier seht Ihr, lest selber, ob der Gatte seine Gemahlin verklagt, ob es nicht Verstellung, nicht Betrug war, was Ihr mir andichten wolltet.

Rurick. (Liest den Brief, und tritt leichenblass zurück.)

Georg. Ist nun Euer Muth niedergeschlagen? Habt Ihr ausgefochten mit dem Unstrafbaren? Kennet den englischen König, der Euren Betrügereien lacht, der mit freudigem Blicke über Eure Schande schaut, dessen Seelengefühl Eure Verbrechen mit Schaudern überschreitet? Trete mir Einer zu nahe, und nehme den Antheil des Herzens von dieser Königin, von dem Blute der Gerechten hinweg. Mit meinen Händen will ich ihn erwürgen. Und Du, Bube, glaubst Du in den Verleumdungen wider eine unschuldige Fürstin ein Meisterstück zu finden? Glaubst Du mit dem Finger des Allgerechten zu spielen? Höre, höllischer Kuppler, dieses Gepräge Deiner Seele will ich den Völkern der Erde auftischen, und Deine Juliane mit solchen Farben charakterisiren, dass Du dich schwerlich zum zweitenmahl als Fürstenbetrüger aufwerfen wirst.

Und nun geh zurück in Deine Länder, sage Deiner heuchlerischen Königin, dass ich Dir das sagte, was Du weisst, dass ich ihre Ränke ent-

deckt, die sie wider meine königliche Schwester schmiedete. Sag' ihr, dass ich mich rächen würde, sag' ihr, dass meine Wuth, meine Rache keine Grenzen kenne, denn ich bin ein Britte, und (mit unbeschreiblicher Hoheit) Herr der Engländer!

(Schleunig ins Kabinett ab.)

Rurick. (Mit Zähneknirschen.) Also verrathen? Juliane fürchterlich betrogen. Meine Ehre, in dem Lande, wo Hoheit und Schande den Ausschlag gegen einander in grässlichen Zügen gewinnt, schändlich in den Staub getreten? Ha, wie sie grimmig um sich auffahren wird, wenn ich ihre Begierde nach Rache mit dieser Zeitung sättige — wie ihre Gebehrden aufspringen werden, und ihre Haare zum Entsetzen sich aufkräuseln! Ja, Weib, du sollst fühlen, wie ein Mann leiden musste! — Und nun gerade nach Dänemark. (Er will gehen.)

Offizier der Wache. (Tritt ein.) Graf Rurick, Sie sind frei, und sollen sogleich die britannischen Provinzen meiden. Dies sind die Assignate des Monarchen.

Rurick. Sogleich. Ha, der Schande!

(Beide gehen ab.)

Kopenhagen.

Die Christiansburg.

Die regierende Königin und Arzt Struensee.

Königin. Also sie bleibt die Alte?

Struensee. Wie gewöhnlich. Alle meine Bemühungen, die ich auf Spekulazionen richtete, berichten meine vorige Meinungen, denn Alles, was Juliane handelt, lautet nach Kabale. (Feurig und zuversichtlich) Aber sie soll uns wenig schaden.

Königin. O Struensee, wie soll ich Ihnen danken! Sie sind ein göttlicher Mann! Wie ist Christian gegen Sie gesinnt?

Struensee. Er ist ganz Freund, und er kann mich nicht mehr entlassen. Seine ganze Ruhe und Zufriedenheit ist die meinige, und ich schliesse seinen Trost aus den Beseligungen meines Herzens. Auch gegen Sie, meine theureste Königin, denkt der Monarch auf das feurigste.

Königin. Sollt' er umkehren, Doktor? Sollt' er mich nicht mehr verkennen?

Struensee. Sein Herz spielt nicht mit Liebe —

Königin. (Einfallend.) Spielet? Wer spricht von Spielen? Nannt' er dieses Wort?

Struensee. Nein. Sein kalter Ausdruck: Liebe ist für den Mann und für den König eine Bizarrerie, hiess mich so sprechen, und vielleicht will der Monarch nur eine andere Wendung seiner Liebe machen. Aber Hochachtung gegen Dänemarks Monarchin zeigt sich deutlich.

Königin. (Wehmüthig.) Nur Hochachtung? (Sie sinkt weinend in Struensee's Arme.) O nur Liebe, aber nicht Hochachtung verlangt' ich! Mein Struensee, helfen Sie mir tragen, ich muss viel leiden! —

Struensee. (Abgewandt.) O, wenn sie mich liebte! Himmel und Erde, ich vergänge in diesen Wonnemeere! (Laut.) Hochachtung des Mannes ist des Weibes Stolz, meine Gnädigste!

Königin. (Weinend an seinem Halse.) O retten Sie mich! Liebe kann mich retten, nur Hochachtung nicht. (Vorige Worte spricht sie in Beziehung auf den König. Struensee versteht sie falsch.)

Struensee. Engel, retten will ich Dich! Weib, das erste der Erde, ich bete Dich an — aus den Trümmern des Erdkreises will ich Dich mit glühenden Armen tragen, und wenn des Hohngelächters giftige Dolche mich im Triumphe verfolgten.

Königin. (Sie liegt halb entseelt in seinen Armen.) Und nur die Wonne meines Gemahls, nur seine Liebe konnte mich erwärmen — und nun kalte Hochachtung, elende Überbleibsel seiner Treue, verschwendete Spielereien seiner Würde, die er mit der ewigen Liebe vertauschte!

Struensee. Eitle Fantasie, meine Göttliche! Sie verlohren viel, ich will Ihnen alles ersetzen.

Königin. (Sieht ihn mit rollendem Feuer-Auge an.)

Struensee. Ich sollte gross seyn, sagten mir Könige —

Königin. O Erbarmen, Struensee, was beginnen wir? Christian lebt, und ich bin ein schwaches Weib! Verlassen Sie mich jetzt. (Sie geht tiefsinnig bis an den Eingang des Zimmers, bleibt stehen, und sieht Struensee mit thränendem Auge an, flieht dann erschrocken fort, und füllt dem

Fräulein von Euben mit weinenden Augen in die Arme. Sie gehen ab.)

Struensee. Wer konnte das ahnden? Sie liebt mich, und — ihr Herz spricht: nein, du sündigest. (ab.)

P i n n e b e r g.

Frau von Berkenthien. Herr von Brand.

Berkenthien. O Herr von Brand, verkennen Sie das weibliche Geschlecht nicht! Glauben Sie nicht eine solche Seele in meiner Louise zu finden. Ich sage Ihnen, sie liebt warm und feurig; allein nur e i n e n Mann, den ihr Herz erwählte, und, glauben Sie mir feierlich, ich wünschte, S i e wären es. Aber die Vorsehung beschloss es anders. Struensee sollte der Mann seyn.

Brand. O Unglück für den Engel, dass sie diesen Mann wählte. Struensee — und müsste ich wider die Pflichten der Freundschaft streiten — ist unbeständig. Warum konnten Sie sich auf diesen verlassen?

Berkenthien. Ach, die Mutter wählte ja nicht, sondern die Leidenschaft meiner Louise. Alles das konnt' ich voraussehen, ich erfüllte immer die Pflichten einer liebenden Mutter, allein die Liebe meiner Tochter brachte mir stets Bewegungsgründe entgegen, die jene Zweifel hinweg-

schwemmten, und ich war ihre Rathgeberin. Ach, wär' ichs nie gewesen! —

Brand. Und meine Hoffnung, sie jemals zu besitzen, sollte ein leerer Wahn gewesen seyn? O gnädige Frau, erquicken Sie mich nur mit einem einzigen Strahl von Hoffnung. Ich muss erliegen.

Berkenthien. Quälen Sie mich nicht länger. Ich kann ja nicht über das Herz meines Kindes gebieten. Glauben Sie mit einer Frau glücklich zu seyn, die Sie verabscheuet, die Sie nicht lieben kann, weil ein anderer ihre Liebe besitzt?

Brand. So will ich sie zu verdienen suchen. Ich will um Ehrenstellen werben, mich dem Monarchen zu Füssen werfen, und dann wird sie mein seyn. Überdenken Sie selbst den Plan, gnädige Frau, ich bin am Hofe geehrt, wird mir Louise nicht die Hand darbieten, wenn ich ein dänischer Grand bin?

Berkenthien. Die Liebe, Herr von Brand, schmückt sich nicht mit Reichthümern, noch mit Ehrenstellen, sondern mit einem Herzen voll Wärme und Theilnahme an Leiden und Freuden.

Brand. Und Sie, gnädige Frau, können mich so miskennen? Glauben Sie nicht in mei-

ner Brust ein Herz voll Wärme und Theilnahme zu finden?

Berkenthien. Wie die Zudringlichkeit irre herumschweift! Ich gestehe es Ihnen gar gern ein, Herr von Brand, dass Sie diese Eigenschaften besitzen, um damit meine arme Tochter beschenken zu können; aber lässt sich denn von Ihrer Seite diese Anwendung auf das Herz meiner Louise machen? Seyn Sie meiner Tochter Freund, mehr kann ich und sie nicht bewilligen!

Brand. O löschen Sie diese Flamme in meinem Herzen, und dann will ich Freund seyn und bleiben — jetzt würde ich meine Louise vergiften.

Berkenthien. Nun so kann ich nicht rathen. Auf der anderen Art bin ich nur ein schwaches Weib. Meiner Louise Triebe, wie Sie selbst wissen, sind ihrem Struensee eigen, und wer will sich wider des Schicksals Gesetze auflehnen? Glauben Sie mir, Herr von Brand, schon manche Thräne ist meinem Auge entfallen, so lange Struensee meine arme Louise verliess. Sie ist im höchsten Grad unglücklich.

Brand. Nun so erbarme dich, Ewiger, über mich! (Fest.) Auch sprechen darf ich sie nicht noch einmal, ehe ich scheide?

Berkenthien. (Mit Bedenken nach einem kurzen Besinnen.) Herr von Brand, Sie verlangen viel. Überlegen Sie wohl, dass meine Tochter ein weibliches Herz besitzt.

Brand. Schlagen Sie mir alles aus, nur dies versagen Sie mir nicht.

Berkenthien. Aber diesen einzigen meiner noch wenigen Wünsche werden Sie mir doch erfüllen, sie nicht mit Stürmen zu belästigen, ihre Liebe nicht durch übertriebene Schmeicheleien gewaltsam zu entlocken, denn Sie wissen, wie biegsam das weibliche Herz mitten unter Leiden ist, wenn es Männerthränen erblickt, und in der Folge bereuet es die schreckliche Übereilung.

Brand. Ich fordere weiter nichts, als nur den elenden, jammervollen Abschied, und schwöre Ihnen feyerlich, niemals wieder Ihr Haus zu betreten.

Berkenthien. Ich gehe — aber mit blutendem Herzen. Bedenken Sie die ganze Schwere meines Schicksals und meiner Louise Thränen. (Sie geht.)

Brand. (Allein.) Ich verlangte viel, sehr viel, ich verlangte die Ruhe ihres Herzens, diese gab ich meiner Liebe zum Opfer. O Gott, der Gedanke ist weitumfassend: Dem Augenblick einer

einer gemeinnützigen Liebe die Ruhe eines Mädchens zu opfern, ich entheilige die Rechte eines Mädchens, und dehne mich über die Pflichten des weisen Mannes aus. Horch, sie kommen.

Voriges Zimmer.

(Frau von Berkenthien bleibt am Eingange des Zimmers unruhig stehen, und sieht bisweilen mit traurigem Lächeln Louise an. Louise nähert sich zitternd Brand, der ihr mit bangen Tritten entgegen kommt.)

Louise. Was verlangen Sie von mir, Herr von Brand? Sie wissen — — (Thränen ersticken ihre Stimme.)

Brand. Abschied von Ihnen zu nehmen. Louise, Sie stossen einen Dolch durch meine Brust.

Louise. (Schluchzend.) Gehen Sie, engelreiner Mann, und verlassen Sie eine Verbrecherin. Gehen Sie zu Struensee!

Brand. Und Ihr Auftrag — ? —

Louise. Dass ich ihn liebe, ewig lieben werde, dass er mir — untreu — ward. (Sie sinkt

ihrer Mutter laut jammernd in die Arme.) Meine Mutter — Untreue! — (Sie liegt mit geschlossenen Augen, todtenblass an ihrer Brust.)

Brand. Louise! Louise!

Berkenthien. Herr von Brand, sehen Sie diess Elend, und gehen Sie. In dieser Brust (auf Louisen zeigend) schläft tiefer Gram, lassen Sie sich bewegen, und verlassen Sie uns nur diesmahl.

Brand. Ein unsichtbarer Geist hält mich. Ich vermag es nicht. (Er sinkt vor Louisen nieder.) Louise, nur noch einen Blick, nur einen Kuss, nur noch ein sterbendes Lächeln.

(Frau von Berkenthien schwimmt mit abgewandtem Gesicht in Thränen. Louise liegt nur noch leise athmend, wie eine Sterbende, in ihrer Mutter Armen, und Brand mit hohen aufgeschwollenen Augen liegt vor ihren Füssen und scheint um Erhörung zu flehen. Eine schauernde Gruppe. Lange Pause.)

Brand. So ist es denn nicht möglich, nur einen sterbenden Blick zu erlangen? Und ich soll diese Freuden einem Manne geopfert wissen, der sie nicht verlangt, und der in andern Schätzen schwelgt? (Er springt auf.) Louise — ha, wenn Du mich lieben könntest, wenn ich aus Deinen Lippen das Entzücken trinken könnte,

das Du einst an Deinen Ungetreuen verschwendetest! —

Berkenthien. O Ewiger, regiere sein Herz! (Zu Brand.) Sie sehen, Herr von Brand, dass sie grenzenlos unglücklich ist. Was kann Ihnen eine Sterbende nützen, was die abgebrochene Blüthe der sterbenden Blume? Verlassen Sie uns.

Louise. (Schlägt die Augen auf.) Herr von Brand Sie noch da? O lassen Sie mich ruhig sterben!

Brand. (Er drückt sie an sein Herz.) Nur noch den letzten kalten Todeskuss, und ich scheide, sehe Sie nimmer wieder,

Louise. (Küsst ihn mit unwillkührlichem Seufzer, und fährt erschrocken zurück.) O Struensee, gebrochen war mein Gelübde! Ich Elende! (Sie fällt ohnmächtig in ihrer Mutter Arme zurück.)

Friedensburg.

Zimmer der verwittweten Königin Juliane. Der Erbprinz Friedrich. Graf Rurick (mit tiefen Zügen der Schwermuth.) *In der Folge Ranzau.*

Friedrich. Graf Ruricks Suade war in diesem Falle freilich zu mager, um einen brittischen Monarchen aufsätzig zu machen.

Rurick. Ich bitte, mein Prinz, diese wichtige Sache nicht mit Anzüglichkeiten zu vermischen. Was ich gethan habe, hab' ich als ein ehrlicher Mann gethan. Wenn man mich immer verkennen will, so würde ich und kann ich nicht Graf Rurick heissen. Ich bitte um meine Entlassung.

Juliane. (Mit Ironie.) Leute, die so unpartheiisch handeln, muss man freilich ehren, nur bitte ich, möchte Graf Rurick bedenken, in wessen Staate er sich befände?

Rurick. O gnädige Frau, das weiss ich. In meines Monarchen Staaten, — in König Chri-

stians Landen, der über Dänemark herrscht. Er ist ein vortreflicher Mann. Diesem Monarchen dien' ich, für diesen enthüllt sich mein Haupt, denn er belohnt nicht mit Niederträchtigkeit.

Friedrich. (Ihm ins Ohr schreiend.) Sie reden mit meiner Mutter, mit einer Königin, Rurick!

Juliane. (Mit einem brennenden Blick auf Rurick.) Elender!

Rurick. Ich weiss, mit wem ich rede. Nur macht man oft einen Unterschied zwischen Königen und Prinzen, und ausgedienten Königinnen. Sie, Prinz, müssen mich für einen Schurken halten, weil Sie mit mir spielen wollen, aber ich schwöre Ihnen bei Gott, (sich auf seinen Degen stämmend) dass ich fürchterliche Wahrheit reden will, wenn meine Stunde schlägt. Ich bin keiner von Ihren Schmeichlern.

Juliane. (Näher tretend.) Sagen Sie immer Wahrheit, ich weiss ein besseres. Und wissen Sie denn, Elender, was ich in dieser Stunde aus Ihnen machen kann? Ich fahre zum Monarchen, und (mit einem grossen Gelächter) Sie sind ein — Sklav!

Rurick. Machen Sie nicht, Prinzessin, dass ich ein grösseres Gelächter über Sie aufschlagen

muss. Ich weiss, in welchem Lichte Sie in den Zimmern des Monarchen erscheinen können, ich weiss, wie dieser (auf Friedrich zeigend) auf ein unglückliches Billet sich auszeichnete. (Friedrich erblasst.) Ich weiss, was Monarchen bedürfen, wenn sie von Schlangen umgeben sind, ich weiss, dass Könige die Wahrheit lieben, und die Unschuld schützen, wenn niederträchtige Königinnen sich über ihre Schranken aufzulehnen wagen!

Juliane. (Schmeichelnd.) Graf, ich sehe, Sie wissen viel — allein verschweigen Sie das. Sie sollen an mir eine treue Beschützerin haben.

Rurick. Nur bitt' ich mich nicht an die Galere der Kabale zu schmieden. Ich mag nicht Mitarbeiter einer Staatsumwälzung seyn. So viel sollten Sie wissen, Königin, was ich aber noch weiss, will ich Ihnen zu anderer Zeit ins Ohr rufen. Ihres Schutzes bedarf ich nicht. (Eilend ab.)

Voriges Zimmer.

Vorige. Ranzau-Aschberg.

Juliane. (Eilt Ranzau entgegen.) O Graf, eines einzigen Mannes Wort, dem wir uns so

schändlich in die Arme warfen, wirft mich nieder. Ich möchte verzweifeln!

Friedrich. Der Britten zähmen sollte, schwingt sich über seine eigene Thaten hinweg. (Im Ausbruch des Schmerzens.) Erwürgen möcht' ich den Teufel, wenn ich an ihn denke! Mit Königen will man sich verbinden, die über meine Ungeduld schaudern; aber mit Entsetzen will ich ihn peitschen, dass sein Haar hoch emporfliegt!

Ranzau. Sie erzählen mir ein Räthsel, Prinz, geben Sie mir auch den Schlüssel zur Entzifferung.

Juliane. Ja, Ranzau, in Friedensburg gehen herrliche Dinge vor. Glaubten Sie wohl noch vor einigen Tagen, dass der englische König die Kette unserer geheimen Kabale entdecken würde? Glaubten Sie, dass der dänische Monarch Julianens geheime Züge bei lichtem Tage würde lesen können? Herrliche Sachen, Graf, vortreffliche Dinge, die das Blut in Adern starren machen.

Ranzau. Ich erstaune! Wärs möglich? Man hätte uns verrathen, hintergangen? O vielleicht täuschte mich das schwache Weib, die Königin denkt anders.

Friedrich. Man hat uns an den Pranger gestellt, Mutter! O wie herrlich es ist, s o l c h e

Aussichten auf den Thron zu haben! Erdrosseln möcht' ich mich, und die ganze Welt!

Ranzau. Und wer wäre denn der Betrüger?

Juliane. Unser lieber Rurick.

Ranzau. Der geheime Gesandte? Unmöglich!

Friedrich. Und doch so möglich, dass es mich zum Rasen bringt! Nun, Graf, Sie werden mich bald als Monarchen von Dänemark kennen.

Juliane. Und diese Satire auf mich zu machen! Mich vor dem Könige von England bloss zu stellen! Mich zu verlachen vor den Granden des Hofs! O dass ich den Erdkreis vergiften könnte!

Ranzau. Ich sehe nun leider den ganzen schrecklichen Plan Ruricks ein. Also unsere heimlichen Verbindungen zu entdecken, ist sein Gesetz? Lassen Sie ihn. Hier wäre Verzweiflung am unrechten Orte. Seyn Sie ohne Sorge, mein Prinz, der Thron bleibt Ihnen dennoch gewiss. Sie müssen nur meine Lage am Hofe kennen. So weit glaubt' ich nicht auf die Gnade des Königes zu rechnen, als ich es jetzt wirklich finde. Der Monarch beehrt mich mit ausserordentlicher Herablassung und Güte. Selbst Struensee, dessen Erhebung in einen höhern Rang nun gewiss

ist, ist mir nicht abgeneigt, und ich zeige mich als einen theilnehmenden Freund seines Interesse. Dabei bemerke ich alle geheimen Spuren seines Karakters, und die geheimen Wünsche seines Herzens sind mir eben so bekannt, als seinem Herzen selbst. Der Monarch redet jetzt sogar oft in meiner Gegenwart mit ihm von Staatsgeschäften, und seine Huld miskennt auch meine Talente nicht. Ich erlange also durch Struensee's Gnade einen höhern Rang. Irre ich mich, nun so bleib' ich zum wenigsten unabhängig vom Arzte. Lassen Sie also dem König sich Rurick entdecken. Ohne Beiseyn Struensee's kann er es nicht, und durch diesen Kanal erfahr' ich Rurick's Berichte. Der Monarch müsste grossen Glauben besitzen, wenn meine Beredsamkeit nicht einigen Zweifel erregen sollte. Und bin ich hier zu schwach, so wird Struensee schon sorgen, dass Rurick in den Augen des Königs ein blosser Abentheurer ist, wenn er ihn nicht für einen Schurken betrachten sollte.

Königin. Aber Struensee ist mein Freund nicht!

Friedrich. Und kennet unsere geheimen Verbindungen!

Ranzau. Von mir weiss Struensee nicht, dass ich nur im geringsten mit Ihnen, meine

Gnädige, in Verbindung stehe, und was die Feindschaft betrifft, so kann sie meine Freundschaft leicht verdrängen. Sie wissen ja überdiess, dass Struensee ein Mann aus der untersten Menschenklasse ist —

Königin. Aber nicht so handelt —

Ranzau. Das sind nur Scheinhandlungen, die uns von ihm einen grössern Gedanken beibringen sollen. Glauben Sie mir feierlich, Rurick ist der Mann nicht, der uns trennen sollte. Und der geheime Gang einer gutangelegten Kabale siegt am Ende immer über alle Vorurtheile blödsinniger Menschen.

Es scheinen mir hier noch ein paar Worte von dem obigen Grafen Rurick hinzuwerfen, nöthig zu seyn. Man wird diesen Mann freilich in den dänischen Annalen nicht finden, und ich will auch niemand diese Erdichtung, wie sie hier erscheint, für Wahrheit aufdringen; sondern es fehlte mir in dieser dramatischen Geschichte ein Mann, der das edle Herz der lieben Königin Juliane etwas näher entwickeln könne, und, da ich gleichwohl in der Geschichte zu dieser Absicht keinen von derjenigen Raze finden konnte, so nahm ich einen Mann, der seine Existenz nur meinen Dichtungen zu danken hat. Wir werden ihn im dritten Theile näher kennen lernen. Diesmahl nimmt er von meinen Lesern Abschied.

K o p e n h a g e n.

König. Struensee.

König. Man ist unzufrieden mit mir, Struensee!

Struensee. Wär' es möglich, Monarch, dass man über Ihre Grossmuth scheele Mienen ziehen könne? Wer wäre der Verwegene, der über die Handlungen des Fürsten richten könnte?

König. Man beklagt sich über die vielen Verkleinerungen der öffentlichen Ämter. Man beurtheilt Sachen, die ich bestimmte, aus einem falschen Gesichtspunkte. Der Adel wird schwürig.

Struensee. (Zudringlich.) Über diesen Adel, mein König, glaubt' ich schon längst meine Unzufriedenheit Ihnen in geheim bezeigen zu können. Rechte, die in den gesitteten Staaten der Menschheit ungültig sind, bleiben allein in Dänemark in Aufnahme. Man versichert Unwürdigen Ehrenstellen, die keine Kenntnisse von Dingen haben, über die sie halten sollten. Der Adel sehnt sich nach höhern Stellen, die ihrem Karakter unmög-

lich angemessen sind, dabei wird denn der Ärmere, der oft weiter sehen kann, als der, von dem er verdrängt wird, zurückgesetzt. Ich glaube, mein König, wir schränken den Adel ein. Es ist besser für Ihre Staaten — heilsamer für den Mann, den wir als Vater verehren.

König. Es sei. Fertigen Sie eine Akte aus.

Struensee. Dann wird hoffentlich auch die Klage der Bürger aufhören. Und mit dem Theil des Adels will ich mich in eine nähere Verbindung setzen. Er mag dann immer schwürig werden. Genug, Sie sind König in Dänemark.

König. Nur schonen Sie dabei die Bürger meines Staats. Unterdrückungen aller Art sind Vehikel, die die Schande der Menschheit bei sich führen, und Königen nie Lorbeern erwerben. Sehen Sie diese häufigen Suppliken, wie man mich bestürmt. Sehen Sie diese Listen des menschlichen Elends, wie man jammert, wie man Klagen erhebt, und vielleicht oft einer unnützen Ungeduld Sklav wird. Ich gesteh' es gern ein, was meine Schwachheit bekennen muss, dass es meiner Seele sehr schwer fallt, Leiden Anderer zu tragen und nicht mindern zu können. Denn ein ganzes Land glücklich zu machen, dass es keine Seufzer mehr geben sollte, das kann doch wohl nie ein Monarch, der seine Sterblichkeit in eben

dem Grade fühlt, als ein anderer Mensch. Und kann ich also da eine Ausnahme machen, wo Gott keine traf?

Struensee. Sie entzücken mich, mein Gnädiger! Aber sollten diese Forderungen Ihrer armen Unterthanen keiner Erfüllung fähig seyn, sollte man die weinende Menschheit nicht beruhigen können? (Mit Sanftmuth.) So schwer Thränen fallen, so leicht sind sie hinweg zu wischen. Der Mann kann gross handeln, der gross zu denken versteht. Lassen Sie mich diese Handlung verdienen.

König. Struensee, Monarchen können Sie schätzen, wenn Sie der Sterblichen Gröster sind — allein in diesem Fache glaub' ich Sie nicht zu finden. Thun Sie dem Lande immer wohl. Es kommt dann vielleicht eine Zeit, wo wir es wieder bedürfen. (Giebt ihm die Suppliken.)

Struensee. O diese Zeit müsse Dänemark nie fehlen! Allein es sind Männer im Staate, die wider diese Zeiten streitten.

König. Nennen Sie mir dieselben, und ich entferne sie augenblicklich. Man soll die Wohlfarth meines Landes nicht hindern, wenn ich sie zu bestimmen fähig bin. Wer sind die Verwegenen?

Struensee. Mat hat Beispiele von Männern, die sich in den Annalen der Menschheit mit rothen Farben bilden und um die öfters das Mitleiden vieler Tausende weint, weil sie das Land verwirrten. Ich wünschte, Monarch, ich dürfte den Grafen Bernstorf nicht unter diese Männer zählen. Ich wollte mich beruhigen, wenn nur ein einziger Philosophow, den wir nicht als Menschenfreund und den Beschützer unseres Staats anerkennen, diesen Vorwurf verdiente. Gnügsamkeit ist eine Grösse, die nur Wenige kennen; allein ich bin oft wunderbar, wenn man mich in meinen Urtheilen, die das Wohl des Staats betreffen, eines bessern belehren will, und dann schein' ich nicht mich an dieser Grösse begnügen zu können.

König. Man verspottet das Land, wenn man diesen Menschen länger duldet. Ich bezeige Ihnen im geheim, Struensee, dass ich Philosophow aus meinem Herzen tilge. Er war Verräther meiner Staaten. Aber soll ich Bernstorf missen? Der Mann trägt etwas Anziehendes, etwas Warmes und Herzliches in seinen Unterredungen, und, wahrhaftig er hat mich hingerissen.

Struensee. Verkennen Sie den Schmeichler nicht, Sire — Sie machen ein grosses Wagestück, wenn Sie sich näher mit ihm einlassen!

Bernstorf ist gefährlich. Kann ich Ihnen doch Beispiele so vieler Arten aufzeigen, an deren Erfüllung mein Leben und Tod und der Untergang ihrer Staaten hieng. Und glauben Sie mir, für ihre Wahrheit sind grosse Männer im Staate Bürge. (Er zeigt ihm einen Brief.) Lesen Sie selbst, und überzeugen sich, dass Bernstorf mit Philosophow in näherer Verbindung stehet, als Sie wohl glaubten. Durch eine Dame suchte mich Philosophow zu stürzen (er reicht ihm ein zweites Blatt) und ich fand sie in seinen buhlerischen Umarmungen. Ich streuete diese Zeitung in der Residenz aus, und jetzt ist Philosophow der Gegenstand von Kopenhagens Gelächter. Er rächte sich zwar mit Satiren auf meine Rolle, die ich in dem Namen meines gnädigen Monarchen in Dänemark spiele, und die er gemeinnützig im Publikum zu machen suchte; allein ich bleibe der Mann immer in den angesehenen Häusern der Grossen, der ich sonst war, und man liebt mich nicht minder, als sonst.

König. Lesen Sie meine ganze Verwunderung in meinen Mienen. Sollte wirklich Philosophows Karakter so klein seyn, dass, um Sie zu stürzen, er seine Macht weiblichen Kräften anzuvertrauen Behagen fände? Und Bernstorf könnte tief genug fallen, seine Habseligkeiten diesem Manne zu vertrauen? Den Ersten des Staats soll-

te ein Russe zu führen und beizustehen sich erkühnen? Struensee Sie, sagten mir viel — und vielleicht Nichts.

Struensee. Die Zukunft wird dieses Nichts erklären. Ich sagte Ihnen viel, und Wahrheit, so wahr ich vor Ihnen stehe, Monarch! Sie wollten ja mit meiner Person eine Ausnahme treffen, Sire, und noch trügen Sie geheime Winke, die Ihnen übernatürlich scheinen?

König. Gut. Ich bin es zufrieden. Geben Sie dem Bernstorf die Ausfertigung seiner Entlassung. Ich weiss künftig nichts mehr von ihm, und meine Zimmer sind seinem Zutritt völlig verschlossen. In Dänemark kann er bleiben, das hab' ich ihm zugesagt, mehr bewillige ich aber nicht — vielleicht that ich noch zuviel. Aber damit wir zu dem eigentlichen Zweck unserer Bestimmung kommen! Sie versparten, nach Ihrem Ausdrucke, eine Wichtigkeit auf diese Unterredung. Lassen Sie hören! Bewilligung Ihres Wunsches macht mir Freude!

Struensee. Ich habe in der Entlassung des Staatsraths einen Vortheil für den Staat getroffen, denn er spricht in den Angelegenheiten des Adels ein Urtheil, und die Verkleinerungen des Adels, die wir zu bewerkstelligen suchen, wird

wird dann der Staatsrath nicht bewilligen wollen. Lassen Sie mich also diese Händel des Staats, die dieser Rath anrichtet, auf ewig schlichten. Wir wollen ihn entlassen. Damit aber das Volk darüber nicht murre, so wollen wir eine geheime Konferenzkommission festsetzen, deren Gewalt aber in den engsten Schranken gehalten wird. Diese Kommission hat nur zu gewissen Zeiten Versammlungen, und der König kann sich dabei betragen, wie es seine Macht erfordert. Wir werfen also das Edikt Friedrichs des Dritten um, und folgen dem neuen Vorschlage zum Besten des Staats.

König. Ich bin es gern zufrieden. Zeigen Sie die Akte.

(Struensee giebt ihm ein Papier, und Christian unterschreibt und siegelt.)

Hirschholm.

Königin Mathilde. Euben.

Mathilde. O meine gute Euben, das Herz hat seine empfindsame Seiten — ich wollte Ihnen nur eine nennen, und Sie würden mir völlig beitreten.

Euben. Und warum wollten Sie das nicht? Scheuen Sie sich etwa vor Horchern? Wir haben in Hirschholm nichts von diesen Kreaturen zu befürchten. Eine stille, seelenvolle Einsamkeit umgiebt uns allenthalben.

Mathilde. Ach ich hätte Ihnen so viel zu sagen, und kann nicht. Ein Etwas gebietet mir, mein Herz gegen Sie zu verschliessen.

Euben. Und dieses Etwas ist doch wohl nur Misstrauen? (Vor ihr niederfallend.) O Königin, um aller Heiligen willen bitt' ich Sie auf meinen Knien, wähnen Sie nicht ein Wesen von der Art, die man so oft am Hofe findet, zu finden. Ich liebe Sie so treu, und mein ganzes Leben will ich Ihnen gern zum Opfer darbringen, nur halten Sie

mich für keine Schlange. Verlangen Sie alles von mir. Ihr Befehl soll mein feurigster Wunsch seyn, ein Wunsch, den ich nur einmahl erfüllen will, denn ich streite mit dem geheimen Zuge ihrer Engelseele!

Mathilde. Mädchen, sollt' ich Dich doch nicht verkennen? Solltest Du Mitleiden mit den geheimen Schmerzen meiner Seele haben? Solltest Du Dich sehnen, in mir eine Freundin zu finden? O Karolinchen, sag' es frei — Du bist. Du sollst mein Engel, mein Gott seyn, ich will Dich anbeten.

Euben. (Umfasst ihre Knie.) Himmlische — zaudern Sie nicht länger. Sehen Sie meine nassen Wangen und lesen Sie in den Thränen des reinsten Gefühls meine ewige Liebe. O ich sah Sie lange weinen, lange mit unwillkührlichen Seufzern kämpfen, lange unter den geheimen Regungen Ihres blutenden Herzens ermatten, und weinte im Stillen über Sie! Seyn Sie nun meine Freundin, Königin, schütten Sie Ihr jammervolles Herz in meinem Busen aus, und rechnen Sie auf meine Theilnahme!

Königin. (Weinend an ihrem Halse.) O Karoline — ich leide sehr!

Euben. Armes Weib! Und man schweigt, wenn Du bedrängt wirst? Gute, arme Mathilde!

Königin. Linchen, nenne mich doch immer so, nenne mich Deine Freundin, an Dir hab' ich ja alles, was ich brauche, Du bist ja nun ewig meine Freundin in Freuden und Schmerz. Nenne mich Du, und lass die ärmliche Hofetikette auf ewig weg. Am Hofe, wenn man mich mit Schmeicheleien und Schranzen umringt, will ich nur Deine Königin seyn. Aber im einsamen Zimmer, wo niemand unsere Thränen sieht, wo niemand meine Seufzer belauscht, und an die behörde trägt, da lass mich Deine Freundin seyn, nenne mich immer Deine arme, gute Mathilde.

Euben. Vortreffliches Weib, dass ich Sie nicht lange so kannte! Doch diese Stunde will ich nie vergessen. Sie soll mir immer theuer seyn. Also Deine Freundin, Mathilde, wenn Du mit meinem Herzen ein Vertrauen wünschest, das mich ewig glücklich machen kann. Lass mich nicht irre gehen; wenn ich deine Thränen abtrocknen soll. Ich dächte es errathen zu haben, wenn ich in Deinem frommen Herzen eine geheime Liebe zu entdecken glaubte.

Königin. (Erschreckend.) Solltest Du das von andern wissen? Linchen, o ich würde in meinem Elende versinken!

Euben. Bei Gott! von niemand. Nur mein aufmerksames Auge hat diesen Schmerz beobachtet, und in diesem Herzen blieb ein geheimnissvolles Mitleiden.

Königin. (Zitternd.) O Euben, noch wank' ich. Täusche mich nicht, mit Deiner Freundschaft — lieber durchstosse mich mit den Dolchen der Hölle! — (Mit emporgeworfenen Augen; in einem unbeschreiblichen Kampfe.) O noch nie weiss es eine menschliche Seele; er selbst, den ich liebe, ist unbekannt mit dieser Theilnahme für sein Herz. Du allein hast mein Herz aufgedeckt, Dein soll es bleiben. Aber es wird unter Verzuckungen erliegen, wenn ich den fürchterlichen — doch was red' ich, den wonnevollen Namen ausspreche — — erbarme Dich meiner, ich liebe — Struensee!

Kopenhagen.

(Bernstorfs Zimmer. Ein Lakai bringt dem Minister ein Billet.)

Bernstorf. (Entsiegelt es.) Wer gab das Billet ab?

Lakai. Ein Kammerdiener des Königes.

Bernstorf. Morgen reisen wir, mach' Er alles fertig.

Lakai. Es ist geschehen.

Bernstorf. Seh' Er, mein Freund, so geht es in Dänemark. Heut glaubt man erhaben und auf dem grösten Gipfel der Freude und stillen Bewunderung zu stehn, und morgen sinken die Luftschlösser in einer Minute zusammen. Auch ich bin meines Amtes entsetzt! Allmächtiger, seegne dieses Land und seinen König *)!

*) Seine wirklichen Worte. „So fiel dieser grosse Staatsmann, in welchem Dänemark einen

einsichtsvollen und auf sein Wohl stets wachsamen Minister gehabt hatte, und dessen Andenken ihm ewig schätzbar und verehrungswürdig seyn wird." Spricht ein heutiger Historiker!

Friedensburg.

Zimmer der verwittweten Königin Juliane. Der Erbprinz Friedrich. Königin Mathilde.

Mathilde. (Geht ihr mit einer sehr gesetzten, und doch liebevollen Miene entgegen.) Juliane, ich überrasche Sie hoffentlich. Verzeihen Sie meiner Kühnheit.

Juliane. (Die an einem Tische sich mit einer weiblichen Arbeit beschäftiget, steht auf, und empfängt sie mit einer auffallenden Kälte.) Was führt die Königin von Dänemark in meine Säle? Wahrhaftig, eine seltsame Erscheinung — der Erbprinz betrachtet Sie befremdend, Beste!

Erbprinz. Immer wunderbar, Königin, dass Sie diese Satire auf Friedensburg machen!

Mathilde. Doch nur einer steifen Etikette, mein Prinz. Königinnen übertreten nur gar zu gern die Regeln des Zeremoniels, wenn sie es bedürfen, und es dem Staate nicht zum Nachtheil geschieht. Dänemarks Granden verstehen diess Ding, das ich hasse, zwar nicht so, wie

ich, allein diese Ausnahme kleidet mich auch übrigens nicht übel. Ich wollte gern meiner Begleitung zeigen, wie man am Brittenstrande spazieren fährt.

Erbprinz. Diese Überzeugung ist sehr königlich, Monarchin! Wenn man nur am Hofe nicht falsche Auslegungen erkünstelt!

Juliane. Bisweilen!

Mathilde. Erkünsteln? Mein Prinz — man sagt nur Wahrheit, weil man sie nicht verehren kann!

Juliane. Wirklich, Königin? Das schiene ja einer Verleumdung nahe zu kommen. Unwahrheit schmerzt ja öfters mehr als Schmeichelei, wenn man sie entdeckt!

Mathilde. Man macht aber diese traurige Erfahrung öfters. Vorzüglich wissen die europäischen Höfe viele Beispiele!

Erbprinz. Königinen sind sehr unglücklich, nur der Entdeckung wegen, und ein blosser Gedanke der Wahrheit muss sie furchtsam machen.

Mathilde. Sie überraschen mich ausserordentlich, Prinz. Und auch Dänemark sollte dieser Regel Erfüllung zu gebrauchen wissen?

Erbprinz. Mehr als andere!

Mathilde. Ich verstehe. Handeln Sie doch immer so, Prinz, so wird es Ihnen nie an Freunden fehlen! (Sich mit verbissenen Lippen zur Juliane wendend.) So still, meine Mutter? Ich glaubte Sie heiterer zu finden. Zum mindesten ladet uns der freudige Tag dazu ein, und Sie erfüllen das Werk seiner Bestimmung nur halb.

Juliane. Man hat aber auch öfters trübe Stunden, Monarchin —

Mathilde. Bisweilen. Aber glücklich für den Sterblichen, dessen Tage immer eine Erheiterung wären —

Erbprinz. Es bleibt doch nur immer beim Wunsche.

Mathilde. Und dieser macht uns schon genug Vergnügen.

Juliane. Wenn wir es nur zu geniessen wissen.

Mathilde. (Steht auf.) Meine Begleitung wartet auf mich, Königin, und ich muss schon der Hofmaschienerie ein Opfer bringen.

Juliane. Und unsere Einsamkeit soll Sie so geschwind wieder vermissen, Monarchin? (Mit ironischer Tücke.) Wenn wir doch lieber nicht Monarchinnen wären, ein freier Britte ist doch eine edle Gottesgabe! —

Mathilde. (Mit Vergeltung.) Wir haben doch das voraus, dass wir in unserer Einsamkeit desto weniger nach dem Range des Hoflebens gehen, und dann sind wir — denk' ich — in der untersten Klasse. Leben Sie glücklich, Mutter! (Sie küssen sich. Mathilde macht dem Prinzen ein kaltes Kompliment, und entfernt sich. Juliane begleitet sie bis an den Saal, wo Mathilde ihre Dienerschaft empfängt, und vollends abgeht.)

Voriger Ort.

Juliane. Sahest Du diese teuflische Miene? O hätt' ich das Weib erdrücken können, wie einen Wurm, ich würde mich weiden an den Winseln seiner wunden Seele! Diese unterste Klasse will ich vergelten, so wahr ich Juliane bin! Mir das zu sagen, mir, der Königin von Dänemark?

Friedrich. Murren Sie nicht, Mutter, es bleibt alles im Gleise. Ich rechne auf niemand, als auf meine eigenen Kräfte. Alles geht den geheimen Gang der Kabale!

Juliane. Ach ja, ich Thörin! Was sinn' ich auf Vergeltung! Ranzau ist ja mein Beschützer!

Und mein Sohn, mein Friedrich König von Dänemark!

Friedrich. Wird es seyn, Mutter! Noch bis jetzt lebt Christian.

Juliane. Warum bringst Du mir diesen Namen? Ich mag ihn ja nicht mehr hören. Sage mir nur von Rache, von Blut, von Ermorden, und dann will ich Dir mit Entzücken zuhören.

Friedrich. Auch in diesem Clima werden wir noch wohnen! Ranzau, ein Mann von Eisen und Erz, spottet dem Alter, und könnte in Grönland der Menschheit und ihrer Herzen wohnen! Wer doch auch so mit Lächeln und kaltem Blute den Menschenkanibalen morden könnte!

Juliane. Ja, er ist ein Meisterstück! — Und Du bilde dich nach ihm. Sei meiner würdig, denn anders wirst Du den Thron von Dänemark nie besteigen.

Friedrich. Ich will Minen legen, die den Thron Dänemarks von seinen Füssen schleudern sollen! Er mag murren, ich will lachen! Doch kennet man seine Furchtbarkeit noch nicht ganz, denn die Tapferkeit mediziuirt.

Juliane. (Im hellen Gelächter.) Chien, qui aboye, ne mord pas!

Friedrich. Ja, wahrhaftig! Und was drüber ist, geschieht aus Übereilung seiner beglaubigten Pflicht! — Und oft ist es dennoch nur Wahn, mit dem er diese Tapferkeit belegt. Struensee mag auch der Mann nicht seyn, der grosse Gewichte mit dem Finger der Allmacht an den Thron von Dänemark hängen könnte. Denn vielleicht verbirgt sich nur sein grelles Ansehen hinter die Schranken der Reue, dass er so gross schien. Tel menace, denk' ich, qui tremble de peur!

K o p e n h a g e n.

König. Generaladjutant Warnstatt.

König. Ihr sehet es selbst ein, Warnstatt, dass ich diesen Schritt zum Besten meines Landes zu thun gezwungen werde. Ich will zwar nicht, dass man über mich Klagen führe, noch ist mirs lieb, wenn auswärtige Minister trübe Mienen über meine Handlungen ziehen. Kann ich vortheilhafter für meine Unterthanen arbeiten, als wenn ich mich von einer unzeitigen Abhängigkeit loszureissen suche?

Warnstatt. Ihre Gründe, gnädigster Monarch, haben meinen Beifall, und entsprechen den Wünschen wahrer Patrioten.

König. Ihr seid vielleicht zu voreilig, Generaladjutant! — Ich zweifelte lange.

Warnstatt. Hier sind, dächt' ich, Zweifel am unrechten Orte. Fertigen Sie augenblicklich eine Gesandtschaft aus.

König. Und wen würdet Ihr wählen?

Warnstatt. Ich bin zu schwach, Monarch, einen Blick in das Herz nur irgend eines Hofmanns zu thun.

König. Nun so will ich wählen. Euch will ich an den russischen Hof senden.

Warnstatt. (Scheint zu erschrecken.) Mich, mein Gnädiger? Sollten Sie wohl nicht ein partheiisches Vertrauen in meine Kräfte setzen? Ich diente noch nie in diesem Fache.

König. So machet jetzt an meinem Hofe den Anfang. Ich befehl' es.

Warnstatt. Ihr Befehl ist Gnade. Ich gehorche willig, gnädigster Monarch! Meine Abreise —

König. Will ich zu Morgen bestimmen. Ich muss eilen, um meine Verbindlichkeiten vom russischen Thron zu trennen. Ihr seid ein Mann, Warnstatt, auf den ich mich zu verlassen hoffe. Lasst meiner Gnade mishellige Folgen jenseits, wenn sie Euch würdig machen soll.

Warnstatt. Ich reise sogleich. Und mein Auftrag? —

König. Schliesst völlige Freiheit in sich. Sagt der Kaiserin, dass ihre Minister wohl nicht befehliget wären, mir in meinen Staaten Vorwürfe

zu machen. Man ergiesst seinen Zorn in den bittersten Klagen und Anmerkungen, und das streitet meinem Ansehen, meiner Würde, meiner Macht entgegen! Ich will das nicht leiden, wozu man mich machen will. Wie soll ich mich anders dabei benehmen, wenn mich ein stolzer Minister von Russland, dessen Namen mir jederzeit Schaudern erregt, mit der Macht seines Hofes drohet, und mit der Beschreibung der seltsamen Begebenheiten, die sich innerhalb meiner Residenz zugetragen, und er mit angesehen hätte, au seine Kaiserin prahlet? Muss ich mich nicht als König zeigen? Schon genug, wenn ich Klagen auswärtiger Minister anhöre, man will mich also noch in andern Staaten Europens anfeinden? Bewacht nicht Schweden meine Tritte? Untersucht nicht die Kaiserin von Russland jede meiner kriegerischen Bewegungen? Sagt dieser Kaiserin alles, was Euch euer Herz eingiebt, und — so seid entlassen.

Kopen-

Kopenhagen.

Königliche Zimmer. Der König. Brand. Struensee.

(Der König in der Folge.)

Brand. Nun, ich muss gestehen, Struensee, dass man Dich sehr selten zu sehen bekommt. Staatsgeschäfte müssen uns sehr einschränken!

Struensee. Staatsgeschäfte? Ja, nunmehr wär' ich ja wohl der Glückliche! Denke nur, in was für einer glücklichen Lage ich mich beim Monarchen befinde, ich kann ihm alles vorschreiben, und er folgt meinem Rathe.

Brand. So ist es Schwachheit des Königes, wenn er gerade so denkt, wie Du. Denn jetzt glaub' ich Dich noch nicht so ganz fest in Deinem neuen Gewande, dass Du mit Ruhe einem Königreiche Vorschriften machen könntest, ohne wichtige Folgen zu befürchten.

Struensee. Folgen sehen' ich nicht. Denn ich muss wagen, und dann nur bin ich gross. Dann kann ich mich mit Königen messen, dann

erwacht erst der Geist in dem aufgewiegelten Herzen, und ich fange an, mich über die Zauberkraft königlicher Seelen zu dehnen. Vor mir ist ja die grosse Klause aufgethan, durch die mein schwebender Geist daherfliegt; könnsest Du mir den Rückweg versagen?

Brand. Es kann möglich seyn, wenn Du das Detail dieser Grösse überschreitest.

Struensee. Auch dann glaub' ich nicht. Wer will sich wider mich auflehnen? Kann das Schicksal einen Mann richten, der sich über andere erhebt, dem keiner gleicht? Diesen unermesslichen Koloss der lebenden Schöpfung wird kein blinder Fingerzeig eines nahen Donners in den Staub schmettern! — Und wer lehnte sich wider mich auf? Wer stritt mit meiner Allgewalt? Wer rechnete mit dem Würgengel Dänemarks ab? Wer umängelte das aufgethürmte Gebäude meiner Furcht, vor dem Monarchen erbeben? Köpfe, die nur die Nachwelt rühmen kann, dass sie waren, aber hervorbringen wird sie sie nie wieder. Und sie fielen! Durch mich! — Ich war ja der Eckstein, an dem Bernstorfs glänzende Eigenschaften den Hals brachen! Holks Fall war ja mein Werk! Philosophows rollendes Auge wirft ja nur sein Feuer an meine Veste! Von hier zerschmetterte ja nur seine Höhe in den Staub! Ich

war der Majestät Bevollmächtigter, durch die der Staatsrath vom 27ten Dezember auf ewig dem Auge des Adels entrissen ward! Durch mich riss sich Dänemark aus den Fesseln Russlands! Brand, Freund, staune mich an, und lerne mich behutsamer lenken! Deine Zügel bersten unter meinen eisernen Umarmungen!

Brand. Das solltest Du gethan haben? Du solltest den Willen des Monarchen nach Deinem Gutdünken führen können? — Tische mir nicht solche Unwahrscheinlichkeiten auf, ich finde keinen Glauben an diese Räzel!

Struensee: Und doch sag' ich die Wahrheit. Durch mich ist der ganze Adel eingeschränkt worden; durch mich ist den ausländischen Ministern jede Audienz mündlich, so lange ich in Dänemark bin, abgeschnitten; durch mich hat Philosophow, Saldern und Trehart das Herz und das noch wenige Zutrauen des Monarchen verlohren! Durch mich wird ehestens Rosenkranz, Thott, Moltke und Schuhmacher gestürzt seyn. Auf mich und meiner Macht eines geheimen Willens liegt die ganze Last des dänischen Monarchen! Mir allein ist es möglich, zu erheben und zu stürzen, mir allein, ist das grosse Gesetz gegeben, Menschenseelen an dem Bande der Sklaverei und der

Freiheit zu leiten! — Mich betet Tod und Leben an!

Brand. Ich erstaune! Und alles treibt der Wille des Königes? Mann, solltest Du immer so handeln können?

Struensee. Meine Handlungen sind nur immer noch klein — ich will sie vergrössern, wenn ich grössern Einfluss auf die Herzen derer, die sich mir unterwarfen, machen kann. Jetzt bin ich mit mir noch selbst unzufrieden.

Brand. Aber in welchem Lichte wird der Monarch in Deiner Seele in Zukunft erscheinen?

Struensee. In einem sehr reitzenden. Ich kenne mich selbst nicht, wenn ich diesen Mann betrachte. Wer gab mir diese Gewalt, wer die Rechte, alles zu leiten und zu führen, was mein Wille befiehlt? Wer die Zauberkraft im endlichen Werke? — Nur er. Und ich sollte ihn verachten lernen? Höher zu seyn mich bestreben, als er selbst stehet? Nein, muthe mir alles zu, nur diese Majestätslästerung nicht. Ich will nur Staatsminister seyn, und mehr nicht. Das ist mein Ziel, wohin sich alle meine Kräfte lenken, das die einzige Richtschnur, auf die das unnennbare Entzücken himmlischer Beseeligungen steigt. Mir wird er immer Vater und König seyn, und

sein Thron eine Ruhebank meiner erhabenen Seele *)!

Brand. Ich staune Dich in Deinen Eigenschaften an! Das glaubt' ich nicht in Dir zu finden! Diese Allmacht menschlicher Entwürfe nicht in den Registern Deines Herzens zu umarmen!

Struensee. Ich höre den König. Dein Mund verschliesse sich Jedem, der meine Unterredung mit Dir verlangt. Ich bin nur Doktor Struensee. Das übrige ist nur ein matter Schein, in dem ich mich bespiegele! —

Voriges Zimmer.

König. Ich habe Sie etwas lange warten lassen, Struensee. Wichtige Zeitungen warten auf Sie.

Struensee. Ich werde unruhig, Monarch. Könnte ihrem Lande ein Unglück drohen?

---

*) Denjenigen gesagt, die gern Struensee zu einem Cromwell metamorphosiren wollen.

König. (Lächelnd.) Von einer Seite, lieber Struensee, die aber nicht reitzend ist. Lesen Sie diesen Brief. Man hat mir ihn vor kurzem selbst zugestellt.

Struensee. (Nachdem er gelesen. Giebt ihm den Brief lächend zurück.) Abermahls ein Wagestück, das nur gar zu oft unternommen wird. Man macht mich und ein unglückliches Weib verdächtig! Ich will sie enthüllen, diese Schlangen, die ihr Gift in Ihren Busen, mein Monarch, zu entlasten suchen.

König. Ich bin unruhig, Struensee. Folgen Sie mir ins Kabinett. (Zu Brand.) Sie, Direktor, werd' ich nachher sprechen.

(Sie gehen ab.)

Voriger Ort.

Brand. Er besitzt sein ganzes Herz, zu meinem Erstaunen, in einem unbegreiflichen Grade. (Im Abgehen.) Sollte denn wirklich ein Doktor Kräfte zu Staatsangelegenheiten besitzen? — Noch träum' ich, was ich eben jetzt erfuhr!

P i n n e b e r g.

(Zimmer der Frau von Berkenthien. Abenddämmerung. Louise sitzt leicht gekleidet in einem Armstuhle. Auf der einen Seite sitzt Laura, auf der andern ihre Mutter.)

Louise. Glaube mir, Laura, jenseits blühen schönre Hoffnungen. Diese Welt wirft nur einen blassen Schimmer auf unser Herz, und ist unbewusst des Guten, was wir etwa noch ausüben könnten. Halte die Ruhe und ein reines Gewissen für das höchste Gut Deines Lebens, und es wird Dir nie fehlen.

Laura. (Trocknet sich die Augen.) Ach, ich würde doch nicht so gut seyn, wie Sie, Fräulein! Wenn ich auch alle meine edlen Thaten, die ich nur weiss begangen zu haben, auf eine Schaale legte, sie würde gegen die Ihrige emporschnellen!

Louise. Das ist Fantasie, Laura. Schon der Gedanke an Schwachheit verhindert das Gute, das in unserer Seele aufsprossen könnte. Du musst Dir nie zu wenig zutrauen, wenn Du eine

hoffnungsvolle Seele hast. Zweifel, sie mögen auch noch so klein seyn, beschimpfen das Meisterstück des Schöpfers. Denn das sollten wir ja seyn.

Laura. Ach, wenn ich nun kein gutes, kein reines Gewissen besässe? Wenn ich mir Fehler, unverzeihliche Fehler vorzuwerfen wüsste?

Louise. Letzteres wird nie möglich seyn können. Denn sollte auch Dein Herz von solchen unverzeihlich scheinenden Fehlern nicht frei seyn, so bedenke nur, dass wir uns alle dergleichen vorzuwerfen haben — Ach, ich bin ja auch eine Sünderin! Liebe richtete mich ja auch, und gab mir ein unreines Gewissen!

(Frau von Berkenthien entfernt sich mit sichtbarem Schmerze.)

Siehe, Laura, diese unglückliche Mutter, sie fühlt die Wahrheit meiner Worte! Ach, glaube mir, gutes Mädchen, es giebt unter diesem Monde vieles Elend, das uns zu Boden drücken kann! Du bist noch jung, und hast Dich also in Deiner Laufbahn vieler Gefahren zu versehen. Dem Ewigen dank' ich es, dass er mich bald erlösen wird. Dann, Mädchen, wenn ich entschlafen bin, dann stehle Dich bisweilen, wenn der friedliche Mond im blassen Schimmer über den Kirch-

hof lauscht, und in der ganzen heiligen Natur ein stilles Säuseln spielender Zephiren um die Ruhestätte der Edlen sich hebt, zu meinem Grabe, und gedenke dort der Freundin Deiner Jugend; lass eine Thräne fallen, und sprich mit sanftem Lächeln: Hier ruhet auch eine Rose, die zu zeitig der Sturm brach, ein Mädchen, das ausgelitten hat. Und mein Dich umschwebender Schatten wird Deiner Liebe danken! (Sie drückt Lauren matt die Hand.)

Laura. (Mit Thränen.) Fräulein — entschlagen Sie sich dieser Sterbegedanken! Sie sind, Sie dürfen noch nicht am Ziele seyn!

Louise. O Laura, das ist ja mein einziger Trost, mein einziges Bestreben, um das ich Sterbliche ringe. Lass mich immer den Tod bei Zeiten betrachten, er ist mir ein willkommner Freund!

Laura. O Fräulein — aber so früh! —

Louise. Sterben ist ein nie zu früh empfundenes Glück! Einer Auflösung von Leiden nahe zu seyn, ein nur zu seltnes Glück!

Laura. Und Sie wollten und würden jetzt mit Freuden sterben?

Louise. Ja, mit Freuden. Ich habe mir nichts vorzuwerfen, mein Gewissen ist rein und unschuldig!

Laura. Sie einzige Stütze ihrer armen unglücklichen Mutter, die schon so viele Thränen um Sie vergossen hat, würden ihrem Herzen eine herbe Wunde schlagen.

Louise. Ach, würd' ich das, Laura? Sollte sie den Willen Gottes nicht in meinen sterbenden Wangen lesen? O sage ihr, sie mögte wohl an meinem Sarge überlegen, wenn sich ihrem Blicke meine Leiche, meine ausgerungene Hülle darbietet, dass in der Welt unter dem einzigen Triebe des barmherzigen Gottes alle Qualen des Menschengeschlechts ausröcheln, und dass nur der Tod ein Bild einer ewigen glücklichen Welt sei, wo nicht Gram mit Freude wechseln, sondern wo immer Zufriedenheit und Glück alle Wesen begeistere!

Laura. Ach, sie würde mich zurückstossen, wenn ich ihr das sagen wollte. Ihr Schmerz liegt ausser den Grenzen der Möglichkeit!

Louise. Sterben ist ja das Loos des Menschen, und warum sollte uns das so sehr betrüben? — Wir sind ja dann erst glücklich, wenn wir gestorben sind, und (mit ausnehmender Sanft-

muth) sollte mir das meine Mutter nicht gönnen? Würde sie mich nicht gerne glücklich wissen wollen? Und dies Glück dauert ja ewiglich. Kein Schleier von Gram und Elend deckt sich über diese Himmel!

Laura. Ach ja, Fräulein! Aber sie würde nun einsam seyn müssen, wenn Sie nicht mehr wären. Sie ist schon alt, und ihre Augen kann niemand zudrücken, als nur fremde Hülfe! —

Louise. Du bist bei ihr, Laura — Du wirst ihr die Augen zudrücken. Sei Du ihr Alles, sei Du Louise ins künftige. Sie wird dich immer lieben! Sie wird Dich als ihre Tochter umarmen.

Laura. (Weinend.) Fräulein, Sie sind ein Engel.

Louise. Erzeige mir diese Gefälligkeit, und lass mich ruhig sterben! Willst Du ihr Tochter seyn?

Laura. Ich will es — seyn!

Louise. (Sichtbar schwach.) Du bist — mein einziges Vermächt—niss. Es wird mir sehr übel! Meine Mutter — wo ist meine gute Mutter?

(Frau von Berkenthien tritt ins Zimmer.)

Laura. Sie schliessen die Augen, mein Fräulein — Sie sind schläfrig.

Berkenthien. Gott, sie stirbt, meine Louise! Meine Louise!

Laura. Mein Fräulein —

Louise. (Fällt matt in den Sessel zurück. Ein Todtengesicht. Sie drückt der Frau von Berkenthien lächelnd die Hand, und bricht die Augen.) Ich sterbe noch nicht!

Kopenhagen.

Zimmer Philosophows.

(Er allein.)

O dass noch mein Unglück zu diesem Grade kommen würde! Dass man mich vor den Augen des brüsken Dänen mit solchem Gelächter entlassen muss! Mein Verstand geht irre! Ich stehe im Wahn, in diesen Troublen mein Leben zu verliehren! Das hatt' ich ja nicht um Dich verdient, Kaiserin, um Deinem Throne ein würdigeres Ansehen zu verschaffen, arbeitete mein Stolz, und das Glück überraschte mich mit seltsamen Farben. Und nun am Rande meiner Laufbahn diese fürchterliche Belohnung!

Auch von Freunden entblösst verlass' ich dieses Land! Alle meine Freuden sind hier gemordet, in einem Lande, das ich nicht kannte, das mich nie liebte!

O Trehart, auch Du wirst Deinen Feinden nicht entgehen. Ich sehe eine grauenvol-

le Zukunft. Sie wird schrecklich über Dich kommen!

(Ein Wagen fährt vor. Er setzt sich ein. Indem er fortfährt.)

So leb' denn wohl, undankbares Land! Meine Thränen bleiben Dir! Jenseits will ich mit euch sprechen, ihr, die ihr mich für wahnsinnig hieltet — dort wird euch meine Vernunft eine schreckliche Aussicht zeigen!

(Der Wagen rollt fort.)

Russland.

Petersburg.

Zimmer der Kaiserin. Katharina. Warnstatt.

Katharina. Ich erstaune, Adjutant, dass man mir diese Antwort sagen liess. Der König in Dänemark muss sich von mir eine sehr unvortheilhafte Meinung machen.

Warnstatt. Das nicht, meine gnädige Kaiserin — andere reichen ihm diese Meinung dar, und er saugt diese Lehren ein, wie ein unzeitiges Christenthum.

Katharina. Er wird doch seinen Willen nicht beherrschen lassen?

Warnstatt. Sich so auszudrücken, wäre in den Augen des dänischen Adels ein Majestätsverbrechen, und ich bin nicht minder weit davon entfernt, mich meinen Worten so zu überlassen. Allein ein unzeitiges Schweigen würde mich als Schwachkopf darstellen, wenn ich nicht eben so denken wollte.

Katharina. Vortreflich! Also nur an der Ausübung der Handlung hängen Ihre Zweifel?

Warnstatt. Ich würde Sie ewig meinen Gedanken entschlagen, wenn ich nicht einen Mann fürchten müsste, der zu grosses Aufsehen in unserm Staate erregt, als dass man sich ihm widersetzen könnte.

Katharina. Und dieser Mann ist?

Warnstatt. (Lächelnd.) Ein seltner Mann — Doktor Struensee.

Katharina. Wunderbar, dass nur immer dieser Mann gefürchtet werden muss! Liegt denn in seinen Eigenschaften eine solche Grösse, die alle Granden von Dänemark verdunkelt?

Warnstatt. (Wie oben.) Verdunkeln wollen! Wir entgehen dabei einer Zweideutigkeit. Denn vom Gegentheile weiss ich nichts.

Katharina. Sie scheinen räzelhaft, Adjutant, Man sagte mir dies ja allgemein, und meine eigenen Minister flossen von seinem Lobe über. Es muss also doch wohl mehr seyn, als Sie jetzt sagten.

Warnstatt. Nicht weniger, und nicht mehr. Ich muss endlich wohl Ihre Zweifel heben. (Lässt sich auf ein Knie nieder.) Ich bin Diener des dä-

nischen

nischen Monarchen, grossmächtigste Kaiserin, aber halten Sie meine Gesinnungen nicht für sklavisch und abhängig von diesem Throne. Betrachten Sie in mir einen Mann, den man ehren und auf den man sich verlassen kann. Ich will, wenn Sie es befehlen, Dänemark zitternd vor Russland machen!

Katharina. Täuschen Sie mich nicht, Adjutant, ich würde mich fürchterlich rächen!

Warnstatt. So wahr ich vor Ihnen liege, ich reiche Ihnen Wahrheit dar. Sehen Sie die Empfindungen meines Herzens.

Katharina. (Hebt ihn auf.) Sie sind ein edler Mann, Warnstatt. Kehren Sie nach Dänemark zurück, und mahlen Sie mir in einem Schreiben die ganze jetzige dänische Verfassung. Machen Sie den König aufmerksam auf meinen Thron, und seyn Sie zu aller Zeit meiner Gnade gewärtig. Ich will Sie kaiserlich belohnen. Meine Macht soll den König stutzend machen, und dann schick' ich eine Flotte von Kopenhagen, die mir den ärmlichen Arzt Struensee ausliefern soll.

Kopenhagen.

Zimmer des Monarchen. König und Struensee.

Struensee. Sie sehen, Monarch, die neue Mine, die man mir gelegt hat, mich von Ihnen loszureissen. Und ich hänge so fest an Ihnen — ich kann Sie nie verlassen, und sollte mirs das Leben kosten!

König. Ich freue mich, dass Sie mir Ihre Unschuld in so hellen Farben geschildert haben. Sie tragen das Gepräge der Wahrheit immer in ihren Handlungen, warum sollt' ich jetzt daran verzweifeln? Warum gerade jetzt den Zweifeln Raum geben? Finde ich mich berechtiget, den Feinden meiner Geliebten zu gehorchen, und jede ihrer Handlungen für wichtig zu erklären? Ich bin ja König Christian. Und wenn kann ich es mehr seyn, als wenn ich der Unschuld Vertheidiger seyn kann? Ich liebe Sie sehr, Struensee, auf Sie werd' ich mich immer verlassen, wenn ich zu schwach bin, an meiner Kraft so warm zu hängen, als an der Ihrigen. Warum soll ichs Ihnen auch verhehlen? Würd' ich dabei etwas ge

winnen? Gewiss nicht. Sie werden zuverlässlicher.

Struensee. Sire, Sie sind gross, wenn Sie so an mir handeln. Ich werde mich Ihrer Gnade nie unwürdig bezeigen. Was wär' mir auch übrig, wenn Sie mir nicht mehr wären? Meine Feinde würden über mich siegen, alle Mächte Europens meinen Einfluss auf Dänemark zerstöhren, und ich Ihre Staaten mit weinenden Augen verlassen.

König. Ruhig, lieber. Wir wollen diese Bilder nicht noch einmahl zurückrufen. Sie würden meine und ihre Freuden auf ewig vergällen. Sagen Sie mir, was Sie bis jetzt zu erspahren versprochen.

Struensee. Noch bin ich mit mir selbst uneins. Das Wohl von Dänemark liegt zu schwer auf meiner Seele, und, es wäre mein feurigster Wunsch, alle Wünsche Ihres glücklichen Volks zu begünstigen.

König. Ein ungeheurer Wurf, lieber Struensee, den wir wohl nicht befriedigen mögten! Wir wollen thun, was in den Sphären unserer Macht liegt. Unmögliche Dinge zu erkünsteln, ist Thorheit.

Struensee. Sie haben Recht, worüber Sie sich beklagen. Nur ist zu bejammern, dass so viele sich zeigen, deren Unmuth, gute Thaten zu stöhren, sich so oft in Freude wandelt.

König. Diese Freude ist teuflisch! Nennen Sie mir den, und ich will ihn königlich bestrafen.

Struensee. Menschen, um deren Wohl jede reinste Empfindung Theil an meinem Herzen nimmt, muss ich verachten, wenn sie sie so missbrauchen, als Rosenkranz.

König. Rosenkranz!!!

Struensee. O seine schmeichelnde Gefälligkeit, sein durchdringender Verstand, und seine kunstvolle Biegsamkeit, die mit einem unmässigen Durst nach Intriguen verbunden wird, machen ihn bei vielen beliebt, und sogar die Königin liess sich von seinem schmeichelnden Wesen hinreissen, aber ich warne Ew. Majestät vor diesem gefährlichen Manne — er kann dem Lande unermesslichen Schaden thun. Eben jene künstliche Geschmeidigkeit macht viele verwirrt, und sie glauben in seinem scheinbaren guten Karakter einen liebenswürdigen Mann zu finden, und am Ende erhebt sich aus diesem Manne — Verderben.

König. Sie machen mich aufmerksam, auf einen Karakter, den ich noch nicht so genau

kannte. Er vermeide meine Gegenwart bei meiner höchsten Ungnade! Das übrige überlasse ich Ihnen. Ich will der Ruhe geniessen, und mich nicht in das Joch des Hofs schmieden! Sie sind ein weiser Mann, Struensee, machen Sie mein Land glücklich. Alle Bittschriften, die an mich ergehen, mögen an Sie abgegeben werde. Briefe von auswärtigen Mächten erbrechen Sie, und, sollte der Inhalt wichtige Dinge befassen, so übergeben Sie sie mir, dass wir unsere Maasregeln darnach nehmen können. Auch werd' ich die Vorlassung auswärtiger Gesandten und Minister ins künftige einschränken. Sie mögen sich bei Ihnen melden. Bald werde ich Ihnen, lieber Struensee, einen höhern Rang ertheilen. — Der Generaladjutant ist doch abgereist?

Struensee. Er kömmt immer noch Zeit genug, um die Kaiserin zu erinnern, ihre kriegerische Galanterien auf Dänemark in Zukunft etwas einzuschränken.

König. (Geht lächelnd ab.) Sie sollten Kaiser von Russland seyn, Struensee!

Hirschholm.

Zimmer der regierenden Königin, und Struensee.

Königin. (In einem reitzenden Neglige. Auf ihren Wangen mischt sich ein blasses Roth mit etwas Traurigkeit, die aber im Gespräche nach und nach verschwindet. Ihr Kopf ist mit einer hellrothen Scherpe kreuzweis umwunden, und ihr Haar flattert nachlässig um den Nacken.) Sie liessen mich lange allein, lieber Doktor! Warum entzogen Sie sich so oft meinen Blicken? Ich bin krank gewesen, und habe Sie öfters zu mir gewünscht. Allein es blieb nur immer beim Wunsche. Mein Kopf schmerzt mir noch immer!

Struensee. Ich bedaure Ew. Majestät Unpässlichkeit, von ganzem Herzen. Was aber meinen Besuch betrifft, so muss ich mich mit der Nothwendigkeit, die mich jetzt immer beim König bedeutender macht, entschuldigen.

Königin. Ihr Männer, und das ewige Widerspiel! Warum hängt ihr so oft von euren

Launen ab, wenn ihr fesselfrei scheinen wollet? Noch nicht kann ich eure Geschlecht ergründen. Mir ist die Aufgabe zu schwer.

Struensee. Eine weibliche Philosophie ist auch unendlich leichter, als die der Männer. Sie kann Probleme auflösen, die Letztere nur für fliegende Spitzfündigkeiten passiren lassen.

Königin. Aber damit wir des Hauptzwecks nicht verfehlen, warum uns diese Stunde eine Zusammenkunft erlaubte, so muss ich an Sie, lieber Struensee, eine kleine Bitte thun.

Struensee. Die Königin von Dänemark darf nur befehlen, und ich gehorche willig!

Mathilde. Nicht diese Kälte, Struensee, oder Sie beleidigen mich.

Struensee. Nein, das wollt' ich nicht, himmlische Monarchin! Ich sehe nur zu deutlich die Schwachheit meiner Ergebung ein! Gott, wär' ich ein grösseres Wesen, wie königlich sollten alle meine Entschliessungen erscheinen — so werfen Sie nur einen matten Schein auf die Eigenschaften der dänischen Monarchin!

Mathilde. Sie trauen sich wirklich zu wenig zu, Doktor. Aber lassen wir das bis auf eine gelegene Zeit, wo Sie sich selbst mit einer andern Auslegung überraschen können. Dann wird es

Ihnen angenehmer seyn, als wenn ich Ihnen jetzt Lobeserhebungen machen wollte. Wie weit sind Sie mit meinen Händeln in Friedensburg, lieber Struensee? — (Ihn mit einem ausnehmend sanften Blick ansehend.) Wohl noch nicht viel besser? Immer noch die gewöhnliche Seele, die sich an dem Feuer der Kabale nährt?

Struensee. Diese Gluth verlöscht nie. Das Feuer, das ihr Inneres mit giftigen Flammen nährt, wird einst vielleicht fürchterlich über Dänemark hereinbrechen. Ich sahe sie noch nie als Weib so fürchterlich, als ich sie neulich sprach.

Mathilde. Was hör' ich? Sie selbst?

Struensee. Auf der Jagd mit dem Könige!

Mathilde. Und wie entliess sie den König bei ihrer Gegenwart?

Struensee. Äusserst kalt und zurückhaltend, wie es die Stiefmütter alle machen.

Mathilde. Also noch immer im alten Gleise? — Kann man sich auf den Grafen Ranzau verlassen?

Struensee. Nein, Königin, hier steigt meine Theilnahme an Ihrem Schicksale um so mehr, weil ich Ranzau als einen gefährlichen Mann kenne. Er ist mit Julianen heimlich einverstanden.

Mathilde. Es ist entsetzlich! Auch der? Können wir ihn nicht vom Hofe entfernen?

Struensee. Unmöglich. Er besitzt die Gnade des Monarchen in einem zu hohen Grade. Und diese wankend zu machen, wäre ein zu theures Spiel. Wenigstens würde der König auf mich mistrauisch werden!

Mathilde. Und wie beträgt sich der Erbprinz Friedrich dabei? Ist er dem Könige ganz Stiefbruder?

Struensee. Ich kenne keinen schrecklichern Feind des Monarchen, als eben diesen Friedrich. Dieser sollte Monarch von Dänemark seyn, und unter ihm empörte sich der Erdkreis.

Mathilde. Ach, Struensee, wie werd' ich von allen Seiten so beängstiget, mit allen Stürmen des Schicksals umgeben, und ich sehe noch lange keine Freiheit, keine Ruhe, wo ich mich erholen könnte. In meinem England wars doch besser. Da lebte ich unter Freuden auf, und jedes kleine Vergnügen, das meine Seele genoss, blühte in meiner Seele gross. Jetzt weiss ich nichts davon. Machten mich nicht noch bisweilen kleinere Freuden, die in meiner Brust begraben liegen, und die noch kein menschliches Auge erspähete, heiter, ich müsste unter dem Drucke

des Schicksals erliegen. O Struensee, wenn in Ihnen ein Funken von Erbarmen schlägt, so verlassen Sie mich nicht! Ich bin ein armes, elendes Weib!

Struensee. Vielleicht trennt uns bald das Schicksal —

Mathilde. (Mit Entsetzen.) Was? Struensee? Was? Sie wollten mich verlassen — Gott, Sie könnten mich verlassen? Was hat Ihnen ein armes Weib gethan? Was sündigte Mathilde, dass Sie sie hintergehen wollten? Struensee! Struensee! Stossen Sie tausend blutige Dolche in meine Brust, und dann verlassen Sie mich. O war das meine Liebe? Das mein geheimer Wunsch, mich diesem Einzigen zum Opfer zu bringen? — (Zusammenfahrend mit verhüllten Augen.) O Gott, was hab' ich gesagt! —

Struensee. (Vor ihr niederfallend, und ihre Hände mit Küssen überströhmend.) Engelweib, Du hast mirs gestanden — Deine Liebe fesselt mich mit ehernen Ketten an Dein Herz. Nun bleib ich. Gott, diese reine Seligkeit ist zu viel für mein Herz, Mathilde liebt mich!

Mathilde. Ach, lassen Sie mich los. Ich erliege!

Struensee. Weib — Du erstes der Erde, wie kann ich Dich lassen! Vor Deinen Füssen krümmt sich der zertretene Wurm — um ihn fährt die Hölle in fürchterlichem Entsetzen empor, und mit einem Hauche des Würgers zerspringt Licht und Finsterniss in tausendfache Trümmer, wenn Du mich nicht liebst. Was ist der gepriesene Mann, wenn er diese Einzige entbehren soll? Was alle Schätze der Erde, wenn mich Mathildens Liebe nicht glücklich macht? — Nur ein Wort, Königin, nur ein stummer Blick, und ich bin beseeliget.

Mathilde. Ich — kann — nicht —

Struensee. Ach, sie kann nicht! Sie kann mich nicht lieben! Himmel! Himmel! Sie kann nicht! O, ich versink' in diesem Strudel!

Mathilde. (Laut weinend im Zimmer auf und nieder. Sie ringt die Hände in einem unbeschreiblichen Kampfe.) O mein Gott, lass mich nicht fallen! — Ach Euben — nur in dieser Stunde umschwebe mich Deine tröstende Seele! Und so allein!

Struensee. (Er nimmt sie mit einem seelenvollen Blick an den Arm.) Und Mathilde kann meine Thränen rinnen sehen? Kann mich aus

dem Paradiese des Lebens stossen? Kann mich weinen sehen, wo ich unschuldig bin, wo ich es am wenigsten verdiene? O nur eine Entscheidung, göttliches Weib, nur ein Wort, und ich lebe von neuem!

Mathilde. Ach Struensee, ja! — Nein ich kann nicht!

Struensee. (Will wüthend fortstürzen.) Donner der Erde!

Mathilde. (Fällt ihm in die Arme.) Mächte des Himmels erbarmt euch meiner! Ich liebe Diesen!

Struensee. Ha, hier liegt sie in meinen Armen, die Rose von Dänemark! Hier in diesem Auge wohnt meine Seele, in diesem Blicke taucht sich Wonnegefühl und Seelenharmonie nieder im heiligen Schwunge! O wer sie so rein lieben könnte, als sie ist, wer in diesen Schätzen schwelgen kann, als seine Perlen funkeln! In diesem Rubin hängt mein Heil und mein Himmel, in diesem Auge der unendlich grosse Wurf vom Menschen bis zum allsehenden Seraph Gottes! Hier fallen meine Pfänder, die ich der todten Schöpfung zum Opfer gab, ich reisse sie vom Altare hinweg, sie sind dieser Einzigen gewidmet

Die Ewigkeit prallt mit Entsetzen ab, wenn sie diese Wange kühlen will — mit ihr der strahlende Himmel unglücklicher Fügungen, die unser Herz auseinander zu reissen sich unterfingen.

Mathilde. (In Struensee's Armen.) Ach Struensee, wenn Du mich täuschtest. Du hast viel errungen. Ich habe Dir viel gegeben.

Struensee. Viel! Alles liegt in dieser Umarmung! Weib, dass Du mich so früh glücklich machtest, wie soll ich Dir danken? Verlange alles von mir.

Mathilde. Rette mich aus dem Strudel, der mein Herz wund schlägt.

Struensee. O das sollten mir Thoren sagen! Sie sollten mich aufwirbeln mit ihren Schlangentönen, wenn diess Weib in meinen Armen schliefe. Auftaumeln wollt' ich, aus dem Wonneschlummer, und mich beugen über das Scherohr meiner schwebenden Gedanken! Mich kalt reiben an das Gemezle der wüthenden Feinde, und Verbrechen mit der Unschuld mischen — bleibt mir doch dieses Weib getreu! Verliehr ich alles — hier lebt eine Seele, die mich labt im Schmerze, die mich aufrichtet, wenn ich weine! — Mathilde, Königin, liebst Du mich?

Mathilde. (Mit Feuer.) Lass Dich meine ganze Seele umarmen, und jede Ader meines Herzens schreibt Deinen Namen aus.

(Ihre Küsse begegnen sich. Engelvolle Umarmung.)

Pinneberg.

(Vorzimmer der Frau von Berkenthien. Nacht. Alles schwarz austapeziert, und mit Lampen erleuchtet. Gegen den Eingang des andern Zimmers liegt Louise weiss gekleidet in einem Sarge. Laura in schwarzer Kleidung neben ihr auf den Knien. Frau von Berkenthien sitzt in einem Winkel des Zimmers. Verschiedene trauernde Personen umgeben sie. Lange feierliche Stille, in der man nur Weinen und Schluchzen hört.)

Berkenthien. (Zu den Umstehenden.) Ach was helfen mir eure menschlichen Tröstungen? Was kann mir euer Weinen nützen, wenn ich keine Thränen mehr habe? O sehet nur her, sehet her, wie hier die gebrochene Blume dahinwelkte, wie sie verblühete im unnennbaren Schmerze! Hier liegen alle meine Hoffnungen, alle meine Freuden, die mich im Alter erquicken sollten. Hier liegt sie gemordet meine Tochter, die so sanft war! (Sie alle im Kreise mit weinenden Augen ansehend.) Habt ihr keine Thränen mehr? Keinen Trost? Keine Arzenei, die meine matte Seele aufrecht erhalten könnte? O ihr

fühlt kein Mitleiden mit meinem Schmerze, euer Herz ist verschlossen dem Gewinsel einer klagenden Mutter! (Sie wirft sich über Louisens Leiche.) O an Deinem Munde meine Seele zu verhauchen, an Deinen blassen Lippen meine Leiden zu hängen, wäre schon noch Freude für mich — aber ich kann es nicht. Nimm mich mit, unschuldsvoller Engel, lass mich längs der Ewigkeit meine Qualen verröcheln! — Lass mich meinen sterbenden Odem auf Deinem Grabe aushauchen. (Sie deckt ein Tuch über Louisens Leiche.) O dass ich Dich nicht mehr sehen mag, Du spannst meine Seele auf Foltern der Hölle! — — Engelreiner Geist, und Deine Mutter eine Verbrecherin, dass sie Dir das Leben gab.

(Die Umstehenden decken den Deckel über den Sarg. Indem tritt Struensee mit niederhängenden Haaren herein. Im Tone der wildesten Verzweifelung schmeisst er den Deckel vom Sarge herab, und wirft sich ohne Bewusstseyn über den Leichnam.)

Struensee. Ha, so ist es wahr, was man mir sagte! Diese Lilie gebrochen um eines Sünders willen, um meinetwillen! Ich Thor, der ich mich glücklich wähnte! Armes Leben, das deine Freuden mit einem Zuge der Hölle verschlang! Mein Gehirn möcht' ich herauspressen! Mich

Mich empören wider des Schicksals blutige Marter! — Ha, ha, Louise, aus Deinen Augen trank ich einst seelige Liebe, unreine Flammen, und jetzt — den Tod! Ha, ha! Morde, morde den ganzen Zusammenfluss himmlischer Seeligkeiten! Mache mich zum Teufel, Schicksal, dass ich mich umforme in die namenlosen Gestalten der sinnreichen Hölle, und von Äon zu Äon meine Flüche rollen, dass die dreimal schrecklichen Lüfte wiederhallen, dass die Erde erbebt, und die Himmel zerplatzen im unendlichen Feuer meines rasenden Blutes! Dass ich mich aufbäume gegen den krümmenden Wurm, der sein Gift in meine Seele spie, dass ich vom Ende der Welt gegen die Pole des Himmels stürze, und im rasenden Entsetzen meine Menschheit in ewige Flüche wandle! — (Er wirft sich abermahls über die Leiche, und bleibt sinnlos liegen.)

Berkenthien. (Reisst ihn weg.) Lass sie schlafen, lass sie ruhen, Mordbruder. Hier ist kein Erbarmen! Hier ist Wehklagen! Hier stinkt Mord gen Himmel auf! Entsetzen kräuselt meine Locken empor! Dass ich dich, höllischer Sünder, mit Qualen des Weltgerichts peitschen könnte, dass ich aufschreien könnte gen Himmel um Rache, und um das vergossne Blut deine Seele forderte! Dort aber lebt noch Einer! Mann des

Entsetzens, dort lebt Einer, der dich fürchterlich richten wird! (Gelächter.)

Struensee. Richten wird er mich, richten! Schrecklich richten, dass mein Innerstes erfriert, dass meine Zähne klappern vor banger Furcht! Dass ich knirsche, und hinabsehe auf der Sünder höllisches Gewinsel!

Berkenthien. Geh' geh' — lass mir die Todte! Sie ist mein, und mein soll sie bleiben!

Russland.

Petersburg.

(Zimmer der Kaiserin Katharina.)

Katharina. Philosophow.

Katharina. Der stolze Minister, auf den ich mein ganzes Vertrauen setzte, hätte doch wohl seine Würde in ein helleres Licht setzen können! Wahrhaftig, in einer einzigen Minute, wo ich mich am sichersten glaubte, stürzte das mühsam aufgethürmte Gebäude mit einem male in den Sand.

Philosophow. Und meine Kaiserin —

Katharina. Keinen Einwurf, Minister. Ich sehe sehr deutlich Ihre schwache Seite — die sich hinter Menschenfurcht verbirgt. Und solche Personen, die nur der Pralerei fröhnen, hingegen den wahren Stolz des Herzens misskennen, muss ich verachten, denn sie nützen mir und dem Staate nichts.

Philosophow. Aber in einem Lande, wo ich einzig wirken soll, und gleichwohl Tausende wider mich treten, wie kann ich da die Obergewalt über sie ausdehnen, wie da furchtsam seyn?

Katharina. Der Name der russischen Kaiserin würde diese Tausende zurückschrecken. Sie aber kannten diesen Namen nicht.

Philosophow. Was ich je gekannt, war die Zierde meiner Würde. Allein Unmöglichkeiten, die ausser den Grenzen der Menschheit liegen, kann ich nicht hinwegräumen.

Katharina. Das sollten Sie auch nicht. Wäre das mein Wille gewesen, so hätt' ich höhere Mächte in meinen Bund geboten. Wie kann ich es von Ihnen verlangen? Jetzt entlass ich Sie — vielleicht kann ich Sie einst belohnen, was Sie mir in Dänemark verlohren.

Kopenhagen.

Zimmer des Königes. Struensee und Christian.

Christian. Es schmerzt mich, Struensee, dass ich Sie heute nicht erheitern kann.

Struensee. Warum, Monarch? Könige fühlen ja nur selten, was niedere Würmer des menschlichen Elends empfinden. Und wie leicht kann man sich unter diese rechnen, wenn ich weine und traure!

Christian. Warum trauern Sie?

Struensee. Um zwei unglückliche Geschöpfe. Ich kannte ein Mädchen, das mich feurig liebte, um meinetwillen starb sie, weil sie eine Untreue von meiner Seite vermuthete. Ein anderes unglückliches Weib, das mich um Hülfe anfleht, wird nur dann unglücklich, wenn Sie sie, Monarch, nicht retten wollen.

Christian. That Struensee je eine Fehlbitte bei seinem Monarchen? Er fordere auch jetzt, und ich bin willig ihm seinen Wunsch zu erfüllen.

Struensee. Sie wollten sie also glücklich machen? Ihr Wort ist mir Bürge. Was Sie mir einst versprachen, einer unglücklichen Königin zu reichen, das machen Sie jetzt zur Erfüllung. (Er eröffnet die Thür, und Mathilde erscheint vor dem König. Struensee entfernt sich.)

Christian. (Erschrickt und ruft Struensee nach.) Nicht doch, Struensee — nur diesmahl nicht, diese Königin!

Königin. (Umfasst sein Knie.) Monarch, ich muss mich auf diese Fürsprache verlassen, denn andere kenn' ich nicht mehr.

Christian. Aber, Monarchin, Sie überraschen mich unendlich. Warum schlagen Sie Seitenwege ein, die Ihr Gemahl unmöglich ehren kann? Ich glaubte Ihr Vertrauen immer in einem Grade zu besitzen, wo ich keine Winkelzüge nöthig hätte.

Königin. Winkelzug? Monarch, wenn bedurfte ich diese Hülfe? Hab' ich nicht jederzeit frei gegen Sie gehandelt, oder darf sich mein Herz ein Verbrechen vorwerfen, das eine Königin schändete? Wie tief muss ich nicht in Ihren Augen gefallen seyn, seitdem ich Ihren Anblick zu missen gezwungen ward!

Christian. Dass die Monarchin der dänischen Nazion nie ihre Ausdrücke mildern kann! Wer hat das Recht die Gemahlin des Königes zu zwingen? Wohl niemand, als ihre Handlungen selbst. Schreiben Sie es Ihren Leidenschaften zu, Königin, wenn man Sie in den Herzen ehrfurchtsvoller Männer zurücksetzt. Ich bin allerdings nicht der Meinung, zu tadeln und herabzuwürdigen, was meine Würde nicht zu verbessern weiss; allein Elend wär's, wenn ich lächeln wollte, wo meine Unterthanen zu weinen sich genöthigt sehen. Da Sie an den dänischen Hof kamen, Mathilde, freute man sich, und man klatschte sich laut entgegen: Diese wird unsere Mutter seyn, sie wird uns leiten und durch ihr frommes Beispiel uns zu rechtschaffenen Menschen umbilden. Sollte wohl diese Vorauskündigung ihrer Erfüllung nahe gekommen seyn? Es schmerzt mich, Monarchin, dass ich so fort mit Ihnen sprechen muss, aber das Gepräge der Wahrheit kann ich doch nicht mit falschen Floskeln ausschmücken. Würden Sie mich nicht für einen Schmeichler halten, da Sie wissen müssen, dass ich von allem unterrichtet bin? Glauben Sie mir, ich habe oft Ahndungen mancher Art gehabt, die mir den Wunsch eingaben, ich würde glücklicher seyn, wenn ich nicht Monarch von Dänemark wäre, denn ich sehe ein unglückliches

Ende. Ich empfinde, wenn Sie nicht anders handeln wollen, Ihr künftiges Schicksal in fürchterlichen Zügen. Genug, Königin, wenn ich von Ihrem guten Herzen überzeugt bin; nur verderben Sie Ihren brittischen Karakter mit einer übertriebenen Verschwendung unsittlicher Gefühle! Verzeihen Sie meiner Aufwallung, Sie wissen, dass ich gern die Wahrheit rede.

Königin. Monarch, das, was Sie mir jetzt sagten, macht mich erstaunen, es bringt mich aber nicht ausser Fassung, denn das alles konnt' ich im Voraus sehen. Sie müssen von selbst einsehn, dass ein wirklich gutes Geschöpf, wenn es einnehmende und gesetzmässige Handlungen begeht, am meisten verfolgt wird, denn Schmeichler aller Art sind in seinen Augen ein Schandfleck der Natur. Sehen Sie, Sire, diese Kreaturen duldet die Königin von Dänemark nicht um sich, und da Sie sich nun beleidiget finden, so müssen Eure Majestät sich bereitwillig finden lassen, das anzuhören, was jene Pesten des Staats mir von Ihnen gesagt haben würden. Und so denk' ich, werden Sie einsehen, wie man Misstrauen in Ihren Karakter setzen konnte. Ich bin bereitwillig, Ihnen alle diese Personen zu nennen, die mich anfeindeten, die mich eines schlechten Umgangs und einer schrecklichen zum Schaden

des Staats angeschickten Zerstreuung beschuldigten. Es ist wahr, ich habe mir seit einigen Tagen angelegen seyn lassen, mich ein wenig zu zerstreuen, und von den übernatürlichen Verfolgungen loszureissen, mit denen mich Ihre Stiefmutter bestürmt; allein Sie dürfen nur befehlen, und ich schliesse mich wieder in meine Zimmer ein, höre auch vielleicht, wenn mir die Zeit lang werden sollte, jene Kreaturen, die sich um sie versammelten, mit eifrigen Ohren an, und lasse mir Zeitungen von ihnen auftischen, die ich aber nichts weniger als glauben werde, weil sie mir von dem dänischen Monarchen gesagt werden, und dieser mich zu Dänemarks Mutter machte! —

Christian. (Ihre Hand ergreifend.) Mathilde, ich that Ihnen zu viel. Sie sind ein herrliches Weib, verzeihen Sie mir! Ich liess mich täuschen.

Königin. Ich verzeihe gern, wenn ich etwas vergeben kann. Allein ich hab' es hier minder nöthig, da Sie mein Gemahl sind. Nur ehren Sie die Königin von Dänemark und ich bin gern zufrieden.

Christian. Nie sollen Sie Klagen führen über mich. Erbitten Sie sich eine Gnade.

Königin. Ihre Gnade macht mich dreist, Monarch. Wenn ich bitten darf, Monarch, so

machen Sie Struensee glücklich. Er ist ein grosser Mann, und ich denke immer, Sie haben ihm viel zu danken. Geben Sie ihm einen höhern Rang.

Christian. Bald werd' ich Ihnen Struensee, der meine ganze Gnade verdient, als den Grafen von Struensee entgegen führen!

K o p e n h a g e n.

Zimmer des Generaladjutanten Warnstatt. Brand.

Warnstatt. Ich freue mich sehr, Herr von Brand, Sie bei meiner Rückkehr aus Russland so heiter zu finden.

Brand. Ich wünschte von Ihnen ein gleiches sagen zu können, lieber Adjutant, allein die Zeiten änderten sich. Man hat scharfen Verdacht auf Sie, Sie hätten in Stockholm mit dem König von Schweden geheime Unterhandlungen gehabt. Der König ist darüber sehr erbittert, und lässt Ihnen durch mich Arrest ankündigen.

Warnstatt. Zum wenigsten ist Ihr Spass sehr bitter, Direktor! Schränken Sie sich ins künftige ein. Warum sollten auch Sie die Vollmacht haben, mich arretiren zu lassen, Sie giengen vermuthlich irre. Ich bin kein Theaterprinz.

Brand. Möglich. Und deswegen kam ich auch nicht. Glauben Sie, Ihre Absichten auf den dänischen Thron sind entdeckt, und die gehei-

men Verbindungen mit dem schwedischen Monarchen verrathen, und damit ich Ihnen nur zeigen kann, dass mich so wohl der König, ohngeachtet diese Vollmacht mit meinem Direktorate in keiner Verbindung stehet, gesandt, als auch seinen Willen, Sie zu arretiren, übergeben hat, so mögen Sie die Wachoffiziere überzeugen, die mir bei jeder Weigerung zu Dienste stehen. (Er öffnet die Thüre, und drei Offiziere mit zwei Mann Wache treten herein.)

Warnstatt. Hat der König ein Recht, mich arretiren zu lassen, wenn ich unschuldig bin? Ich will mich vertheidigen, und wenn man mich dann eines Verbrechens überführen kann, so bin ich bereit, meine Füsse in Fesseln zu schlagen. Jetzt will ich bleiben.

Brand. Diese Ausflucht wird Ihnen wenig nützen, Adjutant, denn es liegt ja am Tage, dass Sie Verbrecher sind, Schon Ihre Aufwallung gegen den Monarchen hätte Strafe verdient!

Warnstatt. So soll ich wohl gar meine Worte, die ich zu meiner Vertheidigung vorbringe, abwägen? Machen Sie mich nicht mürrisch, Herr, oder ich weise Ihnen die Thüre.

Brand. Diese Begegnung kann ich rächen, Warnstatt! Ich habe das Meinige gethan, und

keine Entschuldigung findet mehr bei mir Statt. (Zum Offizier.) Thun Sie das Ihre, meine Herren, ich habe alles versucht.

Offiziere. Herr Generaladjutant wir haben Ordre, Sie zu arretiren. Jede Weigerung kann ein Glied mehr an ihre Kette hängen! Geben Sie sich geduldig, ehe wir Schärfe gebrauchen.

Warnstatt. (Mit den Zähnen knirschend.) Verdammter Schauspieler! (Sie führen ihn ab.)

K o p e n h a g e n.

Struensee's Zimmer. Struensee. Marquis de Plosset. Freiherr von Srengporten. Brand und Ranzau.

Marquis. Sie, Struensee, sind immer ein Mann, den man sich verbinden muss, weil jede geringe Achtung auch das Wohl des dänischen Staats aufrecht erhalten kann. Nur sollten Sie in Ihren Freundschaftsbezeugungen nicht so viel Zurückhaltung äussern. Man macht dann immer falsche Auslegungen, wenn Sie es auch nicht so gehalten wissen wollen.

Struensee. Nun doch, dächt' ich, hätt' ich niemahls gegen Sie, Herr Marquis, diese Kälte gezeigt.

Baron. Wohl!

Struensee. Auch Sie, Herr Baron? Nun da steh ich zwischen zwei Feuern!

Ranzau. Wir wollen den Handel schlichten, Herr von Brand, kommen Sie zu Struensee's

Partei. Doch nicht so, wir wollen eine eigne machen, und nach den Regeln einer Unpartheilichkeit handeln. Ich dächte, man vergliche sich mit dem Ansehen des dänischen Monarchen!

Brand. Wie verstehen Sie das? —

Ranzau. Struensee musste bisweilen kalt gegen die Gesandten seyn, weil er sich mit den Geschäften des Staats verbinden musste. Und Sie wissen ja ohne meine Erinnerung, Baron, wie kalt man seyn muss, wenn man sich in dieser Sphäre befindet. Sollte der Mensch Struensee nicht auch Mensch seyn?

Marquis. Sie haben vollkommen Recht, Graf — nur werden wir dabei nicht zu unserm Interesse kommen. Denn wir müssen ja im andern Falle mit dem Ansehen des Königes auch abrechnen. Wir stehen ja auch mit dem Monarchen in Verbindung. —

Struensee. Meisterlich! Nun was würden Sie da sagen, Graf?

Baron. Auch wir sind Hofleute. Retten Sie ihre Partei, Ranzau. Sie sind verzweifelt in Verwirrung.

Ranzau. Alles möglich. Sie stehen bis jetzt in gleichem Range. Aber könnten Sie nicht beim Monarchen in Ungnade fallen, wenn Struensee

noch kälter würde? Und hin wäre die Gleichheit auf ewig.

Alle. (Lachen, ausser Struensee.)

Struensee. Rantzau, Sie spotten bitter! Sie, meine Herren, werden nicht von mir verlangen, eine Entscheidung zu geben, wo man mich einer Unart Preis geben wollte. Wenigstens kann ich auf meinem Zimmer keine Satire leiden.

Kopenhagen.

Struensee's Zimmer. Morgen.

(Er allein.)

Struensee. (Geht mit grossen Schritten auf und nieder.) Was war ich einst? Was bin ich jetzt? O kann der unbegreifliche Mensch diesen unbändigen Schritt thun? Kann man sich anreihen an Unmöglichkeiten, und an Thaten der Göttlichkeit, die nur durch Wunder wirkt, vorüber ziehen? Ich bin ja Einer von denen, die an diesem Balle verzweifelten, auf dem sich unschlüssig meine Schicksale drehen. Ich habe ja die unermessliche Wage in der Hand, und kann sie zerdrücken, wenn ich will. Also steht es ja bei mir, mich weit furchtbarer zu bilden, und mit meiner Grösse zu schwelgen, mit meinen Eigenschaften, die ein lächelnder Genius mir reichte, Könige der Erde zu unterdrücken! Ich fühl' es ja, wie es unter meiner Brust tobt, wie alle die kochenden Begierden aufflammen, wie es in einem Schlangenkreise sich windet, und meine Laster sich an des Schicksals Felsen emporklimmen,

wie alles in einander zuckt, und den Leitfaden des unendlichen Wesens an menschliche Glieder anspinnt! Wie ich mich anstaune in meiner Grösse, und unter mir Jahrtausende zerstieben! (Er öffnet das Fenster, und weidet sich an dem Anblicke der Morgensonne.) Wie die Königin des Himmels emporflammt über den Weltbau, und ich tauche mich unter in das Meer ihrer Strahlen! Sie ist ja das Beispiel meiner Endlosigkeit! In ihren Umarmungen mit der Ewigkeit vergisst sie menschliche Entwürfe, und ich hasse sie! Sie sieht das Gebet ihrer Verehrer nicht, und ich lasse mich verspotten im Gebete, denn ich achte es für Schmeichelei!

Doch sie ist rein, und ich finde so viele Flecken in meiner Sonne!

Wer bin ich denn? Ich muss wohl noch einmahl diesen Gedanken überdenken! Noch einmahl mit Schaudern meinen Kopf überfüllen, wenn im feurigen Entsetzen so viele blutige Gestalten vor mein Gedächtniss treten, wenn ich zurückpralle vor dem scheusslichen Anblicke! Wenn mein Gehirn im Wirbel springt, und mich über meine Mordlust freue! Hier steht sie da, die sonst angebetete Louise! Im feuerhaarigen Kleide, mich geistlich zu morden, wie ich sie menschlich in den Abgrund riss. Hier ihre

schreiende Wunde, die um Rache gen Himmel fleht, und keine Versöhnung bittet dem meuchelmörderischen Sünder! Doch nein, sie war ein Engel! Sie liebte mich so grenzenlos! Und wie kann Liebe lästern? Wie kann eine liebende Seele Unheil erbitten? Sie versprach mir ja durch Brand Vergebung, und jetzt ist es ja Zeit, mich mit Mathildens Reitze zu vermählen, mich an ihre Seele zu hängen, und jeder andern Pflicht zu entsagen, die mir diese Umarmung vergällen könnte!

K o p e n h a g e n.

Marquis de Plossets Wohnung. Schimmelmann. Rosenkranz und Thott.

Rosenkranz. Der König war allemal, wenn ich in sein Zimmer trat, äusserst gnädig, allein so hab' ich ihn noch nie gesehen, als er mich heut empfieng. Die Ursachen weiss ich nicht, zum wenigsten macht mich mein Betragen gegen Seine Majestät und den dänischen Staat nicht schuldig. Aber den lieben Mann, der mich in einem verhassten Lichte dem Könige darstellte, kenne ich wohl, und es wird seinetwegen noch manche Thräne der Unterdrückung fallen. Ich möchte unsinnig werden!

Thott. Haben Sie, Herr von Rosenkranz, ein gutes Gewissen? Ich frage Sie diess auf Ihre Seele!

Rosenkranz. Ich habe dem König treu gedient.

Thott. So seyn Sie mit dem Schicksal zufrieden. Bald werd' ich auch Ihre Rolle spielen.

Aber ich ertrage mein Unglück mit Ruhe. Es würde wider die Würde der Menschheit streiten, wenn ich murren wollte; kann ich es bei allen meinen Seufzern ändern? Oder sind Majestätslästerer in einem reitzenden Rufe, als die, welche nur schweigen? Den Mann kann ich nicht lieben, der über sein Unglück klagt. Nur der hat eine grosse Seele, der alles mit kaltem Blute erträgt.

Schimmelmann. Aber Graf, die Folgen, die Folgen!

Thott. Das Schicksal eines rechtschaffenen Mannes, der Gott und seinem König dient, kann keine unglückliche Folgen haben, und wenn es deren hat, so müssen sie ohnmöglich so fürchterlich seyn, dass sie ihn niederschlagen könnten! Kann der Bösewicht so sprechen? — Antworten Sie mir mit aller Freimüthigkeit.

Marquis. Wahrhaftig, wenn in Dänemark solche Seelen schlagen, so kann es nie an grossen Männern fehlen. Wahrheit macht auch oft Eindruck auf Monarchenherzen. Und in dieser bestehen grosse Männer!

Thott. Wahrheit gilt nur gar zu oft unter dem Scheine der Schmeichelei — und wir leiden darum, lieber Marquis.

Schimmelmann. Aber wir reichen doch oft ohne das Gängelband Schmeichelei bei Monarchen nicht aus, und die Wahrheit ist zu trocken für den Hof. Ich habe diesen Grundsatz mehr als einmahl bewährt befunden.

Rosenkranz. Und sind glücklich dabei gewesen.

Schimmelmann. Mehr als jetzt. Denn — doch ich will schweigen, noch bin ich meinem Falle nicht nahe.

Thott. Glauben Sie diese Scheinwahrheit immer. Die Zukunft, die uns bei Hofe nothwendiger machen wird, wird uns von dem Gegentheile überzeugen.

Vor Kopenhagen.

Trehart reitend und in der Flucht. Banditen. Treharts Bediente.

Ein Bedienter. Gnädiger Herr, man verfolgt uns schneller. Wir sind in grosser Lebensgefahr!

Ein anderer. Drei bewafnete Mann setzen uns nach.

Trehart. Reitet zu, und lasst die Hunde ins Teufels Namen jagen. Das sind Dänemarks Henker. (Im vollen Jagen.)

(Die Banditen kommen näher. Einer von ihnen schiesst dem Trehart das Pferd unter dem Leibe nieder.)

Ein Bandit. Da stürzt der Hund nieder! (Bediente fliehen.)

Trehart. (Fällt unversehrt neben dem Pferde nieder.) Was wollt ihr von mir, Meuchelmörder?

Banditen. Spotte nicht, Elender, wir sind keine Meuchelmörder. Dein Ziel ist erreicht. Du bist ein Kind des Todes. Wafne dich zur Ewigkeit.

Trehart. (Zieht wüthend das Schwerd.) Euer Leben soll es gelten, Verwegne! Sind das die guten Anstalten in Dänemark, dass man unverschuldet Reisende morden kann? Verbrecher schreibt man auf die Tafel des Todes, aber mich nicht!

Einer von den Banditen. Du bist mir ein herrlicher Geselle. Glaubst Du Freiheit zu finden, wenn Du Könige und Länder betrügst? Ist das in Russland Mode?

Trehart. Meine Thaten will ich jenseits verantworten. Ihr seid meine Richter nicht. Lasst mich in Ruhe!

Bandit. Du kannst vortreflich philosophiren, Knabe, nur bist Du im Kopfe irrig, wenn Deine Moralen hinken! Mach' Dich bereit, Du musst sterben!

Trehart. (Fällt vor ihnen nieder.) O ist denn keine Gnade? Habe Erbarmen mit mir!

Bandit. Mit Dir? Ist das Erbarmen in die Bären gefahren? Wir sollten ja Meuchelmörder seyn, Bube, wie wenn wirs nun jetzt im völligen Ernste wären?

Trehart. O so verzeiht doch meine Übereilung! Ich will mich bessern!

Bandit. Um, wenn Du nicht mehr Menschen betrügen kannst, Gott zu betrügen? Mach' geschwind, und plaudere die Zeit nicht mit Deinem Unsinn' hinweg. Die Zeit ist edel. Mach' weiter, ich habe nicht Muse.

Trehart. So lasst —

Banditen. (Lärmend.) Eile, mach', Hund, oder wir stossen Dich ohne Gebet nieder!

Trehart. So ist denn kein Erbarmen? Kein Laut von Verzeihung? Kein Mitleiden unter den Knechten des Todes? Sterben mein einziges Loos?

Banditen. (Fürchterlich.) Bete! Bete!

Trehart. Ich kann nicht beten. Sehet diess Zähneknirschen! Kanns euch nicht erbarmen?

Banditen. (Lärmend.) Bete! Bete!

Trehart. Ich will nicht beten. Sehet mein Haar emporsteigen vor des Todes Wuth. Sehet den Angstschweiss von meiner arbeitenden Stirne tröpfeln. Habt ihr keine Empfindung von dem nahen Tode? Was erwartet mich? Sagts doch, was erwartet mich? Höllenpein, Martern des Weltgerichts!

Banditen. (Noch fürchterlicher, und näher tretend.) Bete, Bete, Bete!

Trehart. Ich darf nicht beten. Erkennet doch nur meinen Schmerz. Sehet das Arbeiten meiner matten Seele! Sehet dieses rollende Auge, diese gefurchte Stirne, diese blaue Lippen, wie sie der Todeskampf schrecklicher peitscht. Lasst mich los, ich verspreche euch unendliche Summen.

Banditen. Zum letztenmahle — Bete!

Trehart. Ich kann, ich will, ich darf nicht beten! —

Banditen. (Näher tretend.) So fahre zum Teufel! — Nur ein Stossgebet! —

(Sie zücken die Dolche.)

Trehart. Horcht das dumpfe Todesröcheln — wie meine Sinne sich empören!

Banditen. (Stossen ihn nieder.) So stirb, und fahre, Teufel, zu Teufeln! (Schleunig ab.)

Trehart. (Sich im Blute wälzend.) Ha Russland, Dänemark, ihr schlagenden Harpyen! Das euer Lohn, das euer Vergeltungsrecht? — Ha, ich komme! (Stirbt mit Zähneknirschen.)

Kopenhagen.

(Zimmer in der Christiansburg. Die Oberhofmeisterin der Königin, Frau von der Lühe, ist mit Einpacken beschäftiget.)

Nun so ist denn nun auch meine Rolle gespielt, und ich sehe in die Vergangenheit mit nassem Blicke zurück! Bisweilen stellen sich Gegenstände unserm Auge dar, die eine fürchterliche Saite in unserm Herzen berühren!

So glaubt dennoch Mathilde, ich gehe schuldig aus ihren Staaten? Rein bin ich, Königin, rein vor den Augen dessen, der mich nicht verlassen wird.

Warum musst ich des herben Schicksals Vergeltung tragen? Warum ich büssen, wo ich nichts verschuldete? O ich könnte Dir, beleidigter Monarch, Dinge offenbahren, die Dein Innres empören würden, die Dir die Zeit, die Du noch zu leben hast, fürchterlich vergällen könnte. Allein ich will schweigen — Thränen sollen meine Vertheidigung seyn!

Bedienter. (Tritt ein.) Gnädige Frau, der Wagen ist vorgefahren.

Lühe. Kann ich nicht noch einmahl die Königin sprechen?

Bedienter. Die Monarchin ist für Niemand.

Lühe. Auch nicht den König?

Bedienter. Der Leibmedikus macht ihm die Cour.

Lühe. So leb' denn wohl, armes Dänemark! Mit Thränen verlass' ich Deinen König!

(Sie geht weinend ab. Der Bediente folgt ihr mit theilnehmendem Herzen.)

K o p e n h a g e n.

Christiansburg.

Zimmer der regierenden Königin. Mathilde. Fräulein von Euben. Hernach Struensee.

Mathilde. Ach, liebes Karolinchen, denke Dir meine Freude. Er weiss alles, und liebt mich.

Euben. So sehr ich mich freue, Mathilde, so sehr schmerzt mich Dein Bekenntniss, denn ich sehe traurige Folgen voraus.

Mathilde. (Traurig.) Was können für Folgen daraus entstehen? Es weiss ja niemand etwas von der Liebe meines Herzens, und Du — bist ja meine Freundin!

Euben. Unseliger Argwohn, Mathilde, der Dich auf allen Schritten verfolgt. Wie kannst Du Mistrauen in meine Seele setzen? So heilig hab' ich Dirs geschworen, Dir so theuer zugesagt, alles mit Dir zu tragen, was nur den geringsten Einfluss auf Dein Herz haben kann. Verkenne in mir das theilnehmende Herz nicht, oder ich kann an Deinem Busen nicht mehr meine Thräne

weinen, nicht mehr mit Dir klagen, wenn Du leidest, und jene steife Hofzeremonie tritt an die Stelle der Liebe und Freundschaft. Nun wähle — aber mache mich glücklich.

Mathilde. (Fliegt in ihre Arme.) O gute Seele, vergieb meine Übereilung. Ach, ich verkannte Dich noch immer, allein Du liebst mich aufrichtig, Dein Herz ist mir Bürge dieses Geständnisses. Wie konnt' ich anders handeln, ich, die in den faden Zirkeln des Hofs erzogen worden? Ich fand ja nur selten ein theilnehmendes Herz, das mich lieben konnte, wie konnt' ich mich anders bei Dir bezeigen, als nur zu glauben, in Deinem Vertrauen mich getäuscht zu finden? Königinnen sind nur selten von der Art, jedem Herzen trauen zu können, das sich ihnen aufschliesst. Aber Deine bewährte Tugend macht mich aufmerksam, und ich lasse den blinden Glauben an Irrthum Deiner Seele willig fahren, und verlasse mich desto stärker auf die Veste Deines treuen Herzens!

Euben. Du siehest also deutlich, dass Du auf meiner Seite gesichert bist. Ich werde Dich niemahls verlassen. Aber kann nicht der Mann, dem Du dich in die Arme warfst, seinen Pflichten untreu werden, kann er nicht in den glänzenden Zirkeln seiner Vertrauten wonnetrunken

diesen neuen Vorfall seines Emporkommens mittheilen? O Mathilde, sei behutsam, wann Du es nöthig hast. Denke Dir selbst das schreckliche Elend, dem Du dich Preis geben würdest, wenn es der Monarch erführe. Was würde Dein künftiges Leben seyn? Ein Zusammenfluss unendlicher Leiden. Du würdest Menschen unglücklich machen, und das würde Dich mehr schmerzen, als Dein eigenes Schicksal!

Mathilde. (Weinend an ihrem Halse.) Ach, Karoline, wohin bin ich versunken? In ein namenloses Elend! Was soll ich machen, und wie soll ich enden. Soll ich ihm entsagen? Ach ich müsste erliegen.

Euben. Nein, das sollst Du nicht. Hier wird es gleichsam ein Recht, in Deinen jungen Jahren ein Recht, Dich Deiner Macht zu entschädigen. Christian liebt Dich nicht, das hast Du leider wahr befunden. Und sollst Du, wenn man Dich zurücksetzt, Dich einschliessen, und Dein junges Leben vertrauern? Das war wohl nicht der Rath Deines königlichen Vaters, als Du gebohren wurdest. Nein, bleib ihm getreu, und harre standhaft aus. Und was würdest Du bei Deinem Entsagen für Verwirrungen in dem Herzen des jungen Mannes anrichten, wenn er Deine Untreue erführe? Du würdest seinen

Umgang entbehren, der rachsüchtigen Königin Juliane zum Opfer anheim fallen, und der Monarch eine Stütze des Staats entbehren. Bleibt Dir noch eine andere Wahl übrig, als die, die Dir jene treue Liebe empfiehlt? —

Mathilde. Keine. O Karoline, Engelmädchen! Du hast mein Herz geheilt. — Gott, Struensee!

Voriges Zimmer.

Euben. Ei, ei, Herr Geheimsekretär, ihre Emma haben Sie lange allein gelassen. Wenn Sie das Spiel immer so treiben wollten, so säng' ich Ihnen ein Abschiedslied. Wer wird auch so ungemächlich mit seiner Dulzinea verfahren?

Struensee. Verzeihen Sie, Fräulein, (Gleichsam vertraulich.) am Hofe können wir uns nicht allemahl nach den Damens geniren. Und wir müssen es schon auf die Rechnung eines unglücklichen Ohngefährs schreiben, dass man Sie zu dieser Gattung zählen muss.

Euben. Wie Sie auch meine Worte herumdrehen können! Wer redet denn von meiner We-

Wenigkeit? (Zu Mathilden.) Hier steht Madonna! Dieser Göttin zu Füssen müssen sie girren wie ein Seladon. Mindestens wüsst' ich kein geringeres Opfer. (Struensee sieht Mathilde mit einem durchdringenden Blick an.)

Mathilde. Loses Mädchen!

Struensee. (Ergreift der Königin Hand.) Sie mögten wohl bei meiner Königin um Verzeihung bitten, Euben. In meinen Augen sind Sie sehr strafbar.

Euben. Sie reden in Räzeln, Struensee. Warum soll ich denn zur Fahne der Reue schwören? Sie wollen vermuthlich tauschen, und sich einer kleinen Busse überheben? Aber diesmahl klingt mein Katechismus anders.

Struensee. Nein, nein. Sie müssen mich nur verstehen lernen, liebes Fräulein. Sie sündigten an dem Manne, weil Sie ihm eine Röthe in Gegenwart der Monarchin von Dänemark ablockten, und wenn er in diesem Gewande aus den Zimmern der Königin träte, was würde man denken! Man glaubte den Arzt des Monarchen in einer unglücklichen Sphäre zu finden.

Euben. Nun dann, wenn Sie es so erklären, so resignire ich. Die Königin wird um so leichter zu beruhigen seyn, wenn ich Sie jetzt nicht weg-

schicke. Sehen Sie, so viel Interesse gewinnen Sie bei meinem Geplauder, dass Sie sich zum wenigsten auf eine schickliche Anrede besinnen konnten.

Mathilde. Loses Mädchen! —

Struensee. Sie hat wahr geredet, Königin. Jetzt wollen wir die Anwendung machen. (Sie überlassen sich einer süssen Umarmung.)

Kopenhagen.

Brands Zimmer.

Brand allein. Dann Struensee.

Brand. Endlich ist sie todt! Sie liebte mich nicht, warum sollt' ich also ihren Abschied beweinen? Wenn ich eine Gabe zum Hassen in meiner Seele empfände, so würde ich alle meinen Gift auf Struensee geifern, weil er mir Louise durch seine Liebe entriss, aber wer kann den Mann, den Freund hassen, dem ich so viel zu danken habe? Ich müsste mein ganzes Herz verschwören, denn meine Seele springt seinem Geist entgegen! Er war ja der Engel, der mich aus der Verzweifelung riss, er war mir Retter, Freund und alles, sollt' ich mit Undankbarkeit auf ihn zürnen können? Sollt' ich schnell über seine Handlungen sehen? O fern sei dieser Gedanke von mir! Er sei immer mein Freund, mein Rathgeber, mein Gott, und, an seiner Seite durch diess Leben zu gehen, eine meiner heiligsten Pflichten!

Struensee. So allein?

Brand. Ich gab meinen Gedanken Audienz, und las über Deine Eigenschaften Kollegia.

Struensee. Du ärmlicher Professor! Da möchten wohl Deine Zuhörer geschlafen haben, denn Deine Vorlesung wird ziemlich mager gewesen seyn.

Brand. In so fern, dass ich Dich noch nicht ganz auswendig weiss.

Struensee. Du wirst auch eben keine grossen Fortschritte machen. — Ich komme vom Könige. Er war ausnehmend gnädig.

Brand. Gnädig? — sage doch freundschaftlich.

Struensee. Warum soll ich mich dieser Floskel bedienen? Wir reden nach den Gebräuchen der grossen Welt. Änderungen in magern Ideen schmelzen in Substanzen um. Lassen wir das immer auf dem alten Fusse.

Brand. Die Unterredung hatte doch den Staat zur Absicht? Die gewöhnliche Rollenspielung am Hofe und im Kabinette! Staatsmann zu seyn, ist doch wahrhaftig ein zweideutiges Leben, man wird sich so bald überdrüssig, und am Ende lernt man von seinem eigenen Eckel sich habilitiren.

Struensee. Sollte denn diese Abneigung gegen das Hofleben in Deinem Herzen mit einemmahle so tiefe Wurzel geschlagen haben? Ich muss gestehen: jetzt lern' ich den Hof erst geniessen, sonst war er mir ein eckelhaftes Gerichte.

Brand. Und die Reitzung? —

Struensee. Zweckt, wie Du dir leicht selbst vorstellen kannst, auf einen höhern Rang ab.

Brand. Rang? Sollte Christian zu freundschaftlich werden, und mich darüber vergessen?

Struensee. Nein, im geringsten nicht. Sondern er hat vielmehr Deiner in allen Gnaden gedacht.

Brand. Warum hängst Du nun immer mit unüberwindlichen Ketten am ewigen Denken? Handlung ist mein Fach, und nach diesem schätz' ich den Monarchen. Beim Denken bleib ich immer nur Herr von Brand.

Struensee. Du denkst auch gar zu mager vom Monarchen. Ich dächte Du hättest nicht nöthig, im Geheim dem Könige Vorwürfe zu machen. Wer warst Du denn, da Du an den Hof kamst? Dein Adel machte Deine Vorzüge

nicht aus, denn dieser war in den Augen des Monarchen nur ein Zierwerk ohne Bedeutung. Er schätzte Dich aber nach meiner Empfehlung höher, als er sonst nicht gethan haben würde. Er gab Dir den Vortheil, Dich über Andere erheben zu können, er sprach mit Dir in den gnädigsten Ausdrücken, und machte Dich zum Direktor des französischen Schauplatzes. O was kannst Du nicht hier schon dem Adel für Empfindlichkeiten unter die Stirne reiben! Denn Du liebst ja vor allem andern das Reich der Sottisen. Das war schon viel Gnade vom Könige. Noch bist Du nicht gesättiget, noch verlangst Du eine weitere Aussicht? Sag' mir aufrichtig, Brand, kannst Du höhere Chargen mit Deinen Talenten vereinbaren? Ist Dein Kopf geschickt, mit Staatsakzionen sich zu vermählen. Ich will Dich nicht beschämen, denn so würd' ich unsrer Freundschaft schlecht Gnüge leisten, nur will ich Dir Deine Fehler in einem etwas lebhaftern Lichte vorstellen, als Du vielleicht gethan haben würdest. Und nun bedenke, was ich bin? Ich, der ich dem Könige so viele Dienste geleistet habe, der ich alle meine Kräfte anwandte, in seinem Dienst als ein treuer Unterthan befunden zu werden, bin immer nur noch Doktor Struensee! Und sage mir eine Zeit, wo ich mich einer Klage über meinen Zustand vorzuwerfen

wüsste? Du wirst stillschweigen müssen, und Dich bessern!

Brand. Du hast Wahrheit geredet, und ich schäme mich, Dir meine unüberlegten Gedanken eröffnet zu haben.

Struensee. Damit Du aber siehest, dass Du dem Könige zu viel gethan hast, so muss ich Dir sagen, dass er auch den unüberlegten Wunsch Deines Herzens erfüllen wird. Er hat es mir heut in festen Ausdrücken seiner Gnade eröffnet.

Brand. Wär' es möglich? Der Monarch könnte meinen Wunsch erfüllen?

Struensee. Er kann und wird es. Er wird Dich und mich in den Grafenstand erheben, und ich als Kabinetsminister in dem Kabinette des dänischen Monarchen erscheinen. Dänemarks Wohl und Weh hängt also in Zukunft von meinen Entwürfen ab.

Brand. Graf? — Ich verstumme.

Struensee. So waren die Worte des Monarchen: »Ich fühle mich gedrungen, Ihnen zu zeigen, wie hoch ich Sie schätze, wenn ich Sie mir durch den Grafentitel auf mein ganzes übri-

ges Leben verbinde. Sie machen mit Ihrem Freunde Brand in Zukunft Ansprüche auf meine Gnade unmittelbar, und ich gebe Ihnen Vollmacht, alles zu verlangen, was meiner Würde nicht nachtheilig seyn kann!«

I t a l i e n.

N e a p e l.

Zimmer des Grafen von der Osten. Osten und Perenicki.

Osten. Ich muss Dich verlassen, Perenicki. Mein Vaterland fordert mich zurück. Ich werde in Dänemärk nothwendig. Wie ich aus dem Briefe sehe, so ist manches in Dänemark vorgefallen, das mir nicht gleichgültig ist. So hat sich zum Beispiel, ein gewisser Arzt Struensee des Herzens des Königes völlig bemächtiget, und hat Einfluss auf die Staatsgeschäfte. Dieser Unordnung muss ich zu steuern suchen. Vortreflich wärs, wenn man sich ins künftige nach den Launen des neuen Doktor-Königes richten müsste. Wenigstens wärs ein ziemlicher Antrieb, Dänemark zu verlassen, und sich an andern Höfen etwas umzusehen. Nein, Bube, das soll dir wahrhaftig nicht gelingen, so wahr ich Graf Osten bin! Man hat mich zum Gesandten nach

Petersburg ernannt. Ich kann keine bessere Gelegenheit ergreifen, als eben diese, denn ich erlange dadurch einen Kanal, durch dessen Hülfe ich mich mit der Kaiserin verbinden kann, um in Dänemark desto fürchterlicher zu werden. Juliane, die Kabalen-Mutter, kann sich auf mich freuen, dass sie durch meine Hülfe desto grösser erscheinen kann! Leb' wohl, Perenicki! Ich muss Dich verlassen, man erwartet mich schon längst.

Perenicki. Ich verliehre Dich ungern, Graf, Dein Abschied wird mir manche Thräne kosten. Wie wärs, wenn ich Dich nach Dänemark begleitete?

Osten. Das möcht' ich Dir nicht rathen. In den jetzigen Händeln, mit denen sich das ganze Land beschäftigt, kann ein Mann, der Ruhe haben will, sich nicht wohl befinden. Bleib lieber, vielleicht ist mirs vergönnt, meine künftige Zeit in Neapel zu beschliessen. Ich müsste in Dänemark eine sehr wichtige Rolle spielen, dann wärs möglich, dass ich Dich nicht wieder sähe. Und dann ists ja immer noch Zeit, mich in Dänemark aufzusuchen.

Perenicki. Nun, wie Du denkst. Ich will bleiben!

Osten. So leb' denn wohl, und denke bisweilen an mich. Ich will Dich dem König empfehlen, vielleicht erhältst Du in meinem Vaterlande eine ansehnliche Bedienung, und dann sollen sich unsere Seelen noch fester vereinigen.

(Sie umarmen und küssen sich.)

H o l s t e i n.

Zimmer des alten Superintendenten Adam Struensee. Struensee und seine Gemahlin.

Struensee. (Hält einen Brief in der Hand.) Das glaubt' ich nicht an meinem Sohne zu erleben! (Lesend.) Es ist erstaunend! Diese Gnade!

Gemahlin. Was ist denn? Halt doch meine Neugierde nicht in solchen Schranken, loser Mann!

Struensee. Mein Sohn Friedrich steht in einer ausserordentlichen Gnade beim Monarchen, und hofft nächstens eine sehr erhabene Staatsbedienung zu erhalten.

Gemahlin. Da wird er wohl gar in den Adelstand erhoben?

Struensee. Dass Du allemahl so hoch fliegen musst! Muss er denn nun just von Adel seyn, wenn er eine Staatsbedienung erhält? Er kann ja auch im Bürgerstande bleiben. Aber noch eine besondere Neuigkeit. Er will unsern Sohn, den

Professor in Liegniz, an den Hof bringen, und daselbst versorgen. Nur verstehe ich ihn hier nicht so recht; denn er spricht vom Einfluss, vorzüglichem Ansehen, u. s. w. Das muss er mir näher erklären!

Gemahlin. Also der Professor soll auch ein Hofmann werden? Ach Adämchen, was für Freude erleben wir an unsern Kindern!

Kopenhagen.

Ein gemeines Bürgerhaus.

Erster, zweiter und dritter Bürger.

Erster. Und diese entsetzlichen Summen von armen Bürgern, die sie den Mäulern ihrer unschuldigen Kinder abdarben, zu fordern? Das ist himmelschreiend!

Zweiter. Uns einem hungrigen Wolfe Preis zu geben, der mit unsern grauen Haaren spielt, der uns das Blut aussaugt, und ein Deutscher ist! Pfui! Schändlich! Haben wir nicht Landeskinder genug am Hofe, die wir ernähren müssen? Sollen wir auch aus deutschen Ländern Spitzbuben auffüttern?

Dritter. Obrigkeiten aufzuheben, die das Schwerdt der Gerechtigkeit führen sollen! Ist das erlaubt, mit den Untergeordneten Gottes so zu spasen? Mit Struensee nieder! Er macht das Land verwirrt!

Zweiter. Lacht über die Regierung! Hebt den Staatsrath auf! —

Erster. Setzt sich in geheime Verbindungen und wird — — o dass der verfluchte Gedanke auf meine Zunge kam! —

Dritter. Sag' es nur gerade heraus. Es ist ja Wahrheit! Was wollen wirs leugnen — dass der Bube am Ende den König, den wir alle lieben, vom Throne wirft, und sich selbst die Krone aufsetzt. Kommt zum König! Wir wollen die Burg stürmen! (Eilend ab.)

Alle. (Lärmend.) Zum König! Zum König!

An meine Kunst-Richter.

Ich sehe im voraus, dass meine dramatische Geschichte der struenseeischen Schicksale, wegen ihrer Neuheit einiges Aufsehen machen wird, und ich sehe mich also genöthiget, den wahren Grund meiner Bearbeitung davon anzugeben.

Ich bin weit entfernt, Königreiche und Kaiserthümer in ein geringeres Licht zu setzen, als sie wirklich stehen, wenn man durch übertriebene Schriften Gedanken und Handlungen schildert, und sich also, in einigem Betracht, an Majestäten vergreift, die ohne Verschulden zum Besten ihres Landes und ihrer Völker manche That unternahmen, die sie bei heitern Stunden ihres Lebens unversucht gelassen haben würden. Ich bin auch der Mann nicht, der das könnte. Allein mein Buch führt Monarchen redend ein, die noch leben, und zum Wohl der Menschheit arbeiten, und ich that also einen Schritt, der bei aller seiner Uneigennützigkeit dennoch unverzeihlich scheint. Denn, wenn ich gleich einwenden wollte,

wollte, mir wäre diese Bearbeitung abgefordert worden, würde man doch auf meine eigene Beurtheilung Rücksicht genommen haben. Mich also gehörig vertheidigen zu können, schlug ich den Weg ein, ein Wort an meine Kunstrichter ergehen zu lassen, das mich von den kritischen Vernünfteleien befreien, und mich in Zukunft als einen wahrheitsliebenden Schriftsteller der unpartheiischen Welt vor Augen stellen mögte. Ich hätte das freilich nicht nöthig, wenn ich wie Albrecht eine Familie Eboli, wie Schiller einen Dom Karlos, wie Fessler einen Marc-Aurel, Aristid, und Themistokel und wie Schlenkert einen Wiprecht, und Heinrich den IV. bearbeitet hätte; denn diese Erzählungen sind aus dem späten Alterthum genommen, allein Struensee's und Brands Hinrichtung in diesem Kleide aufzustellen, schien mir doch einer kleinen Vertheidigung würdig, weil vielleicht ein Erbprinz Friedrich und seine Mutter, und dergleichen Interessenten, die in meiner Geschichte nun eben in keinem reitzenden Gewande erscheinen, diese Schrift für eine förmliche Satire annehmen könnten. Und doch will ich sie bei allem Anscheine nur für Wahrheit genommen haben. Denn ich konnte doch ohnmöglich den Finger des Ohngefehrs anders lenken, noch war mirs möglich, diese delikate Geschichte ganz zu übergehen, und dem Vergnügen

der Leser eine, dem Manne unanständige, Furchtsamkeit aufzuopfern! Und bei alle dem glaub' ich nicht, dass weder die Gemählde von dem dänischen Monarchen, noch ein entworfenes Bild von einem liebenswürdigen Könige von England und der Kaiserin der Russen, einen falschen Eindruck auf theilnehmende Leser machen könnten! Alles das rechne ich nicht; und um kurz zu seyn, will ich zwo Ursachen, die mich völlig vertheidigen, ins Licht setzen, und nach diesen richte man mich.

1) Man wird nicht auf mich zürnen, da ich nicht Historicker, sondern nur Dichter bin. Gegenstände, die Aufsehen in der eigentlichen Geschichte machen, habe ich anders erzählt, ohne dabei den Schein der Möglichkeit zu verlieren. Es war mir leicht, bedeutende Anecdoten hinzuzufügen, aber ich hielt es für unanständig, ob ich gleich deren in Menge weiss. Ich konnte den König Christian weit anders zeichnen, und er erscheint in einem reitzenden Lichte. Juliane war wohl mehr Teufel, als ich sie bilden konnte, und — ich habe nur wenig gesagt, denn von ihren Kabalen hieng das ganze Land ab. Man lernt also aus meiner dramatisirten Geschichte nichts weniger als Geschichte, und bei meinem Zwecke war Vergnügen die Hauptabsicht. Ich

konnte es also um desto eher über mich nehmen, weil ich mich auf keine umständliche Erzählung einlassen durfte. Meine Gemählde sind also auch nicht Detaillirung der königlichen Karaktere zum Schaden ihrer Unterthanen.

2) Meine dichterische Beschreibung wird um so weniger gefahrlich seyn, weil schon andere vor mir, wie es in den avthentischen Nachrichten geschehen ist, diese Geschichte unpartheiisch beschrieben haben, und warum sollt' ich mich just, die Wahrheit dieser Unternehmungen der dänischen Grafen zu verschweigen, berechtigt finden, da das bei andern nicht der Fall war? Selbst Doktor Münter und Hee haben, in ihren Bekehrungsgeschichten der beiden Grafen, dieser Männer Gesinnungen ganz anders geschildert, als es die damaligen dänischen Skartecken thaten, die die Königin Juliane, um das Volk von den Verbrechen dieser Männer zu überführen, ins Publikum ausstreuen liess.

Ich nahm also keinen Zweifel mehr für gültig an, der mich an der Herausgabe dieser Geschichte zu hindern suchte, und bekenne vor den Augen der ganzen Welt, und derjenigen Monar-

chen, die Einfluss in diese Geschichte haben, dass ich nichts wider mein Gewissen that, was ich nicht verantworten könnte. Übrigens bin ich weder Däne, Engländer noch Russe, sondern ein freier Sachse.

581242

BIBLIOTECA NAZIONALE FIRENZE